

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

K

Bezugspreis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G. monatlich. Für Pommern 6. Monatshefte 2.00 G. in Deutschland 1.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 1945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammlernummer 216 61. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 249 96. Anzeigen - Annahme,
Expedition und Druckeret 249 97.

Nr. 135

Donnerstag, den 13. Juni 1920

20. Jahrgang

Um die Rechte der Eisenbahner

Große Debatten im Volkstag. — Auseinandersetzungen über das Saisonarbeitergesetz.

Die Danzig — die Polen. So ging gestern der Kampf im Volkstag und löste teilweise im Hause lebhaftes Anteilnahme aus. Es drehte sich um die Frage der Danziger Eisenbahner, denen die polnische Eisenbahndirektion die Einführung des Arbeitnehmerauswahlgesezes verweigert; ebenso der Hafenausfuhr. Das hatte den Abg. Klein (Ztr.) Veranlassung zu einer Großen Anfrage gegeben, was der Senat gegen diese Zurücksetzung zu tun gedenkt. Der Fragesteller brachte gestern eine Menge Material über die Beschäftigung der Danziger Eisenbahner vor. Die Sozialdemokratie hatte keine Veranlassung, den Eindruck dieser Darlegungen zu verwischen. Ihr Abgeordneter Werner, Vorsitzender des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes, erklärte daher nur, daß sich die Gewerkschaften aller Richtungen

im Kampf um die Rechte der Eisenbahner einig seien.

Die Deutschnationalen mußten natürlich auch in diesem Falle ihre übliche Agitationshebe gegen die Sozialdemokratie betreiben. Die deutschnationale Fraktion hatte gnädigst gestattet, daß die einseitige Revolutionsgröße, Herr Mayen, wieder einmal im Volkstag reden durfte. Er schimpfte reichlich auf die Sozialdemokraten und sprach sogar von einem „Verrat Danziger Interessen durch den Vorkriegsrat“. Solche infamen Kampfesweisen eines deutschnationalen Gewerkschaftlers erleichtern wahrlich nicht die Verteidigung Danziger Rechte gegen Angriffe Polens.

Eine kleine Ueberraschung gab es bei der Beratung des Saisonarbeitergesetzes. Daß die Deutschnationalen während dagegen ankämpfen, und daß ihr Redner, der Landwirtschafsvollertshun, von einem „Ausnahmegesetz gegen die Landwirtschaft“ sprach, ist schließlich noch zu verstehen. Unbegreiflicher ist es, daß diese Saboteure eines gesetzlichen Schutzes der Danziger und auch polnischen Landarbeiter eine gewisse Hilfe erhielten durch den Zentrumsabgeordneten S. H. Der gab dem deutschnationalen Redner zu einem Teil durchaus recht und meinte, das Gesetz im Ausschuss nicht nur beraten, sondern auch noch verändert werden müsse, z. B. zum Wohl der Großrentner und zum Schaden der einheimischen Landarbeiter. Die Gewerkschaftssekretäre in der Zentrumsfraktion, die mehrfach in den letzten Monaten vor den christlichen Arbeitern eine

schärfere Grenzlinie gegenüber den ausländischen Saisonarbeitern

gefordert hatten, um den Danziger Arbeitslosen Arbeitsmöglichkeit zu schaffen, schmiegen sonderbarerweise nützlich bei dieser eigentümlichen Rede des Abg. S. H. zu der Herr Senator Kurowski dem Redner noch gratulierte. Öffentlich werden sich wenigstens im Ausschuss die christlichen Gewerkschaftsvertreter gemeinsam mit ihren freigewerkschaftlichen Kollegen gegen die Verschlechterungswünsche der S. H. und Vollertshun zur Wehr setzen. Im Interesse der arbeitenden Bevölkerung täte das sehr not.

Nicht eigenartig berührte die Erklärung des Vertreters der Schulverwaltung zu dem kommunistischen Gesetzentwurf über Elternbeiträge. Wenn Herr Wunderlich hier die Gefahr einer Polittisierung der Schule an die Wand zu malen glaubte, so war das höchst überflüssig und anscheinend seine persönliche Meinung. Darüber sind sich jedenfalls weite Kreise der Bevölkerung klar, daß die Elternvereinigungen, wie sie die Senatsverordnung vorsieht, eine sehr undiskutable Angelegenheit sind, und daß früher oder später eine Regelung geschaffen werden muß, die ihnen zur Lebensfähigkeit verhilft. Auch die Antwort auf die Frage wegen der Berücksichtigung der nicht zum Religionsunterricht angemeldeten Kinder bei dem übrigen Unterrichtsstoff klang so überheblich, wie sie ein Vertreter der gegenwärtigen Danziger Regierung nicht abgeben dürfte.

Die Tagesordnung der gestrigen Volkstagsitzung wurde zu Beginn der Tagung noch um zwei Punkte erweitert, so daß im ganzen neun zur Beratung standen, ohne daß sie gestern alle ihre Erledigung finden konnten. Zunächst ging der Gesetzentwurf des Senats betr. die

Beschäftigung der Saisonarbeiter

über die Rednertribüne. Zur Einführung nahm Senator Kurowski

das Wort. Er glaubte sich angesichts der allgemein besprochenen Ernstigkeit einer Regelung dieser Frage eine ausgiebige Begründung eripären zu können. Er wollte aber

dem Gerücht entgegenzutreten, daß es sich hier um ein Ausnahmegesetz gegen die Landwirtschaft handle,

es sei nur ein Hilfsmittel zur Bewältigung des Arbeitslosenproblems. Es sei auch nicht an eine Unterbindung, sondern nur an eine Regelung des Zuzuges ausländischer Saisonarbeiter gedacht. Es solle einerseits eine Bevorzugung der inländischen Landarbeiter gewährleistet und zudem auch eine gewissenlose Ausbeutung der polnischen Arbeiter durch die Anwerber verhindert werden. Daß in der Vergangenheit die einheimischen Landarbeiter nicht die verdienten Berücksichtigung erlangt haben, zeige ein Ueberblick über die vergangenen Jahre. Es wurden genehmigt: 1924. 9 043 poln. Saisonarb. trotz 2499 arbeitslos. Danz. Landarb.

1925	12 230	"	"	2644	"	"
1926	8 537	"	"	5248	"	"
1927	7 967	"	"	5533	"	"
1928	7 116	"	"	5310	"	"

Selbst wenn man in Betracht zieht, daß etwa 10 Prozent davon Industriearbeiter sein können, so bleibe immer noch eine große Zahl von Arbeitslosen übrig, die der Not ausgeleitet sind. Das Gesetz biete eine Handhabe zur sorgfältigen Prüfung der Gesuche und zugleich zur Verhinderung einer Lohnkonkurrenz

für die Danziger Landarbeiterschaft. Der Redner ersuchte das Haus, die Gründe sachlich zu prüfen und das Staats- und Volkswohl zu berücksichtigen.

Abg. Volpertshun (Dittl.) sprach sehr erregt und mit starker Betonung, vielfach von Zwischenrufen unterbrochen. Das Gesetz sei, so stellte er gleich zu Anfang fest, doch ein Ausnahmegesetz, gegen das er im Namen der gesamten Landwirtschaft schärfsten Einspruch einlege. Für den Zukunftsfall seien nur polnische Facharbeiter, vor allem auch junge, zu gebrauchen, die durch Schulung von Jugend auf die nötige Widerstandskraft hätten.

Deutsche Arbeiter könnten das nicht!

(Zuruf: „Sie sind doch deutschnational!“ „Armes Deutschland“, „Deutschland, Deutschland über alles!“) So werde also in absehbarer Zeit der gesamte Zuckerrübenbau in Danzig erdrosselt werden. (Zuruf: „Wo bliebe die Deutschnationale Partei, wenn sie die Polen nicht hätte!“) Auch die bisherige Art der Zuckerrübenbau habe sich bewährt. Es seien Arbeiter und Arbeiterinnen vorhanden, die seit zehn Jahren und noch länger immer wieder auf die alte Stelle zurückkämen. (Zuruf: „Sind das auch noch Jugendliche?“) Die Mitwirkung der Gewerkschaften werde zur Folge haben, daß nur noch solche Arbeiter gewonnen werden, die den Gewerkschaftsvertretern gefallen. Die Zuckerrübenverwertung sei ein Akkordposten in unserer Handelsbilanz. Infolge ungenügender Zuteilung von Arbeitern sei in diesem Jahr schon der Anbau um 500 Hektar zurückgegangen. In Zukunft werde das noch ganz außerordentlich stärker geschehen. (Zuruf: „Das tun Sie bloß, um die Preise zu erhöhen!“) Daß durch die Saisonarbeiter der Polonisierung Danzigs Vorschub geleistet werde, bekräftigt der Redner.

Abg. Langnau (Komm.): Wenn durch das Gesetz gleicher Lohn für in- und ausländische Landarbeiter gezahlt werden müsse, dann werde man bald nicht mehr von Facharbeitern sprechen. Das Gesetz genüge aber nicht, um den Arbeitnehmervertretern den notwendigen Einfluß zu sichern.

Abg. S. H. (Zentr.): Das Gesetz wolle nur das festlegen, was bisher eigentlich schon durch Verordnung bestand. Auch seine Fraktion sei der Ansicht, daß diese gesetzliche Regelung eine größere Klarheit bringe. Auch könne man nicht von einem Ausnahmegesetz sprechen. Das bedeute eine vollkommene Verkennung der Umstände. Jeder Vermehrung der Erwerbslosen müsse entgegengetreten werden. Alle wüßten wohl die Bedeutung der Zuckerrübenwirtschaft für den Freistaat zu schätzen. Die Zuckerrübenverarbeitung sei für viele einheimischen Freiarbeiter noch die einzige lohnende

Preußen und die römische Kirche.

Der Inhalt des Konkordats. — Vereinbarungen über Bischofswahl und Priesterausbildung. — Die finanzielle Seite.

Der „Sozialdemokratische PresseDienst“ ist bereits in der Lage, den Inhalt des Vertrages zwischen Preußen und der katholischen Kirche bekanntzugeben. Danach erstreckt sich dieser — in dem das Wort Konkordat nicht enthalten ist — auf folgende Punkte:

Es werden zunächst die Verhältnisse in der Organisation der Kirchenverwaltung geregelt, soweit eine Neuordnung durch Wachstum der Bevölkerung und ähnliche Umstände erforderlich geworden ist. Die Bistümer Paderborn und Breslau werden zu Erzbistümern erweitert. Neue Bischofsstühle werden in Magden und in Berlin, das bisher einen Weihbischof hatte, errichtet. Das Bistum wird damit begründet, daß in Berlin jetzt über 500 000 Katholiken wohnen. Weiter geregelt wird

die Ernennung der Bischöfe.

In Deutschland vollzieht sich die Bischofswahl unter Mitwirkung der Domkapitel, während sonst in der ganzen Welt die Bischöfe vom Papst ernannt werden.

Gegenüber der Reichsverfassung, die ja die Kirchen in ihrer inneren Verwaltung völlig freistellt, sichert der Staatsvertrag dem preussischen Staat hierbei ein gewisses Aufsichtsrecht. Danach wird sich die Bischofswahl in Zukunft folgendermaßen vollziehen: Das Domkapitel reicht beim päpstlichen Stuhl eine Liste ein, aus der der Papst drei Bewerber auswählt. Von diesen dreien wählt das Domkapitel einen zum Bischof. Die päpstliche Bestätigung der Wahl erfolgt aber erst dann, nachdem die preussische Staatsregierung erklärt hat, daß politische Bedenken gegen die Gewählten nicht bestehen. Andernfalls unterbleibe die Bestätigung. Das gleiche gilt von der Wahl der Bischofsstellvertreter. Weiter regelt der Vertrag die

Voraussetzungen über die Verantwortlichkeit zum geistlichen Amt.

Auch hier hat die Reichsverfassung dem Staate die Möglichkeit eines Einflusses im Grunde entzogen. Durch den Vertrag ist jedoch festgestellt, daß Voraussetzungen zum geistlichen Amt sind: Deutsche Staatsangehörigkeit, Reifezeugnis und dreijähriges Studium an einer deutschen oder österreichischen Universität oder einem gleichgestellten Seminar. Neu gegenüber dem bisherigen Zustand ist, daß die päpstliche Hochschule in Rom als Bildungstätte den genannten Anstalten gleichgestellt wird (1).

Gelegenheit zum Broterwerb. Daher denke auch niemand daran, diesem Wirtschaftszweige Gewalt anzutun.

Da Wortmeldungen nicht mehr eingelassen waren, wurde die Vorlage dem Wirtschaftsausschuß überwiesen.

In zweiter Lesung wurde hierauf die Abänderung des Gesetzes über den Forstbesitz beschloßen. Gegen die sofortige dritte Lesung widersprachen die Kommunisten. Es war, wie immer, ein ohnmächtiger Protest gegen die gelegentliche Ablehnung kommunistischer Agitationsanträge.

Zu dem Antrag der Staatsanwaltschaft auf Genehmigung zur

Strafverfolgung des Abg. Raschke wegen Pressevergehens

machte der Zentrumsabgeordnete Bohner, selbst ein Jurist, Ausführungen über die moralischen Verpflichtungen, die die Immunität auferlege, besonders, wenn gleichzeitig die Verantwortlichkeit vor dem Pressegesetz damit verbunden sei. Die Zentrumsfraktion werde für die Strafverfolgung stimmen. Nachdem der Kommunist Lischniewski noch für seinen Parteifreund eingetreten war, wurde durch Hammelsprung eine Ablehnung des Gesetzentwurfes mit 48 gegen 42 Stimmen festgesetzt. Gegen die Strafverfolgung hatten die Sozialdemokraten, die Radikal-Partei und die Polen gestimmt.

Kommunistische Schulbeschwerden.

Sobald stand ein kommunistischer Antrag auf

Vorlage eines Gesetzes betr. Elternbeiträge

an, vom Abg. Wlenikowski (Komm.) begründet. Er kritisierte die Unzulänglichkeit der Senatsverordnung. Dadurch, daß die Elternvereinigungen nur für Schulen, die einen Rektor haben, in Frage kämen, würden die Eltern von 10 000 bis 15 000 Kindern ausgeschlossen. Die Koalitionsregierung hätte sich mit einem derartigen Entwurf in ein eigenartiges Licht gerückt. Es sei hier der Gedanke der Zusammenarbeit zwischen zwei gegnerischen Gesellschaftsklassen zugrunde gelegt, die sich auf diesem Gebiet nicht verständigen könnten. Es gebe keinen Neutralitätsbegriff in der Erziehung. Die Elternbeiträge müßten ein Instrument zur Vergrößerung des Einflusses der Arbeiterschaft auf die heutige Schule bilden.

Staatsrat Dr. Winderlich gab namens der Schulverwaltung die Erklärung ab, daß man abschließend nicht das preussische Muster gewählt habe, weil unter dem dortigen Wahlmodus politisch interessierte Kreise der Elternschaft politischen Einfluß auf die Schule ausüben könnten. Das wolle der Senat in Danzig verhindern. Uebrigens würden die Elternbeiträge auch an den ein- und zweiklassigen Schulen durchgeführt. Man möge doch erst abwarten, wie sich bei uns die so formierte Einrichtung bewähren würde, ohne in den Schulbetrieb Unruhe zu bringen. Die Ueberweisung der Vorlage an den Unterrichtsausschuß wurde abgelehnt.

Es folgte die Erledigung einer kommunistischen Großen Anfrage über den

Religionsunterricht in den Schulen.

die der Abg. Raschke einleitete, indem er Beschwerde darüber führte, daß auf diejenigen Kinder, die am Religionsunterricht nicht teilnehmen, zu wenig Rücksicht bei den übrigen Fächern genommen werde. Sie müßten Aufträge über religiöse Themen aufertigen. In der Gefangenschaft bringe man ihnen Kirchen- (Fortsetzung zweite Spaltenblatseite.)

Von besonderer Bedeutung ist die Regelung der Dotationen. Nach dem Vertrag von 1821 hat die katholische Kirche immer noch einen sehr weitgehenden Rechtsanspruch auf die sogenannten Realdotationen in der Form von Domänen, Grundstücken usw. Dieser Anspruch ist bis heute nicht erfüllt worden. Die Kirche verzichtet jetzt endgültig auf ihn. Dafür wird die bisherige Gelddotation, die ursprünglich 1,4 Millionen Mark, in den letzten Jahren 1,8 Millionen Mark jährlich betrug, auf Grund des gesunkenen Geldwertes

auf 2,8 Millionen Mark erhöht.

Für die in Artikel 134 der Reichsverfassung vorgesehene Ablösung der Dotation kommt jedoch nur der frühere (niedrigere) Wert in Frage. Außer den genannten Bestimmungen sind irgendwelche Bestimmungen von Bedeutung in den Vertrag nicht aufgenommen. Insbesondere enthält der Vertrag keinerlei Bestimmung über die Schule, auch nicht in irgendwelcher indirekten Form. Das staatliche Hoheitsrecht auf dem Gebiete des Schulwesens wird also in keiner Weise angefaßt.

Ebenso enthält der Vertrag — entgegen gerüchtelten Behauptungen — keinerlei Festlegung der Pfarrerbesoldung. Dieses ist wichtig, weil gegenüber der Dotation die Pfarrerbesoldung das weit höhere finanzielle Objekt ist. Tatsächlich soll es sich im ganzen auf eine

tatsächliche Mehrbelastung von 1,4 Millionen

handeln.

Schließlich enthält der Vertrag auch keinerlei Bestimmungen über die Ordensgeistlichkeit.

Was seine finanzielle Seite anbelangt, so ist wohl bei den Dotationen eine Mehrbelastung erkennbar. Sie fällt aber kaum ins Gewicht gegenüber der Tatsache, daß so wie so bei jeder Staatsberatung das Zentrum im Grunde mit der evangelischen Orthodoxie eine Erhöhung der kirchlichen Staatslasten durchzubringen wollte. Hinsichtlich der Dotationen ist hier nun wenigstens ein vertraglicher Dauerzustand festgelegt. Daß die finanziellen Auswirkungen des Vertrages keineswegs tragisch zu nehmen sind, erhellt auch daraus, daß der preussische Finanzminister Höpfer-Schöff sich neuerdings wärmstens für die Annahme des Vertrages einsetzt.

lieber bei. Das bedeutet eine unerwünschte Beeinflussung in bestimmter Richtung und stände mit der Verfassung in Widerspruch. Er verlangte entsprechende Abhilfe.

Wieder antwortete Staatsrat Dr. Winberlich, und zwar dahingehend, daß die Gestaltung des Unterrichts darauf keine Rücksicht nehmen könne, da die Zahl der vom Religionsunterricht befreiten Kinder nur klein sei, während der Wille der großen Mehrheit der Erziehungsberechtigten dem bisher angewendeten Lehrplan entspreche.

Eine längere Debatte entfesselte auch noch die Große Anfrage der Zentrumspartei über die

Einführung der Arbeitnehmeranschlüsse bei der polnischen Staatsbahn.

Der Zentrumsabg. Rogosinski verlas noch einmal den Inhalt der Anfrage, die den Senat um Auskunft darüber ersucht, was er gegenüber der Weigerung der polnischen Staatsbahndirektion, die Arbeitnehmeranschlüsse wählen zu lassen, zu tun gedenke.

Senator Arczynski

erwiderte darauf, daß dem Senat bekannt sei, daß die Anwendung des Betriebsratsgesetzes im Bereich der Staatsbahndirektion Danzig auf Schwierigkeiten stöße. Es gäbe aber zur Zeit keine Möglichkeit, die Verwaltung zur Einstellung der Wahlen zu zwingen. Der Senat habe die Angelegenheit eingehend geprüft und festgestellt, daß auch der § 11 des Betriebsratsgesetzes keine genügende Rechtsgrundlage biete, eine Verordnung zu erlassen, wie sie etwa in Deutschland der Reichseisenbahn gegenüber ergangen ist.

Hier könne nur eine Gesetzesänderung helfen,

die auch bereits im Senat erwogen und bald dem Hause vorgelegt werden solle. Was die Klagen über die Einstellung von Arbeitsträften bei der Eisenbahnverwaltung betreffe, so bestehe zur Zeit ein Arbeitsvermittlungszwang auch bei der Eisenbahnverwaltung noch nicht. Der Senat sei eifrig bemüht, den berechtigten Wünschen der Danziger Eisenbahner Geltung zu verschaffen.

Herr Manen als Kommiss für Hegartikel.

Sofort wurde Besprechung der Regierungserklärung beantragt, und als erster Redner besitzte der deutschnationalen Ausschussmitglied Herr Manen das Podium, der gegen den Senat und die polnische Eisenbahndirektion in bekannter Weise zu Felde zog. Die Senatserklärung befriedige ihn nicht. Alle Meinungsverschiedenheiten über das Gesetz hätten zurückzuführen,

Es müsse nunmehr getrotzt werden, daß es auch in allen Danziger Betrieben durchgeführt werde.

Die Lausheit des Senats sei bedauerlich. Es sei interessant, daß Polen gerade der Linkregierung solche Schwierigkeiten mache. Die Einwände, die die Polen gegen die Durchführung des Gesetzes machen, seien nicht stichhaltig.

vor allem auch nicht die Behauptung, daß es Betriebsratsmitglied sei.

Es handle sich hier zugleich um eine Frage von höchster kultureller Bedeutung, weil damit die Einstellung und Entlassung von Arbeitern verknüpft sei. Gegen alle Abmachungen würden die Danziger Arbeiter bei der Staatsbahndirektion an die Wand gedrückt. Daß der Senat dieses bulde, sei ein Verrat an der freien Stadt Danzig. Auch die polnische Staatsbahn müsse sich an Verträge halten, und der Senat müsse alle politischen Annahmen zurückweisen. (Zwischenruf des Abg. Popp: „Das gilt auch für deutschnationalen Annahmen.“)

Gegen den Vorwurf des Verrats an Staatsinteressen

nahm sofort Senator Arczynski noch einmal das Wort, um ihn, da der Präsident ihn offenbar überhört habe, zu rufen zu lassen. Er freute sich aber, daß die Ausführungen des Abg. Manen erbracht hätten, daß das Arbeitnehmeranschlüssegesetz gut ist, und er hoffe, daß nun im Freistaat nirgends mehr Schwierigkeiten bei seiner Durchführung entstehen würden. (Widerspruch bei den Deutschnationalen!) Dem Senat könne man keinen Vorwurf daraus machen, daß er bei Schaffung des Gesetzes noch nicht alle Schwierigkeiten erweisen habe, die hinterher eingetreten seien. Die Regierung hoffe, die Schwierigkeiten bei der Staatsbahndirektion durch Verhandlungen mit den zuständigen Stellen und mit den wirtschaftlichen Interessengruppen zu erledigen.

Eine lange Rede hielt darauf der

Abg. Klein (Zentrum):

als Vertreter der christlichen Eisenbahnergewerkschaften. Er führte heftige Klagen gegen das Verhalten der Staatsbahndirektion und der polnischen Berufsvereinigungen. Die Zentrumskräfte habe lange geäußert, bis sie die Große Anfrage einreichte. Jetzt aber sei der Beweis erbracht, daß die Staatsbahndirektion die Danziger Gewerkschaften an der Durchführung der Betriebsratswahlen auf höheren Befehl abgelehnt worden.

Der Redner brachte eine große Anzahl von Beispielen für die

Kolonisierungsbestrebungen

bei der Einstellung von Arbeitern. Danziger Eisenbahnarbeiter würden nicht wieder eingestellt, wenn sie nicht Mitglieder der polnischen Berufsvereinigungen sind. Man suche auch immer, bei Entlassungen die Danziger zuerst abzuschließen. Ein Arbeiter sei entlassen worden, weil er angeblich abfällige Bemerkungen über die polnische Staatsbahn gemacht habe. In Wirklichkeit sei das nicht wahr gewesen, sondern nur ein Vorwand, um ihn loszuwerden. Andere Danziger Staatsangehörige, die insofern polnisch können würden bei Bewerbungen abgelehnt, weil sie angeblich

Stinnes, die verdächtige Unschuld.

Seine Vernehmung im Kriegsanzleihebeschuldigungsprozeß. — Er vertiefte sich auf die Behörde.

Im Kriegsanzleihebeschuldigungsprozeß wurde am Mittwoch mit der Vernehmung des Angeklagten Hugo Stinnes begonnen, der zunächst seinen Lebenslauf kurz schilderte und dann allgemeine Aussagen über die Kriegsanzleiheaffäre machte.

Von Waldow und Rothmann hätten ihm das Geschäft als vollkommen legal dargestellt. Er selbst habe nie daran gezweifelt, daß dabei ein rentables Geschäft zu machen sei. Allerdings habe er

gewisse Bedenken gegen die Personen gehabt,

mit denen das Geschäft auf der einen Seite der Grenze gemacht wurde, nämlich von dem Augenblick an, als v. Waldow verzwelfelt aus Amsterdam zurückgekehrt sei. Doch habe er sich dann gebärdet, daß er, wenn er tatsächlich in den Besitz der Anteile käme, sie ja auf jeden Fall der Behörde anmelde müßte. Diese — davon sei er ausgegangen — würde dann in eine Prüfung der von ihm beantragten Aufwertungsansprüche eintreten, und bei dieser Prüfung würden sich etwaige Fehler oder unzulässige Manipulationen schon herausstellen.

Wörtlich sagte Stinnes: „Wenn ich Mißbehagen bekommen hätte, hätte ich auf jeden Fall das ganze Geschäft mit von Waldow einer genauen Prüfung unterzogen und hätte mich mit der Behörde auch in Verbindung gesetzt.“

Ich weiß nicht, ob man mir diese Erklärung glauben wird.

Man glaubt mir aber vielleicht, daß ich mich doch unumgänglich darauf hätte einlassen können, mein ganzes Leben lang in den Händen von Leuten zu sein, die mir dieses Geschäft angetragen hätten, und die mir, wenn ich das Bewußtsein eines betrügerischen Geschäftes gehabt hätte, jederzeit dergleichen Geschäfte hätten antworten können, wenn sie wußten, daß ich mit einer Fälschergesellschaft zusammenarbeitete. Ich möchte auf das Bestimmteste antworten, daß keine Verdienstmöglichkeit groß genug gewesen wäre, mich zu reizen, mich in die Hände der Herren Schrand und Konsorten zu begeben und ihr und ihr zu öffnen für seine Art von Geschäften und mir eventuell sagen zu lassen: Warum machen Sie denn Leute nicht mit mir die Geschäfte, die Sie gestern mit mir ausführten konnten. Wenn ich auch nur im leisesten einen derartigen Gedanken gehabt hätte, dann wäre ich nicht für das Geschäft, sondern für die Irrenanstalt reif.“

Der Gerichtsvorsitzende fragt den Angeklagten Stinnes, ob es bei seinem Bedenken zu jenem Zeitpunkt nicht näher gelegen hätte mit Herrn v. Waldow die Nachprüfung vorzunehmen. Hierauf erwidert Stinnes: „Es ist mir selbst, wenn ich zurückblicke, unverständlich, daß ich mich damals nicht an den Vertrauensanwalt der Firma um Rat gewandt habe.“

Politisches Todesurteil in Moskau. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, daß Konstantin, aktives Mitglied einer russischen monarchistischen Organisation, deren Zentrale sich in Peking befand, und die Jahre lang terroristische Akte in der Sowjetunion vorbereitete, vom Obersten

nicht richtig gewählt haben. Der Redner verließ die Versammlung, die an die Dienststellen ergangen sind. Er verlangt zum Schluß, der Senat möchte sich dieser Frage annehmen, die Danziger Eisenbahner verlangen keine Sonderbehandlung, sondern nur Gerechtigkeit.

Namens der Sozialdemokratie

erklärte Abg. Werner, Herr Manen habe als Gewerkschaftsvertreter hier nur sprechen dürfen, weil es sich um Polen handle, seine Fraktion hätte ihm das aber nicht erlaubt, wenn es gegen einen deutschnationalen Arbeitgeber ergangen wäre. Denn von denen gebe es auch noch eine ganze Anzahl, die der Einführung des Arbeitnehmeranschlusses Widerstand entgegensetzten. (Lärm bei den Deutschnationalen. Zuruf von links: „Klawitter!“) Die Erklärung des Senats gebe zu erkennen, daß Schritte bereits unternommen seien. Die freien Gewerkschaften würden alles tun, um dem Gesetz zur Durchführung zu verhelfen.

Hierauf wurde die Debatte um 7 Uhr unterbrochen und, gemäß einem Beschluß des Ausschusses, auf heute nachmittags vertagt. Es hatten sich noch eine Anzahl Redner zu dieser Frage einzuschreiben lassen.

Pillubski soll vernommen werden.

In der Affäre des ehemaligen Finanzministers Gschowicz vor dem Staatstribunal ist eine sensationelle Wendung eingetreten. Auf Grund eines Antrages der Ankläger ist in der gestrigen Gerichtsverhandlung beschlossen worden, Pillubski als Zeugen zu vernehmen. Da aber Pillubski in seinem letzten Brief, den er an den Vorsitzenden des Staatstribunals gerichtet hat, es ablehnt, irgendwelche Aufklärungen zu geben, sondern im Gegenteil gewisse Aussagen selber die Verantwortung für die Mehrzahl der und die Nichteinbringung der Zulassungskredite vor dem Parlament übernimmt, dürfte das Verhör, das auf den weiteren Gang des Prozesses und auch auf das Urteil von ausschlaggebendem Einfluß sein wird, eine politische Sensation darstellen. (Vorausgesetzt, daß der polnische Diktator das Staatstribunal mit seiner Anwesenheit beehrt, was ja nach bisherigen Erfahrungen kaum anzunehmen ist! D. Red.)

Die SPD-Fraktion für Abschluß des Konkordats

Die Bestätigungen gegenstandslos?

In der Sitzung der Sozialdemokratischen Fraktion des preussischen Landtages wurde der Inhalt des Vertrages zwischen Preußen und der Kurie bekanntgegeben und in eingehender Aussprache erörtert. Es sprach eine Anzahl Redner sowohl für als gegen den Vertragsabschluß. Auch von den Gegnern des Vertragsabschlusses wurde mehrfach hervorgehoben, daß zwischen dem preussischen Staatsentwurf und dem bayerischen Konkordat ein gewaltiger Unterschied bestehe, und daß es erzielbarerweise gelungen sei, die Bestimmungen, die in der Öffentlichkeit über den Inhalt des Vertrages laut wurden, gegenstandslos zu machen. Nach mehrstündiger Debatte erfolgte die Abstimmung, die eine sehr große Mehrheit für die Vertragsannahme ergab.

Es folgte dann noch eine kurze Erörterung über die Frage der Regierungsbildung, in der Ministerpräsident Braun die Erklärung abgab, daß er jede Verbindung der Regierung mit der Konkordatsfrage bisher vermieden habe und sich auch in Zukunft einer solchen Verbindung auf das energischste widersetzen werde.

Militärdienstpflicht bis zum 55. Lebensjahre in Italien. In dem gestrigen Ministerrat wurde u. a. die Verlängerung der Militärdienstpflicht bis zum 55. Jahre beschlossen. Es gibt keine Dummheit, die unter dem faschistischen Regime in Italien nicht Wirklichkeit würde.

Die letzte Rettung.

Von Jens Løcher.

„Herr Direktor, ich muß unbedingt mit Ihnen sprechen.“ „In welcher Angelegenheit müssen Sie mich so dringend sprechen?“

„Es handelt sich um die Rolle in Geraldys neuem Stück — die bekomme ich doch wohl?“ „Ja — gewiß!“ „Die große Rolle?“

„Die Liebhaberrolle?“ „Nein — die große Rolle als Mutter der Liebhaberrolle!“

„Ihre Mutter — das wagen Sie mir zu bieten!“ „Eine glänzende Rolle.“ „Wann — darf ich fragen — wann bin ich ins Fach der Mütter übergegangen?“ „Ich finde nun, daß das Mütterfach ein außerordentlich schönes ist — und außerdem haben Sie doch selbst zwei Kinder.“

„Das ist privat. Fürs Publikum bin ich immer noch die jugendliche Liebhaberrolle.“ „Wissen Sie das ganz genau?“ „Ja. Jedenfalls bin ich ganz entschieden zu jung, um die Mutter der neuen jugendlichen Liebhaberrolle zu sein. Fräulein Nagelmann — auch im Privatleben könnte ich nicht ihre Mutter sein.“

„Aber, Verehrteste — die Entscheidung ist gefallen. Fräulein Nagelmann wird die Rolle der jugendlichen Liebhaberrolle spielen — und Sie die Mutter. Diese Verteilung wurde selbstverständlich nur aus künstlerischen Gründen getroffen. Ich bin nämlich nicht der Meinung, daß Sie die Liebhaberrolle mit wirklicher dramatischer Überzeugungskraft zu spielen vermögen — so daß man glaubt, daß diese Frau wirklich bis zum äußersten geht.“ „So — das trauen Sie mir also nicht zu.“ „Nein.“

„Sie irren sich, Herr Direktor!“ „Das bezweifle ich.“ „Das kann ich Ihnen beweisen!“ „Berehrteste — wollen wir doch nicht die Zeit mit zwecklosen Redereien vertrödeln. Die Rollen sind nun mal verteilt. Geändert wird nichts mehr.“ „Das wollen wir erst mal sehen!“

„Sind Sie Direktor dieses Theaters oder bin ich es?“

„Sie sind's — ich müßte es sein — man könnte fast glauben, Fräulein Nagelmann wäre Direktor.“ „Wollen Sie mich beleidigen?“ „Sie zwingen mich dazu, wenn Sie zu denen gehören, die die Wahrheit beleidigen!“

„Beabsichtigen Sie, die Rolle der Mutter nicht zu spielen?“ „Nein!“ „Aho doch nicht... aber Sie werden sich vielleicht am Premierentage trauen?“

„Nein — ich würde gestorben sein.“ „Was werden Sie?“ „Tot werde ich sein. Schöpf die Größten unter uns müssen sterben!“ „Lassen wir doch diese Albernheiten beiseite!“ „Glauben Sie vielleicht, daß es für Ihr Theater ein albernere Scherz sein wird, wenn ich tot bin?“

„Ich glaube, Verehrteste, daß Sie noch lange leben werden — vielleicht noch genau so viele Jahre, wie Sie schon gelebt haben.“

„Sie sind, scheint's mir, heute recht boshaft, Herr Direktor. Mein Kompliment. Erstaunlich, wie gut Sie die Replikten aus Fräulein Nagelmanns Rollen beherrschen.“

„Fräulein Nagelmann hat entschieden Talent!“ — „Gott bewahre — ja — sie stellt ihr Talent auch durchaus nicht unter den Scheffel — auch trägt sie außerordentlich kurze Röcke.“

„Ich glaube, wir müssen diese Unterhaltung abbrechen, denn sie beginnen peinlich zu werden.“ „Sie wird noch viel peinlicher werden.“ „Was meinen Sie damit?“ „Sehen Sie dieses Pulver, Herr Direktor, welches ich jetzt aus meiner Tasche nehme?“ „Ja, gewiß, ich bin nicht blind!“

„Freut mich — freut mich. Meiner Kunst gegenüber waren Sie blind, jedenfalls seitdem die kleine Nagelmann hierher kam — ich werde Ihnen aber diese Blindheit an diesem feierlichen Tage verzeihen.“ „Vielen Dank — ist heute ein besonders feierlicher Tag?“ „Ja. Mein letzter!“ „Danach...! Ach ja, entschuldigen Sie, das kann man natürlich nicht zu einer Dame sagen.“

„Bitte, bitte, tun Sie Ihren Gefühlen keinen Zwang an — ich habe schon so viel Quatsch von feilen meiner Direktoren gehört, auf ein bißchen mehr oder weniger kommt es nicht an... aber dies ist mein letzter Tag, falls Sie mir nicht die Rolle der Liebhaberrolle geben!“ „Das tue ich nicht!“

„Dann nehme ich das Pulver!“ „Bitte schön, was ist es für ein Pulver, wenn ich fragen darf?“

„Ein schnell wirkendes Gift!“ „Gift? Sind Sie verrückt?“

„Das Gift wirkt sehr schnell und es wird Sie herzlich wenig rühren, daß ich sterbe, dann kann die Nagelmann sowohl die Mutter wie die Liebhaberrolle in Geraldys Stück spielen, aber daß das Gift so schnell wirkt, daß ich noch in ihrem Büro verenden werde, das wird Ihnen natürlich äußerst peinlich sein.“ „Bitte, legen Sie das Pulver fort!“ „Aber meine Kunst bestimmen Sie — über mein Leben bestimme ich!“ „Herrgottskrament — das ist aus einer Ihrer Rollen!“

„Ehr' wohl!“ „Das Schicksal einer Mutter“ heißt das Stück — dritter Akt, letzte Szene.“

„Aber wie endet diese Szene?“ „Sie nimmt Gift!“ „Ja — ausgerechnet. Glauben Sie vielleicht, daß ich, die ich so oft vor den Augen des Publikums gestorben bin, Angst habe, in Wirklichkeit zu sterben, während Sie Zuschauer sind?“

„Zum Sie das Pulver in Ihre Tasche!“ „Nein! Ich werde jetzt bis drei zählen...“ „Unterlassen Sie das.“ „Eins — bevor ich die Partie der Liebhaberrolle!“ „Nein!“ „Zwei — bekomme ich die Rolle?“ „Nein, nein, sage ich!“

„Drei — legen Sie jetzt auch noch „nein“, werde ich das tödliche Pulver verschlucken!“ „Halt — verrücktes Frauentum, Sie machen mich ja närrisch!“ „Geben Sie mir die Rolle?“

„Ja, ja...“ „Sü — ihre besseren Wünsche haben mein Leben gerettet!“

„Was für eine entsetzliche Dummheit sind doch diese Schauspieler — ich bin einer Ohnmacht nahe nach dieser Aufregung — mir schwin-

delte — ich werde noch krank...! „Aber, Herr Direktor — Direktorchen...“ „Wasser — Wasser — geben Sie mir die Karaffe — sie steht dort...“ „Ja — ja — ich werde Ihnen das Wasser reichen — aber haben Sie nichts, was Sie einnehmen könnten?“ „Haben Sie denn nichts — man sollte immer so etwas bei sich tragen für den Fall...“

„Ja — ich habe immer etwas bei mir — hier — nehmen Sie doch das Pulver...“ „Sind Sie total wahnsinnig geworden — das ist doch das Gift, was Sie vorhin schlucken wollten!“

„Gift? Wie können Sie mir so etwas denken! Nein — das ist ein Acetilsalicylsäure-Pulver — — ich war nur der Meinung, daß Sie es nötig hatten, einmal zu leben, zu erleben, daß ich immer noch imstande bin, eine Rolle mit wirklicher dramatischer Überzeugungskraft zu spielen, so daß man glaubt, daß ich ungewissheit bis zum äußersten gehen werde...“

Bevorstehende Uraufführungen.

Intendant Strohm vom Stadttheater Aachen hat Leo Weismantels Schauspiel „Der Trommler“ zur alleinigen Uraufführung angenommen, die am 14. Juni unter der Spielleitung von Dr. Walter Fall und mit Bühnenbildern von Helmuth Jürgens am Stadttheater Aachen stattfinden.

„Ein kleiner Zwischenfall“ heißt ein amerikanisches Lustspiel, das als Sommerpremiere in der „Komödie“ in Berlin im Juli herauskommen wird. Am Wiener Burgtheater gelangt am 14. Juni Hermann Heinz Diners dramatische Legende „Lobias Wunderlich“, die mit dem Preis der Stadt Wien für 1928 ausgezeichnet wurde, zur Uraufführung. Seine erste reichsdeutsche Aufführung wird das Stück im Herbst am Kölner Schauspielhaus erleben.

Sensationelle Heilung des Dichters Karl Sternheim.

Karl Sternheim, der erst vor kurzer Zeit in ein Berliner Sanatorium überführt worden ist, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Die Erkrankung Sternheims war die Folge einer Jugendinfektion und die Paralyse wurde mit künstlicher Erregung von Malariafieber geheilt. Karl Sternheim hat bereits das Bett verlassen können, und man hofft, ihn schon in einigen Wochen aus dem Sanatorium entlassen zu können.

Der zweite polnische Dichtertag fand soeben in Posen statt. Gleichzeitig tagten dort die polnischen Bibliophilen. An beiden Kongressen nahmen gegen 500 Personen teil.

Van de Velde als Dramatiker. Van de Velde, der Verfasser der weltberühmten Ehebücher, hat ein Schauspiel vollendet, das den Titel führt „Nauke“. Es behandelt den tragischen Konflikt eines Frauenarztes zwischen Berufspflicht und Menschlichkeit.

Sah auf die Angel ruhevoll.

Die Zeit des Angelns beginnt. — Sport oder Wissenschaft? — Angeln in Deutschland und England.

Anfang Juni beginnt die eigentliche Hochsaison des Angelfischens. Die meisten von den Angelfischern auf dem Meer genommenen Fische sind dann durch keinerlei Schonzeit mehr geschützt; dann sind in sämtlichen geschlossenen und nicht geschlossenen Gewässern sämtliche Fischarten für den Fang freigegeben. Und nichts schöner für den Angler, als ein nicht zu heißer Mai- oder Junitag, wenn man die Sonnenglut im Schatten eines Baumes am plätschernden Wasser nicht allzu unerträglich findet, wie später dann im Juli und August.

Aus dem Munde deutscher Verächter des Angelfischens hört man wohl oftmals die Ansicht ausprechen: „Es ist doch ein ganz zu stumpfsinniges Verlangen, stundenlang feilschweigend die Angelrute in der Hand zu halten, um abzuwarten, bis die Fische so freundlich sind und anbeißen!“ Freilich, wenn in dem sinnlosen Auswerfen der Angelrute die Ausübung des Angelfischens bestünde, würden die Verächter dieses Sports recht haben. Aber diese Zweifel und Verächter seien dahin beiseite, daß die Angler ebenso ihre Kraft und Geschicklichkeit üben müssen, wie die Nahrung irgend eines anderen Sports, daß sie aber auch außerdem noch eine ganze Fülle praktischer Kenntnisse gesammelt und

keine Naturbeobachtungen gemacht

haben müssen, wenn sie als Angler nur einige Erfolge erzielen wollen.

Wie es Sonntagangler gibt, so gibt es eben auch Sonntagangler, und diese haben dem Angelfisch bei uns in Deutschland den schlimmsten Ruf gebracht. Diese Sonntagangler rekrutieren sich zumest aus Schülern, die an schulfreien Nachmittagen sich mit der Angelrute in der Hand, an den Fluß legen, oder Großstädter, die frische Luft genießen wollen und nebenbei das Angeln ausüben. Beide Sorten Angler bereiten dem Fischreichthum der deutschen Gewässer nicht allzu großen Abbruch. Mit einem ungeheuren Apparat von Stangen, Schürren usw. gehen diese großstädtischen Sonntagangler mit Frau und Kind und Regel auf die Land- und Angelpartie. Während der Vater angelt, sitzt die Mutter mit dem Strickstrumpf da und die Kinder lärmen und spielen und verschücheln durch Fähr und Spiel die Fische, die sich vielleicht sonst noch der Angelrute des Vaters genähert hätten. Wenn der Angler sein Maßl einnehmen will, läßt er sich wohl gar von der lieben Gattin oder den spielenden Kindern beim Halten der Angelrute vertreten!

Und das, was der Angler in diesem Falle leistet, kann schließlich seine Frau und jedes Kind auch tun. Aber das nennt man diese Sorte Sportsmen Angeln; das ist aber kein eigentlicher Angelfisch.

Aber wenn man vernimmt, daß in England die bedeutendsten Männer zu den passionierten Anglern gehörten, daß daselbst der Angelfisch geradezu zu einer Wissenschaft erhoben wurde, so kann man sich wohl denken,

wie wenig jene deutschen Sonntagangler

als maßgebende Typen der Vertreter des Angelfischens angesehen werden können.

Unter Angeln versteht man den Fang von Fischen aller Art mittels an Seinen befestigten Haken, die mit einem Köder versehen sind.

Diese Art des Fischfangs wurde übrigens schon in primitivster Art von den ältesten Völkern betrieben, und schon unter den Spuren von Menschen vorgeschichtlicher Perioden fand man Geräte vor, die augenscheinlich zum Angeln dienten, wie Haken, die aus Horn, Knochen, Fischgeräten oder Pflanzendornen gefertigt und an biegsamen Wurzeln oder Baststricken befestigt waren.

Die Angelfischeret wird sowohl gewerbsmäßig, doch nur bei besonderen Fischarten, wie: Dorschen, Plattfischen, Maifischen, Aalen, Stören usw., und nur mittels Langleinensfischeret, das heißt mit Schürren, an denen Hunderte, ja Tausende von Haken befestigt sind, als auch sportmäßig betrieben, dies jedoch nur mittels Handangel, wie wir sie so oft bei untern Anglern sehen, und die aus Angelrute, Schnur und Haken besteht, wobei an dem letzteren der Köder befestigt wird.

Die Geschicklichkeit des Angelns besteht nun vor allem darin, den Köder so ins Wasser zu werfen,

daß der Fisch auf ihn aufmerksam wird

und anbeißt. Die englischen Angler pflegen sich auch bei diesem Sport zu trainieren, indem sie es vor der eigentlichen Ausübung des Sports nicht an geschickten Ziel- und Werfübungen fehlen lassen, indem sie kleine Holz- und Pappstücke auf das Wasser legen, und zwar erst in der Nähe, dann in immer größerer Entfernung bis zu acht Meter etwa. Hat der Angler diese Geschicklichkeit unbedingter Treffsicherheit erlangt, so muß er sich die aus seinen Naturbeobachtungen hervorgegangenen notwendigen Erfahrungen aneignen. Er muß im plätschernden Wasser des schnell dahinfließenden Flüssigens sofort dieselbe Stelle erkennen, wo sich ein Fisch bemerkbar macht. Aus einer geringen Bewegung der Oberfläche der Flut, die dem Vaten kaum oder gar nicht auffallen würde, erkennt der Angler jene Stelle.

Zum geschickten Auswerfen des Köders aber gehört nicht nur das schnelle und sichere Treffen eines Zielpunktes, sondern auch die Leichtigkeit des Auswerfens. Die Angelrute darf nicht etwa plätschernd dabei das Wasser berühren, so daß der Fisch verschüchelt wird durch den Lärm, den der Angler hervorruft. Eine große Hauptsache beim Waceln ist überhaupt unbedingte Ruhe der Umgebung. Der rechte Angler sucht sich nicht nur das stille Plätschen am Flusse auf, wo sich nur höchst selten ein Wanderer sehen läßt, sondern ist auch selbst dabei höchst schweigsam, und jene Angler ein famillie, wie man sie bei uns so oft sieht, bieten aus diesem Grunde einen recht wenig vornehmlichen Eindruck.

Aber die Wissenschaft des Anglers erstreckt sich auf weit mehr Dinge, als die hier erwähnten Beobachtungen. Was das Flußufer eben und flach oder mit Schilf bedeckt sein, was der Strom in lebendiger Bewegung über Stock und Stein dahinsprudelt, was eine Stelle ruhig, klar oder trübe sein; Kalt, Warm oder Sand den Boden bedecken, der Angler muß die Heimat der verschiedenen Fischarten sofort erkennen. Er muß auch die Beobachtung des Wetters sich zunutze machen wissen, denn dieses muß ihm sagen, wann die Fische träge und gleichgültig gegen ihr Leben am Grunde liegen oder an der Oberfläche spielen, ohne zu fressen, oder, wenn sie in der Abendstille nach einem heißen Sommertage, wo mit Einbruch der Dämmerung

die Insekten über dem Wasser zu fliegen pflegen,

alles mit Heißhunger verschlingen, was ihnen nur zu Gesicht kommt.

Er muß vor allem auch die richtigen Köderarten kennen, die je nach den zu fangenden Fischen sehr verschieden sind. Die Angelfischer werden, wie erwähnt, direkt am Angelfischen befestigt, in den sich dann der nach dem Köder schnappende Fisch selbst. Als Angelfischer benützt man Regenwürmer, Fleischmaden, die Larven von Käfern, von Schmetterlingen, Weipen und Köcherfliegen; ferner Mehlwürmer, Heuschrecken, Schnecken und Muscheltiere, kleine Krebse, Fischchen und Frösche, auch Stücke von Krebs, Fisch- oder Froschlisch, Gehirn und Rückenmark von Schlachtvieh, auch gekochte Getreidekörner und Erbsen, Brotkrumen, Mehlteig, Käse und vieles andere mehr.

In der letzten Zeit hat die Herstellung künstlicher Köder einen mächtigen Aufschwung genommen; es werden so viele Nachahmungen von Fliegen, Mücken, Fröschen, Fischen usw. hergestellt, daß diese künstlichen Köder, die früher fast nur bei größeren Raubfischen zur Anwendung kamen, auch bei uns in Deutschland und bei den kleinsten Fischen angewandt werden.

Zu den mannigfachen, vom Angler zu beobachtenden

Vorsichtsmaßregeln gehört

es auch, daß er die Angelschnur möglichst der Farbe des Wassers anpaßt, auch wird die Schnur oftmals, ebenfalls zu Anknöden der Tiere, mit starrenden Stoffen, wie Wachs, vermischt. Ferner muß der Angler sich einen geschickten Platz auswählen, am besten einen kleinen Feldvorsprung, von dem aus die Fische ihn nicht sehen können. Ja, nicht einmal der Schatten des Anglers soll ihn den Fischen verraten. So muß der Anhänger des Angelfischens oft stundenlang in unbequemer Stellung, mit Anstrengung aller seiner Sinne ansharren, wenn er Erfolge erzielen will. Ohne Anstrengung, ohne tüchtige Übung und langjährige Erfahrung wird kein Angler mit gefüllter Fischtrammel zu den heimischen Venaten zurückkehren.

nischen Hochschule in Danzig statt. Es wurde eine Protestresolution angenommen, die der politischen Presse übermittelt wurde.

7-Uhr-Badenschluß in Zoppot.

Die Senatspressestelle teilt mit:

„Der Senat hat genehmigt, daß die offenen Verkaufsgeschäfte der Stadtgemeinde Zoppot in der Zeit vom 15. Juni bis 15. September bis 7 Uhr abends offengehalten werden dürfen. Die achtstündige Arbeitszeit darf nicht überschritten werden.“

Diese Regelung wird von den interessierten (?!!) Kreisen Zoppots schon seit mehreren Jahren gewünscht; sie scheiterte jedoch bisher daran, daß eine Einigung über diese Frage zwischen den wirtschaftlichen Verbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht zustande kam. Die Vereinbarung ist aber die zehnte Vorbedingung für die Ausnahme genehmigung. Nachdem nunmehr die wirtschaftlichen Verbände durch Abschluß eines Tarifvertrages dem 7-Uhr-Badenschluß für die vorbenannte Zeit zugestimmt haben, hat der Senat inneerleihs die Genehmigung erteilt.“

Wenn in dieser Erklärung behauptet wird, daß mit der Verlängerung der Geschäftszeit bis 7 Uhr ein Wunsch „aller interessierten Kreise“ erfüllt worden ist, so kann das keineswegs den Tatsachen entsprechen. Denn zu den „interessierten Kreisen“ gehören auch, und in erster Linie, die Angestellten, denen nun von ihrer sowieso schon knapp bemessenen Abendfreizeit noch eine weitere Stunde abgezogen wird. Für die Verlängerung der Geschäftszeit in Zoppot gibt es überhaupt kein stichhaltiges Argument. Denn gerade die Badegäste, die den ganzen Tag über nichts zu tun haben und sich ihre Zeit einrichten können, haben Gelegenheit genug, ihre Einkäufe bis sechs Uhr so zu tätigen, wie sie es nun — auf Kosten der Freizeit der Angestellten — bis sieben Uhr tun können. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist die Verlängerung der Geschäftszeit unverständlich.

Nach Japan unterwegs. Der deutsche Dampfer „Eija Nidmer“, der im Danziger Hafen 700 Tonnen Kanalisationsrohre geladen hat, verließ heute vormittag den Hafen, um seine Ladung nach dem Bestimmungsort, dem Hafen Genzan in Japan zu bringen.

Die „Danziger Volksstimme“ verboten!

Wie uns Sachen aus Bromberg mitgeteilt wird, hat das dortige „Amt für Sicherheit und öffentliche Ordnung“ die Ausgabe der „Danziger Volksstimme“ vom Dienstag, in der ein kleiner Hinweis über ein Verbot der Freidenkerorganisation in Polen stand, beschlagnahmt. Dieses Verbot illustriert die Kenglichkeit der polnischen Behörden gegenüber freien Meinungsäußerungen der Presse...

Mußte die harte Strafe sein?

Beschäftigungslosigkeit und Not sind schon oft die Ursache von Eigentumsverbrechen gewesen.

Vier Arbeiter, die schon seit längerer Zeit arbeitslos waren, trafen sich zufällig in einem Lokal in Neufahrwasser. Zwei von ihnen, die auf dem Gebiet der Eigentumsverbrechen nicht mehr Neulinge sind, hatten in Erfahrung gebracht, daß in einem Zollschuppen des Freihafens Sprit und Spirituosen lagerten, und daß es gar nicht so schwer sei, unter Beobachtung gewisser Vorsichtsmaßregeln dort einen Eindruck zu riskieren. Eines Abends kletterten sie unbemerkt über den Zaun des Freihafenbezirks. Zwei drückten eine Fensterscheibe des Schuppens ein und holten vier Kanister Sprit herans, sowie auch Cognak. Die beiden anderen hatten Schmiere gestohlen. Den Sprit verkauften sie, auch den Cognak zum Teil.

Man kam den Dieben bald auf die Spur. Neben dem Strafverfahren wegen Einbruchdiebstahls wurde gegen die vier dann das übliche beschwerliche Verfahren wegen Diebstahl von 400 bis 500 Mark eingeleitet. Alle vier waren geständig, womit für die Staatsanwaltschaft die Sache erledigt war. Nun aber trat, wie üblich, die Zollverwaltung als Nebenkläger auf und beanagt die unumgängliche Verrechnung der hintergelassenen Zollscheine und des Wertes.

Das ganze Objekt betrug etwa 50 Gulden. Die armen Sünder auf der Anklagebank glaubten, daß durch ihr Geständnis die Sache erledigt sei und harrten des Strafantrages wenig genug, womit für die Staatsanwaltschaft die Sache erledigt war. Nun aber trat, wie üblich, die Zollverwaltung als Nebenkläger auf und beanagt die unumgängliche Verrechnung der hintergelassenen Zollscheine und des Wertes. Das ganze Objekt betrug etwa 50 Gulden. Die armen Sünder auf der Anklagebank glaubten, daß durch ihr Geständnis die Sache erledigt sei und harrten des Strafantrages wenig genug, womit für die Staatsanwaltschaft die Sache erledigt war. Nun aber trat, wie üblich, die Zollverwaltung als Nebenkläger auf und beanagt die unumgängliche Verrechnung der hintergelassenen Zollscheine und des Wertes. Das ganze Objekt betrug etwa 50 Gulden. Die armen Sünder auf der Anklagebank glaubten, daß durch ihr Geständnis die Sache erledigt sei und harrten des Strafantrages wenig genug, womit für die Staatsanwaltschaft die Sache erledigt war. Nun aber trat, wie üblich, die Zollverwaltung als Nebenkläger auf und beanagt die unumgängliche Verrechnung der hintergelassenen Zollscheine und des Wertes.

Hausbesitzer und Baukenator.

Wie er gefügig gemacht werden soll.

In einer sehr schwach besuchten Versammlung des Hausbesitzervereins Danzig in der Gewerhalle nahm Dr. Blavier gestern Abend Stellung zu dem Vortrage des Baukenators Dr. Althoff über „Danziger Wohnungsprobleme“. Nach dieser Einführungsrede, so meinte Dr. Blavier, habe der Hausbesitzer von dem neuen Baukenator nichts Gutes zu erwarten. Seinen bodenreformerischen Ideen müßte schärfster Widerstand entgegenzusetzen werden. Für Dreizehnerwohnungen mit Bad und Garten für Arbeiter hatte Dr. Blavier nur ein Räscheln übrig und einige geschäftliche Bemerkungen. Von einem Hallenbad wollte Redner überhaupt nichts wissen. Die Wohnungsnot sei längst behoben, deshalb müßte die Zwangsverwaltung sofort fallen. Das sei bei den jetzigen Marktverhältnissen im Volksstake zwar nicht zu erzielen, aber erreicht müßte werden, daß 10 bis 15 Proz. der Wohnungsabgabe dem Hausbesitzer verbleibt. Wenn man auch jetzt die Macht des Hausbesitzers dem Baukenator nicht fühlen lassen könne, so müsse ihm aber doch klargestellt werden, daß der nächste Volksstake leicht eine Regierung der Mitte bringe könnte, in der dann die Hausbesitzer das Jünglein an der Waage bildeten.

Wird Dr. Althoff erschrecken, wenn er das erfährt! Er hat übrigens zur Erhaltung des jetzigen Wohnungsbestandes für das Jahr 1930 500.000 Gulden in Aussicht gestellt, die an Hausbesitzer zu Reparaturzwecken zu den gleichen Zinssätzen gegeben werden sollen, wie sie für Wohnungsbauzuschüsse vorgegeben sind. Nach Meinung Dr. Blaviers ist der Baukenator nur dazu da, die alten Wohnungen zu erhalten, nicht, um neue zu bauen.

Die beiden Hausbesitzerprozesse haben bisher keine grundsätzlichen Entscheidungen gebracht, wohl aber erhebliche Kosten verursacht. Der Hausbesitzer-Verband ist nicht in der Lage, diese Kosten aufzubringen. Deshalb soll sie der zahlungskräftigere Danziger Hausbesitzer-Verband übernehmen.

Deutscher Schülerbesuch und Sport.

Am 14. und 15. Juni weilen 25 Lauenburger Schüler in den Mauern unserer Stadt, um die Schönheiten Danzigs und seiner Umgebung mit eigenen Augen zu schauen und sich von dem deutschen Charakter Danzigs zu überzeugen. Bei dieser Gelegenheit werden zwischen dem Gymnasium Lauenburg und der Staatlichen Oberrealschule, der gastgebenden Anstalt, folgende Wettkämpfe ausgetragen werden:

Freitag, 3 Uhr, Jahnkampfbahn (Michaelisweg): 4x100 Meter, 300 Meter, Schlagball, 3x1000 Meter, 300 Meter, Sonntagabend, 3 Uhr, Jahnkampfbahn, 100-Meter-Malllauf, Weitprung, Speerwerfen, Kugelstoßen, 4x100 Meter, 300 Meter, und um 4.30 Uhr ein Handballspiel 300 Meter.

Nach den Sommerferien wird eine Mannschaft der Staatl. Oberrealschule den pommerischen Gästen in Lauenburg einen Gegenbesuch abstatten.

Unser Wetterbericht.

Nach Gewittern etwas kühler.

Allgemeine Uebersicht: Das gestern über dem Kermelkanal erkennbare Tiefdruckgebiet hat sich verzieht und liegt heute morgen über der Nordsee. Es dürfte weiter nordwärts ziehen. Die von ihm ausgehenden Regengebiete werden unser Gebiet höchstens streifen.

Vorhersage für morgen: Nach Gewitterregen wolfig bis heiter, etwas kühler, mäßige Süd- bis Südwestwinde. Nächste Nacht für Sonntagabend: Wolfig bis heiter, mild, vorwiegend trocken.

Seewasser-temperaturen: In Zoppot und Brösen 13 Grad, Glettau 12 Grad, Heubude 14 Grad.

In den städtischen Teichbädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 82, Südbad 153, Glettau 39, Brösen 137, Heubude 98.

300 Eisenbahn-Ingenieure tagen.

Weit über 300 Mitglieder des Verbandes Deutscher Bahnmeister und Ingenieure sind heute mit Dampf und Eisenbahn aus allen Teilen des Deutschen Reiches in Danzig zu ihrer Verbandstagung eingetroffen. Der Verband tagte schon einmal, vor 22 Jahren, in unsern Mauern. Der Danziger Fachverein gibt dem Verband heute einen Begrüßungsabend im Großen Saale des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses. Am Freitag und Sonnabend finden Verhandlungen statt. Für die Damen und Nichtbelegten sind Besichtigungen der Stadtschönheitswärtigkeiten, der Danziger Werft, des Danziger Hafens und der Kabaunelstraßenwerke vorgesehen. Am 14. Juni gibt der Senat der Freien Stadt Danzig den Tagungsteilnehmern einen Empfangsabend im Krushof. Am Sonnabend, dem 15. Juni, vormittags, wird Herr Hochschulprofessor Peterken einen Lichtbildvortrag über „Großstädtische Verkehrsfragen“ und Herr Dr. Buchholz, Berlin, einen solchen über „Einbau von 60 Meter langen Schienen“ und über „Das Schienen-Schweißverfahren“ halten.

Am Sonntagvormittag ist eine Dampf-Hafenrundfahrt und Fahrt in die Danziger Bucht geplant, daran schließt sich ein Festessen im Roten Saal des Kurhauses Zoppot. Am Montag, dem 17. Juni, wird die Marienburg besichtigt. Ein Teil der Gäste wird anschließend an die Tagung seinen Sommerurlaub in den verschiedenen Wädern Danzigs verbringen, der andere Teil tritt von Marienburg aus die Heimreise an.

Es handelt sich bei den Mitgliedern des Verbandes um bautechnische Beamte, die in der Hauptache im Außendienst beschäftigt werden und als Oberbahnmeister und Bauinspektoren tätig sind. Es unterziehen ihnen der Bau und die Unterhaltung der Gleisanlagen und das gesamte Eisenbahnsicherungswesen. Da das Wohl und Wehe des reisenden Publikums nicht zum geringsten Teil von einer ordnungsgemäßen Unterhaltung und zuverlässigen Beaufsichtigung der Bahnanlagen und Sicherungsrichtungen abhängt, leisten diese Beamten einen verantwortungsvollen Dienst.

Wäe ihrer Tagung erfolgreiche Arbeit beschreiben sein und Danzig den Teilnehmern gute Erholung bieten, auf daß sie, in die Heimat zurückgekehrt, an Danzig gern zurückdenken.

Protestversammlung gegen die antisemitischen Ausschreitungen. Dieser Tage fand in den Räumen des Sängervereins Synagogenvereins, anlässlich der antisemitischen Ausschreitungen der polnischen Studenten in Lemberg, eine Protestversammlung der jüdischen Studentenschaft der Tech-

Aus aller Welt

Liebestragödie bei Regensburg.

Mord und Selbstmord.

In der Ortschaft Regensburg bei Regensburg wurde am Montag in den frühen Morgenstunden die 28jährige Therese Schmalzhauser blutüberströmt aufgefunden. Sie war durch Messerhiebe schwer verletzt worden und starb noch vor ihrer Einlieferung ins Krankenhaus. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich gegen den Liebhaber des Mädchens, den 28 Jahre alten Hilfsarbeiter Dahlmeier aus Meinhafen, der seither vermisst wurde. Nunmehr ist in einem Kornacker in der Nähe von Regensburg seine Leiche aufgefunden worden. Dahlmeier hatte durch einen Kopfschuss seinem Leben ein Ende gemacht.

In Köln suchten ein 17jähriger Gymnasiast und eine 15jährige Schülerin den Tod im Rhein. Die Leichen wurden bei Monheim und bei Merdingen gefunden. Die beiden jungen Menschen waren befreundet und hatten den Plan gefaßt, sich später zu heiraten. Die beiderseitigen Eltern unterlagten jedoch weitere Zusammenkünfte. Aus Verärgerung darüber stiegen die beiden in den Tod.

Bluttat eines Sphilitikers.

Seine Angehörigen ermordet.

In Sofia zog der bei der Familie eines Arztes auf Besuch weilende Nefte aus der Provinz zwei Revolver und schloß seine zu Bett liegende Tante, sowie seinen 17jährigen Vetter nieder. Seine Axtine rettete sich durch die Flucht, während die auf den herbeieilenden Onkel abgeworfenen Schüsse schlugen. Darauf verübte der Mörder Selbstmord. Nach den bei ihm vorgefundenen Papieren war er an Sphilitis schwer erkrankt. Vermutlich hat er in einem Anfall von Wahnsinn gehandelt.

Das Urteil gegen die Kulmbacher Bahnräuber.

15 Jahre Zuchthaus.

Der 32 Jahre alte Maler Wilhelm Werner machte mit seinem Kollegen Braun im vorigen Jahre den Kreis Oberfranken unsicher. Die beiden drangen u. a. in die Bahnstation Oberhalb bei Bamberg ein und raubten dort die Schalterkasse aus. Einen ähnlichen Einbruch begingen sie im Postamt Wendling, wobei drei Beamte durch Revolverhiebe verletzt wurden. Bei weiteren Raubzügen und auf der Flucht wurden noch ein Hauptwachmeister schwer verletzt und der Stationskommandant Krauß erschossen. Während Braun Selbstmord beging, wurde Werner festgenommen. Das Schwurgericht Bayreuth verurteilte ihn jetzt wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus.

„Einsame im Bade“. In Köln wurde am Mittwoch in der viersten Morgenstunde eine Frau vollständig entkleidet aufgefunden. Sie behauptet, von jungen Bürgern entkleidet worden zu sein, die ihre Kleider in den Rhein geworfen hätten.

Aus dem Gefängnis entwichen. Im Kölner Gefängnis Altingelpuech gelang es einem schweren Einbrecher zu ent-

weichen. In der Mattenflechterei, wo er beschäftigt war, stellte er sich aus einem Messer eine Säge her. Ferner fertigte er eine Strickleiter mit einem Haken an. In langwieriger Arbeit konnte er die Eisenstangen seiner Zelle durchsägen. Mit der Strickleiter gelang es ihm, auf den äußeren Hof zu kommen, wo er die Strickleiter dann an der oberen Mauer mit dem hinaufgeschleuderten Haken befestigte und dadurch das Freie gewann. Der Ausbrecher konnte bisher noch nicht wieder verhaftet werden.



Der große Tag auf Schloß Windsor.

Die neue englische Arbeiterregierung hat nach vorgeschriebenem Brauch dem König auf Schloß Windsor ihren Antrittsbesuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit vom König die Amtsfiegel erhalten. — Unser Bild zeigt die Wagen mit den Ministern vor der Einfahrt in das Schloß.

Schweres Explosionsunglück.

Ein Toter, zwei Schwerverletzte.

Gestern vormittag ereignete sich bei der Firma Zeise & Co. in Egelsdorf bei Rönigssee (Thüringen) ein schweres Explosionsunglück. Beim Abmontieren eines Gasfessels stieg Dampf in die Luft. Ein Arbeiter war sofort tot, zwei andere wurden schwer verletzt.

Unwetter im Gebiet der Szamos.

16 Personen getötet.

In der Szamoser Gegend bei Klausenburg, ist in der vergangenen Nacht ein riesiger mit Hagelschlag verbundener Wolkenbruch niedergegangen, der mehrere Ortschaften unter Wasser setzte. 16 Personen fanden infolge der Ueberschwemmung den Tod. Der Sachschaden soll mehrere Millionen Lei betragen. Einzelheiten fehlen noch, da die Telephon- und Telegraphenleitungen durch das Unwetter zerstört worden sind.

Ein wahnwitziges Urteil aufgehoben.

Begnabigung eines wegen „Blutschande“ Verurteilten.

Der Maurer Otto Krusius in Berlin, der wegen Blutschande an seiner Stieftochter, mit der er nach der Trennung von seiner Ehefrau fünf Kinder hatte, zu zwei Jahren Zuchthaus und weiteren 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, ist auf ein Gnadengebet seines Verteidigers auf Anordnung des Justizministers aus der Haft entlassen und begnadigt worden. Die Begnadigung wegen Blutschande war erfolgt, obwohl blutsverwandtschaftliche Beziehungen zwischen ihm und der Stieftochter, die aus der ersten Ehe der Frau stammte, nicht bestanden. Krusius und seine Stieftochter hatten nach der Geburt der Kinder das Aufgebot beim Standesamt angemeldet. Sie erfuhr aber, daß das Gesetz eine Heirat zwischen ihnen nicht zulasse. Die Stieftochter hatte sechs Monate Gefängnis erhalten.

Autabus fährt gegen Straßenbaum.

11 Insassen eines sächsischen Ueberlandautobusses verletzt.

Auf der erst vor kurzem eingerichteten staatlichen Linie Weiksen—Münchritz fuhr ein mit 30 Personen besetzter Autabus gegen einen Straßenbaum und schlug um. Von den Insassen wurden drei schwer und acht leichter verletzt. Die Schwerverletzten wurden ins Landeskrankenhaus in Weiksen gebracht. Der Führer des Wagens kam mit dem Schrecken davon.

Das Hochhaus am Potsdamer Platz.

Das Wohlfahrtsministerium gibt seine Zustimmung.

Der geplante Warenhausbau der Valerie Casanettes ist in ein neues Stadium getreten. Soeben hat, wie die „Vossische Zeitung“ erfährt, das Wohlfahrtsministerium seine Zustimmung zur Errichtung eines 10stöckigen Hochhauses am Potsdamer Platz zwischen Bellevue- und Friedrich-Ebert-Straße erteilt. Es besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Warenhausbau in der Lauenthienstraße früher vollendet sein wird, als das Haus am Potsdamer Platz.

Großer Wasserrohrbruch in Berlin. In der Kantstraße, zwischen Fajansen- und Uhlandstraße, entstand gestern durch Bauarbeiten ein Wasserrohrbruch. Die Kantstraße war schnell überschwemmt. Ein riesiger Wasserstrahl in Höhe eines Stockwerkes schickte ununterbrochen aus der Erde. Die Feuerwehr erschien gegen 13 Uhr in der Straße und versuchte den Schaden abzustellen.

Schlichterbot in Norwegen. Das Obersthing hat eine Vorlage betreffend ein neues Schlichtengesetz angenommen, das u. a. das Verbot der jüdischen Schlichtmethode des Schlichtens enthält. Ein Vorschlag bezüglich Zulassung von Dispensen ist mit 88 gegen 21 Stimmen abgelehnt worden.

Leciferrin

flüssig und in Tabletten

Nervenstärkend-blutbildend

Von sämtlichen Krankenkassen anerkannt und zugelassen

Nervösen, Erschöpften

bringt das nervenstärkende, blutbildende Leciferrin wieder Kraft und Lebensfrische. Schon eine vier- bis sechswöchentliche Kur zeitigt nach ärztlichen Feststellungen sichtbare Erfolge. Leciferrin ist, an den heutigen Preisen der Lebensmittel gemessen, billig und eignet sich daher auch als tägliches Kräftigungsmittel, ebenso zur Unterstützung der Kinder- und Wöchnerinnen-Ernährung.

„Eisen 0,3%, Lecithin 0,05%, Zucker 3% Gesamtzuckergehalt.“

Calenus Chemische Industrie Frankfurt am Main

Lümmelt der Herzen

Roman von Lola Stein

2. Fortsetzung.

Genia wollte hinauf in ihr Schlafzimmer flüchten. Sie lehnte sich nach einigen Augenblicken des Alleinseins. Wenigstens äußerlich mußte sie zur Ruhe kommen, damit Stella und die Mädchen ihr nicht anmerkten, wie furchtbar aufgewühlt und zerrissen sie war.

Das reizende Haus, von Ottomar Salben selbst gebaut, lag in dem schönsten Villenort Hamburgs, Groß-Flottbek. In einem prachtvollen Garten, von dem ein Teil für Gemüse- und Geflügelzucht eingerichtet worden war, stand es ein wenig erhöht an der Elbe, mit weitem Blick über den breiten, herrlichen Strom.

Die beiden weiß-braunen Spaniels, die vor der Türe lagen. Vater und Sohn, umsprangen aufgeregt vor Freude die Herrin. Genia hörte auf die guten Ratschläge, die der alte Gärtner, der täglich für einige Stunden kam, ihr gab, rief inzwischen immer wieder die Hunde an:

„Balbo, Coco, fort von den Beeten! Hübsch in den Regen bleiben!“

In ihrem Kopf hämmerte es, während sie halb mechanisch Antwort gab. Sie hatte durch eine Unterredung bessern, sich und den Kindern helfen wollen! Was hatte sie erreicht? Jetzt war es tausendmal schlimmer als vorher! Bis heute hatte alles im Dunkel gelegen. Nun war mit unbarmherziger Deutlichkeit das grausame Wort „Scheidung“ ausgesprochen worden. Es ließ sich nicht wieder zurücknehmen. Es würde nicht dazu kommen, wenn sie es nicht wollte. Aber was ihr jetzt drohte, das Verlassenwerden, war es nicht noch schrecklicher, als wenn Ottomar mit ihrem Einverständnis ging?

Für so ernst, wie sie sich ihr heute offenbart, hatte sie keine Reizung für Dagmar Hauer, die junge Frau seines Vaters, bisher nicht gehalten. Wäre es nicht doch besser gewesen, weiter zu schweigen und an diese schlimmen Dinge nicht zu rühren? Aber sie hatte es nicht länger ertragen, summe Jungin des Betrats zu sein, den ihr Mann tagtäglich mit Blicken und Gedanken — denn die Tat leugnete er ja — an ihr beging.

Aus einem Seitenpfad kam Stella der Mutter entgegen. Sie trug die Arme voller Rosen, die sich leuchtend abhoben von

ihrem weißen Kleid. Ihre Augen strahlten, ihr junges Gesicht leuchtete. „Sie ist wie ein schönes Bild“, dachte Genia.

Sie hatte mit achtzehn Jahren geheiratet. Ueberschwänglich selb waren Ottomar und sie damals gewesen. Auf lange, glückliche Ehejahre konnte die Frau zurückblicken. Zuweilen kam eine Erinnerung, ein Nachlassen auf beiden Seiten. Ottomar hatte viel auswärts zu tun. Er war leicht entflammbar, immer auf der Jagd nach Schönheit, stets nur zu gern bereit, sich von Frauenliebreiz begeistern zu lassen. Aber wenn er dann nach Beendigung seines Baus zu den Seinen heimkehrte, war die stüchtige Reifeperiode sofort vergessen. Die alte Liebe zu Genia erblühte aufs neue. Jedesmal waren sie glücklicher nach der Trennung geworden.

Ein Jahr nach ihrer Hochzeit hatte Genia Susanne geboren. Als das kleine Mädchen drei Jahre war, kam Stella zur Welt. Sie blieb der Mutter und dem Vater und Wesen genau, und wie die beiden nebeneinander standen, hätte man sie für Schwestern halten können, denn Genia hatte sich mit ihren zweieinviertzig Jahren ihre Jugendlichkeit bewahrt, man konnte ihr nur schwer die großen Töchter glauben.

„Barum hast du meine Rosen geplündert, Stella? Andere Blumen hätten es doch auch getan, Kind!“

„Sie blühen in diesem Sommer in solcher Ueberfülle. Mutti, das du überhaupt nicht merkst, wo ich sie geschnitten habe. Und Susanne hat sie doch nun einmal von allen Blumen am liebsten. Ich wollte das ganze Haus für sie schmücken und für ihren Freund.“

Sie hatten den kleinen Geflügelhof erreicht. Genia gab dem Gärtner genaue Anweisungen, ging dann mit der Tochter zurück.

„Hast du genügend Erdbeeren gepflückt, Kind?“

„Alles ist erledigt, was du mir aufgetragen hast, Mutti. Du machst ein so süßes Gesicht. Freust du dich nicht sehr auf Susanne?“

„Natürlich, welche Frage, Liebling!“ Aber die Züge der Frau blieben traurig.

„Und übermorgen Lena mit ihrem Mann! Dann haben wir wieder das Haus voller Gäste.“

„Wie gewöhnlich, Kindchen.“

„Ja, es kommt einem ordentlich merkwürdig vor, wenn wir einmal allein zu Hause sind. Es ist aber auch zu schön bei uns! Als Susanne zuletzt bei uns war, Weihnachten, fand sie auch Dagmar vor. Mit ihrem Mann. Sie wird sich wundern, daß sie schon wieder und noch immer bei uns ist. Als sie vor vier Wochen kam, habe ich es Suze geschrieben. Aber ich dachte nicht, daß es ein so langer Besuch werden würde. Du wohl auch nicht, was Mutti?“

Genia antwortete nicht. Damals, Weihnachten, hatte das Unheil angefangen. Im vorigen Sommer hatte ein Regie-

rungsauftrag Ottomar nach Rendsburg gerufen. In der Langenweide der kleinen Stadt hatte er sich seines alten Veters Paul Hauer erinnert und ihn aufgesucht. Bald war er tüchtiger Gast in seinem Hause geworden. Als Genia kam, um ihren Mann zu besuchen, hatte sie das Ehepaar auf seinen Wunsch zu Weihnachten eingeladen, man mußte sich für die große Gastfreundschaft revanchieren, hatte Ottomar erklärt. Und erst in ihrem eigenen Heim war Genia lebend geworden.

Als das Ehepaar abgereist war, fand Ottomar stets von neuem einen Vorwand, für einige Tage nach Rendsburg zu fahren. Er erklärte, daß der Bau ihn noch immer brauche. Genia mußte es besser, wie aber hätte sie ihn halten können? Und dann war er eines Tages mit der fertigen Tatkraft vor sie hingetreten, daß Dagmar übermorgen für kurze Zeit zu ihnen käme. Sie wollte sich in Hamburg neu einkleiden, wollte einmal wieder heraus aus der kleinen Stadt und ihrer Enge.

„Dort sitzt Dagmar“, sagte Stella in der Mutter Gedanken hinein. Sie hatten beide an sie gedacht. Sie öffneten den Mund.

„Nicht rufen, laß sie!“ gebot Genia. Die zwei braunen Augenpaare umfaßten die lichte Frauengestalt unter der alten Blutbuche, die ganz verfunken vor sich hinschaute und ihre Nähe nicht zu ahnen schien. Einzelne Sonnenstrahlen fielen durch die Zweige, spielten auf dem schönen Gesicht der jungen Frau, auf ihrem Haar, ließen es aufleuchten wie gepönnenes Gold.

„Wie entzückend sie wieder aussieht“, sagte das Mädchen in neidischer Bewunderung. Dann aber, als ihre Augen sich der Mutter von neuem zuwandten, begriff die junge Stella ganz plößlich. Denn ein Ausdruck zu tiefen Grams, so starken Hasses war in Genias Zügen, die ihre Kinder nur immer gleichmäßig heiter, sonnig und zärtlich kannten, daß für Stella Gemütsruhe wurde, was bis heute nur düsteres Ahnen gemessen war. Sie war der Mutter sehr nahe verbunden im Fühlen und Denken, sie glich ihr in allem so sehr, daß sie Geniasummer so leicht an ihrem eigenen machte, als sie ihn empfand.

„Warum ist sie eigentlich noch immer bei uns?“ fragte das junge Mädchen mit iß verändertem Ton. „Susanne kommt mit ihrem Dr. Felsing, Lena mit ihrem Mann. Was soll diese Fremde dann noch zwischen uns?“

„Du hast doch selbst gehört, Stella, daß Papa ihr Bleiben wünscht.“

„Aber wenn wir es nicht wünschen, Mutti?“

„Wie sollen wir es Dagmar begreiflich machen?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Stadt der vier Nationen.

Über alle vertragen sich. - Riga Lettlands Hauptstadt. - Deutsch versteht jeder.

Eine deutsche Stadt, der die russischen Restaurants und das polnische Getriebe den Stempel ausdrücken - das ist die lettische Hauptstadt Riga. Diese Charakterisierung ist natürlich ein wenig oberflächlich; russisch sind nicht nur die russischen Restaurants, sondern auch die Zigaretten, die Herbeigepaune mit ihren hohen Kömmeis, die Antriebskirche, die wie eine Festung die Stadt beherrscht, pomps und mächtig; polnisch sind die Konditoreien und das Gewimmel vor der Börse. Deutsch ist an Riga die Sauberkeit, die gepflegten Parks, die Zeitungsstände an allen Straßenecken, in denen fast sämtliche deutschen Zeitungen und Zeitschriften feilgehalten werden. Bleibt die Frage: Was ist in Riga lettisch? Das Volk. Schon nicht die Sprache, denn zweifelslos wird hier mehr russisch und jüdisch gesprochen als lettisch, und deutsch versteht selbst der Straßenkehrer und der Vagabund, der Chauffeur und der Arbeiter, die, nach einer Adresse gefragt, den Namen der Straße meist nur in deutscher Uebersetzung angeben, in der richtigen Erkenntnis, daß die lettischen Namen für einen Ausländer ohnehin kaum auszusprechen sind.

Doch man braucht nicht oft nach dem Weg zu fragen und findet sich selbst im engen Straßengewirr der Altstadt, die mit ihren Höfen, Plätzen, Kirchen die Erinnerung an gewisse Winkel Bremens oder Lübeck's necht, leicht zurecht. Die hohen, von überall sichtbaren Kirchtürme sind gute Wegweiser. Der höchste Turm gehört der Petrikirche und auf seiner Spitze steht ein stolzer blinkender Hahn. Ich brauchte nur nach dem Hahn Ausschau zu halten, dann könnte ich nie den Weg verfehlen, hatte man mir gesagt. Ich folgte dem Rat, und schon war es falsch. Denn man hatte vergessen, mich aufzuklären, daß genau so ein Hahn auf der Turmspitze einer zweiten, einer dritten, einer vierten Kirche thronet. Als ich das plötzlich entdeckte, war mein Staunen ebenso groß wie das Bemühen, zwischen den einzelnen Hähnen Unterschiebe herauszufinden. Bald gab ich dies Studium als aussichtslos auf und verlegte mich wieder aufs Fragen. Man kommt dabei schneller ans Ziel und erspart sich, immerfort in die Luft guden zu müssen.

Wohin immer man guckt, in welche Richtung immer man geht, am Ende kommt man doch immer wieder zu demselben Fleck: zu Schwarz. Schwarz ist das Wahrzeichen Rigas. Kein Denkmal, keine Kirche, kein Museum - ein Restaurant. Aber Restaurant ist zu wenig gesagt. Gegenüber diesem eleganten Speisehaus mit seinen prunkvollen Sälen ist die vornehmste Konditorei Rigas, im Nachbarhaus eine Feinkosthandlung, daneben das Café - alles Schwarz. Man kann ihm nicht entkommen, und um ehrlich zu sein, man bemüht sich auch nicht sehr darum, diesen Platz zu meiden, denn außer diesen kulinarischen Genüssen hat Riga dem Fremden nicht viel zu bieten.

Es gibt ein halbes Duzend Theater, lettische, russische, deutsche, jüdische. Das ehemalige deutsche Theater, wo einst Richard Wagner dirigierte, ist Nationaloper. In allen Theatern spielt man jetzt - aus Rücksicht auf das Staatsjubiläum dieselben Stücke: Baumann oder Reinitz, die lettischen Klassiker. Sie ist nicht reich an großen Dramatikern, die lettische Richtung; Baumann, der Begründer des lettischen Naturalismus, Schöpfer von ein paar sauber und wirkungsvoll gebauten Bauern Dramen, ist ihr bedeutendster Repräsentant. Eigene Wege geht das „moderne Künstlertheater“, dessen Direktor Smilgais die stärkste Bühnengedächtnis Lettlands ist, ein ausgezeichneter Schauspieler und durchhaus origineller Regisseur aus der modernen russischen Schule. Ich sah hier „Alt-Heidelberg“ in einer Bühnenbearbeitung von Smilgais, der aus dem Stück ein „revolutionäres Schauspiel aus dem Studentenleben“ gemacht hat. Da traten lauter lustige Jungen auf, die Lieber fangen und mit dem Prinzen Alotria trieben, dessen Liebesgeschichte als die Tragödie eines freifinnigen, an der Macht des Hofes scheiternden Romantikers gespielt wird - mehr „Kabare und Liebe“ als „Alt-Heidelberg“. Straffes Ensemble, sehr gute Leistungen, insbesondere von Smilgais, der - ein Vierzigjähriger - den achtzehnjährigen Prinzen ganz frei von Eitelkeit und Sentimentalität als liebes Jungen eindringlich gefallte. Die nächste Premiere dieses Theaters ist - „Schwert“. Eine Dramatisierung des Romans von Smilgais und seinem „dramaturgischen Kollektiv“ besorgt, das alle Stücke dieses Theaters bearbeitet. Ich bin ein wenig verblüfft, als ich höre, daß in diesem Riga ein Theater ganz ohne Beziehung zu Moskau oder Berlin - Smilgais war, wie er versichert, in den letzten 10 Jahren weder hier noch dort - nach ganz ähnlichen Prinzipien arbeitet. Ich höre dieselben Klagen: die dramatische Produktion verlagert; mit den Werken der Klassiker des Naturalismus ist nur etwas anzufangen, wenn man sie von Grund auf umarbeitet, so nimmt Smilgais „Stoffe“, die er für die Bühne einrichtet.

Nach Berlin weisen die Filme, die in den Duzenden Kinos laufen, mehr deutsche als amerikanische Filme, die russischen bekommt man hier kaum zu sehen. Im Beiprogramm eine „lettische Chronik“. Die Geburt des lettischen Staates. Viele Titel und dazwischen Bilder von den Vermittlungen, in denen der Krieg das Land zurückgelassen hat. Dieser Film ist sehr primitiv, die Titel versprechen mehr als die Bilder zeigen, man erwartet Aufnahmen aus den Befreiungskämpfen und sieht nur menschenleere, zerstörte Dörfer, Ruinen, Stacheldraht und Schützengräben - aber denn ist es gerade diese Trostlosigkeit, diese traurige Dede, die ungeachtet photographierte Vergangenheit, die durch ihre Wahrhaftigkeit erschütter. So sah es also damals hier aus. Ein Staat, der jahrelang Kriegskampflager gewesen ist. Es wäre gewiß verständlich, wenn solche Erinnerungen im Publikum gewisse Stimmungen auslösten, doch dieses verfolgte nur still und müde diesen Film, bleibt ebenso kühl, als Bilder von Jubiläumstheuerlichkeiten, Paraden und Präzidentenempfang gezeitigt werden, man intoniert nicht die Symne, man klatscht und man pfeift nicht, man ist nur müde. Man war zu nahe dabei, zu sehr beteiligt, einen Monat lang tobte der Krieg mitten in der Stadt - besser nicht daran denken.

Und dies gibt vielleicht die beste Erklärung für das harmonische Zusammenleben von vier Nationalitäten in einer Stadt: die Gegenwart nimmt so sehr alle Kräfte, alle Energien in Anspruch, daß man nicht Zeit noch Lust hat, an die Vergangenheit zu denken. Und an die Zukunft? Sie zu enträtseln scheint hier ein noch widerspruchsvolleres Unterfangen als in irgendeinem anderen Winkel dieses so widerspruchsvollen Nachkriegs Europa. Leo Lania.

Eine Österreicherin zur Miss Universeum gekrönt. Auf dem internationalen Schönheitswettbewerb in Galveston, wurde die Vertreterin Österreichs, Miss Goldarbeiter, als Miss Universeum zur Schönheitskönigin der Welt gekrönt.

Die Österreicherin erhielt sechs Stimmen gegen eine, die für die Vertreterin Rumänens, Fräulein Magda Demetrescu, abgegeben wurde. Fräulein Goldarbeiter erhält einen Preis von 2000 Dollar in Gold und eine Silberplakette. Der zweite Preis von 1000 Dollar fällt an die Rumänerin Irene Hiltberg. Auch die übrigen Preise wurden amerikanischen Vertreterinnen zugesprochen.

„Sverige“ startet - und kehrt wieder zurück.

Der Kühler leidet noch immer.

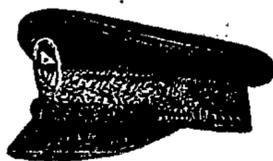
Das schwedische Transozeanflugzeug „Sverige“ ist gestern früh um 8 Uhr 41 von neuem zu seinem Flug nach Grönland aufgestiegen.

Das Flugzeug ist nach einiger Zeit zurückgekehrt, da es sich, wie es heißt, bei dem Aufstieg überhaupt nur um einen Probeflug gehandelt hat. Zudem hat es sich herausgestellt, daß der Kühler in einem Grade leidet, die eine größere Reparatur erforderlich macht. Das Flugzeug wird deshalb an Land gefleppt und der Motor abmontiert werden.



Moderne Küte

6.50, 8.50, 9.-, 11.50, 12.50, 14.50, 15.-, 16.- usw.



Die gute blaue Mütze

3.-, 5.-, 6.-, 8.-, 10.-, 12.-, 15.-

Schülermützen, Einsegnungsmützen preiswert im Spezialgeschäft **Hut- und Mützen - Bauer** Heilige-Geist-Gasse 21

Gegen die Autocaferei.

Zur Bekämpfung der zunehmenden Uebertretungen der Verkehrsordnung in Moskau, und zwar insbesondere der Autocaferei, plant der Moskauer Stadtwjet eine Verschärfung der Verkehrsregeln. Danach sollen diejenigen Personen, die die Verkehrsordnung mehrfach mißachtet haben, zu Zwangsarbeiten herangezogen werden.



Kleinluftschiffs Glück und Erde.

Das Kleinluftschiff der Naab-Rabenstein-Werke, RK 27, das bekanntlich für Reklamezwecke erbaut war, ist, wie gemeldet, durch einen Sturm völlig zerstört worden. Das Luftschiff hatte seine erste größere Fahrt von Kassel nach Hannover glücklich beendet und war auf dem Flugplatz am Untermaß festgemacht worden, als das Luftschiff plötzlich von einer starken Welle erfaßt und mit solcher Gewalt auf den Boden gedrückt wurde, daß es vollständig in Trümmer ging. Als Wrack blieb es am Untermaß liegen, wie unser Bild zeigt. Menschen sind bei dem Unfall glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Ausschluß der Öffentlichkeit im Bonner Giftmordprozeß.

Dr. Richters Verhältnis zu der Toten. - Widersprechende Zeugenaussagen. - Ein interessanter Zeuge.

Gestern vormittag begann in Bonn der Giftmordprozeß gegen den Arzt Dr. Peter Richter, der, wie gestern ausführlich berichtet, beschuldigt wird, die Krankenschwester Käthe Mertens vorsätzlich durch Gift getötet zu haben. Ferner wird ihm die Anklage vor, in einem Ehescheidungsprozeß der Frau Mertens als Zeuge vorsätzlich einen Meineid geleistet zu haben.

Dr. Richter erklärt bei seiner Vernehmung, daß er Frau Mertens gelegentlich der Impfung ihres Kindes kennen gelernt habe. Er habe sie später verschiedentlich aufgesucht, oft in ihrer Wohnung in Gegenwart ihres Mannes. Sie stand auch längere Zeit wegen eines Leidens in Behandlung Dr. Richters. Der Angeklagte gibt an, Frau Mertens wiederholt geküßt zu haben, jedoch habe er nur freundschaftliche Gefühle für sie gehabt, da sie in ihm einen Ratgeber gesehen habe.

Der Ehescheidungsprozeß sei von Frau Mertens angestrengt worden auf Veranlassung ihrer Geschwister und ihrer Mutter, nachdem ihr Mann verhaftet worden war und seine Verurteilung zu einer Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe bevorzustehen habe. Die Ehe war dann am 6. Dezember 1927 geschieden worden. Es sei ihm bekannt gewesen, daß Frau Mertens

damals schon mit einem Staatsanwaltschaftsrat Beziehungen angeknüpft

habe. Er habe später auch den Eindruck gehabt, daß Frau Mertens einen anderen Herrn heiraten wollte. Im Juli 1928 habe er die Kopien ihres dreiwöchigen Kurautenscheines in Kreuznach bezogen, ebenso eine Radtour in Remagen. Eines Tages sei Frau Mertens unerwartet in seiner Sprechstunde erschienen. Als Dr. Richter ihr erzählte, daß er sich eine Wohnung eingerichtet und auch schon eine Krankenschwester angenommen habe, sei es zu heftigen Szenen gekommen, in deren Verlauf Frau Mertens mit

Selbstmord drohte und sich, wie der Angeklagte ausführt, so ungebührlich benahm, daß er ihr eine Ohrfeige gab. Er habe sich später wegen der Ohrfeige entschuldigt. Ihr aber erklärt, daß er sie nicht in sein Haus aufnehmen könne. Frau Mertens habe trotzdem die Wohnung nicht verlassen, sondern sich entkleidet und auf das Sofa gelegt. Ein Abendessen habe sie abgelehnt, und wiederum die Absicht geäußert, Selbstmord zu begehen. Am nächsten Tage sei Frau Mertens abgereist. Er habe sich in der Folge noch mehrere Male mit Frau Mertens getroffen.

Nach der Verhandlungspause wurde auf Antrag des Staatsanwaltes

die Öffentlichkeit vorläufig ausgeschlossen.

In der nichtöffentlichen Sitzung des Prozesses gegen Dr. Richter stand dieser, an Frau Mertens einen verbotenen Eingriff gemacht zu haben. Auf diesen Eingriff habe die Verstorbenen ihr späteres Verbleiben zurückgeführt. Er gab auf Befragen verschiedene Gründe an, weshalb er einen intimen Verkehr mit Frau Mertens nicht ausgeschlossen habe.

Der geschiedene Ehemann der verstorbenen Frau Mertens, Hans Mertens, bekämpft im wesentlichen die Aussagen Dr. Richters in der Vormittags-Sitzung. Ihm gegenüber habe seine geschiedene Frau einen intimen Verkehr mit Dr. Richter bestritten. Die 4 Zeugen, die er seinerzeit im Ehescheidungsprozeß zu ungunsten seiner Frau angeführt habe, hätten alle nichts Positives gegen Frau Mertens aussagen können. Der weiter als Zeugin vernommene Krankenschwester, Elise Grünter, gegenüber hat sich Frau Mertens dahingehend geäußert, Dr. Richter schone sie. Frau Mertens, in jeder Weise. Selbstmordgedanken habe sie ihr gegenüber nie geäußert. Sie habe aber einmal gesagt,

sie habe Dr. Richter in der Hand.

Sie habe nie etwas davon gesagt, daß er ihr eine Heirat versprochen habe. Die weiter mit Frau Mertens befreundete Krankenschwester Aldermann aus Koblenz hatte die Verstorbenen auf ihr Bitten hin nach Düsseldorf zur Operation begleitet. Frau Mertens habe von einem Brief gesprochen, durch den sie Dr. Richter belangen könnte, habe aber nie etwas von dem Inhalt gesagt. Ihr auch den Brief niemals gezeigt.

Eine der Hauptbelastungsgewinninnen, eine Freundin der Frau Mertens, die 48 Jahre alte Kontoristin Elise Wipperskirch, glaubt, einen intimen Verkehr Dr. Richters mit Frau Mertens in einem Nebenzimmer zugehört zu haben. Referendar Berter, der als Student bei Frau Mertens wohnte, zweifelt zwar auch persönlich nicht an einem intimen Verkehr. Er habe jedoch den Eindruck gehabt, als ob Frau Mertens sich trotzdem nicht viel aus Dr. Richter gemacht habe. Auch ihm gegenüber hat sich die Verstorbene dahin geäußert, daß sie Dr. Richter in der Hand habe, wenn sie ihn wirklich heiraten wolle. Sie habe sich in sittlicher Beziehung nichts vorzuwerfen.

Dem nächsten Zeugen, Staatsanwaltschaftsrat v. Maerich, soll Frau Mertens vor ihrer Düsseldorf Operation intimen Verkehr mit Dr. Richter zugegeben haben.

Damit schloß die Zeugenernehmung des ersten Verhandlungstages. Die Verteidigung bat, anschließend noch drei weitere Zeugen zu laden. Besonders Interesse verdient einer der Zeugen, ein gewisser Naumann, der brieflich aus Wienreich mitgeteilt hatte, er sei mit Frau Mertens in der Eisenbahn gefahren. Sie habe ihm dabei von Dr. Richter erzählt und erklärt, daß sie sich selbst verurteilt und den Verdacht auf Dr. Richter lenken wolle.

..... also nur
Kathreiner.
Er wird auch Dir
gut schmecken!
Und er schon
Deine Nerven und
Dein Herz!

Sport-Turnen-Spiel

Amerikas Athleten sind kräftiger.

Was Rowald und Diem in Amerika gesehen haben. Die beiden deutschen Sportführer, Staatssekretär a. D. Dr. Rowald und Generalsekretär Dr. Diem, haben am Montag mit dem Dampfer „Columbus“ die Heimreise angetreten. Kurz vor der Abreise gab Dr. Rowald bei einer Zusammenkunft mit deutschen Journalisten folgende Erklärungen ab:

Wir haben auf unserer Studienreise eine Fülle von neuen Eindrücken gesammelt und eine Uebersicht über den ungeheuren Aufschwung, den der amerikanische Sport in den letzten Jahren genommen hat, gewonnen. Der Gesamteindruck ist der, daß dank der sabelhaften Sporteinrichtungen auch eine wirklich allgemeine Sportbetätigung in N. A. zu finden ist. Die amerikanischen Athleten sind den europäischen im Körperbau überlegen und dadurch auch leistungsfähiger. Im Durchschnitt kann man zwischen Amerika und Europa sogar einen Klassenunterschied feststellen. Fast durchweg weist der amerikanische Leichtathlet ein Mehrge wicht von 15 Pfund auf, dabei besitzt er größere Schnelligkeit und Beweglichkeit als sein europäischer Kollege. Die amerikanische Studentenschaft erlebt eine großartige sportliche Entwicklung und erhält dadurch höhere Lebenskraft, die für das gesamte Volk von größter Bedeutung ist.

Zum Schluß erklärte Dr. Rowald, daß in Deutschland, sowohl in den Schulen, Universitäten, als auch im täglichen Leben des einzelnen mehr als bisher für den Sport getan werden müsse.

Wilmow will den Kampf verhindern.

Schmeling-Paolino in Frage gestellt. Nachdem der Manager Schmelings den von der amerikanischen Vorbehörde genehmigten Kampf gegen Phil Scott unterzeichnet hat, verliert er jetzt den Kampf Schmeling-Paolino, bei dessen Abschluß er bekanntlich nicht beteiligt war, durch gerichtliche Maßnahmen zu verhindern. Nach einer Meldung der „World“ soll Wilmow beabsichtigen, durch einen Gerichtsbeschluß die Abhaltung des Kampfes Schmeling-Paolino zu unterbinden.

Deutsche Leichtathletik in Finnland.

Zu den internationalen Leichtathletikwettkämpfen in Helsinki hatte der Sportverein Charlottenburg eine Reihe von Sportlern entsandt, zu denen sich noch der deutsche Weltrekordmann im Kugelstoßen, Dirichfeld (Allenstein) gesellte. Die deutschen Teilnehmer starteten erstmalig am Mittwoch. Der erste Tag verlief äußerst erfolgreich für die deutschen Vertreter. Sie konnten in fast allen Konkurrenzen siegreich bleiben. So qualifizierte sich der deutsche Kurzstreckenmeister Körning im 100-Meter-Lauf in 11.1 Sek., während Meier in seinem Lauf nur zweiter hinter dem Finnen Kopponinen wurde, der ebenfalls 11.1 Sek. benötigte. Das 200-Meter-Laufen sicherte sich Schölske in 22.1 Sek. vor seinem schwedischen Klubkameraden Kugelberg in 22.5 Sek. Neber 1000 Meter war Köcher in 2.33.1 sicherer Sieger. Dagegen kamte Köhn im 3000-Meter-Lauf nur einen vierten Platz in 8.53.1 hinter dem Finnen belegen. In der Zeit von 8.47.1 wurde der Finne Jiofallo erster. Eine schöne Leistung erreichte Meier im Weitsprung, den er mit einem Sprung von 7.05 Meter gewann. Das Diskuswerfen war dem Allenssteiner Dirichfeld nicht zu nehmen. Seine Siegerleistung betrug 43.33 Meter.

Arbeiter-Sportfest in Elbing.

In der Elbinger Turnhalle Innerer Marienburger Damm veranstaltete der Arbeiter-Sport-Verein am Sonntag, ein Ballensportfest, bei dem die Mühlerriege am Hochred ihr Bestes hergab und der freie Wandlinsverein und Hilarrenverein — eine etwa 40 Mann starke Kapelle — in bester Weise mitwirkte. Eine beifallsfreudige Zuschauerschaft war zur Stelle.

Der Abschluß der Klassenmeisterschaft des Kraftsportes fand im Mittelpunkt der Veranstaltung. Es war ein schweres Ringen, um Einreichung in die erste Ringermannschaft. Schöne technische Kämpfe hatten sich im Vorkampf in der Turnhalle (Knabenmittelschule) abgespielt. In der Leichtgewichts- sowie Waulam-Klasse war die größte Beteiligung zu verzeichnen gewesen.

Die Ergebnisse der Schluszkämpfe sind folgende:

Bantamgewicht: Krüger Sieger in 1 Min. 50 Sek. über Liedtke. Federgewicht: Köber siegt über Thiel in 5 Min. 55 Sek. durch Ausschlag aus Parierre.

Leichtgewicht: Kunt wurde in 9 Min. 15 Sek. von Hapke durch Doppelnelson aus dem Stand als geschlagen bekennen.

Leichtmittelgewicht: Krüger besiegt in 15 Sekunden Barischat durch fünfmaligen Aufsteiger.

Halbschwergewicht: Schmidt siegte über Gerusel in 1 Min. durch Hüftzug.

Schwergewicht: Kroll siegte über Groß nach 14 Min. 40 Sek.

Neue Lehrstätte der Arbeitersportler.

Bundesstützplatz seiner Bestimmung übergeben. Wieder ist ein neuer Tag voller Denkwürdigkeit in die Geschichte des Arbeitersports eingereicht worden. Der Weihe und der Uebergabe der Bundesstützschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig zu ihrer Zweckbestimmung vor 3 Jahren, ist am 8. Juni in aller Stille die Uebergabe des Bundesstützplatzes gefolgt. Der Platz ist für Lehrzwecke auf dem Gelände der Leibesübungen die Vorbildlichkeit selbst. Er liegt nur 10 Minuten von der Bundesstützschule entfernt an einem schönen Waldrand. Die Herstellungskosten belaufen sich auf 175 000 Mark. Die nächste Aufgabe ist die Erbauung einer großen Sporthalle auf dem Bundesstützplatz.

Tilben und Cochet gehen nach Wien.

Wiens Tennisgemeinde hat auch in dieser Saison zwei Tennis-Weltbeste, Tilben und Cochet, zu Gast. Den Franzosen steht sie sogar schon zum zweiten Male, denn Cochet war vor dem Berliner Rot-Weiß-Turnier bereits einmal in der Donaufstadt.

Godfrey schlägt Burne 1. o.

Der amerikanische Neger George Godfrey traf in einem 10-Rundenkampf mit Jimmy Burne zusammen. Der Kampf, der in Philadelphia zur Durchführung kam, endete in der 7. Runde mit dem entscheidenden Siege des Negers.

Tennis beim Bundesfest.

Oesterreich, Dänemark, Lettland und Deutschland am Start. Die noch nicht lange bestehende Unterpartie für Tennis im Arbeiter-Turn- und Sportbund wird während des 2. Bundesfestes vom 18.-21. Juli in Nürnberg die beste Gelegenheit haben, für die Volkstümlichkeit des Tennisspiels vor breiterem Publikum zu werben. Ausgespielt wird eine deutsche und internationale Bundesfestmeisterschaft. Für die internationale Meisterschaft haben zugereist: Oesterreich, Dänemark und Lettland. Zuzugewandte von Belgien und Frankreich stehen bevor. Gute deutsche Spieler werden an den internationalen Wettkämpfen teilnehmen.

Die weiteren Vorrundenspiele.

Nachdem am Sonntag die Spiele um die deutsche Fußballmeisterschaft mit den beiden Treffern Preußen-Fürstentum, Hertha BSC. und Dresdener Sportklub 08 gegen V. f. V. Mühlentberg ihren Anfang genommen haben, hat der Deutsche Fußballbund für den nächsten Sonntag die sechs weiteren Begegnungen wie folgt festgesetzt: Tennis Borussia gegen Titania-Stein in Berlin, Volkstein-Alt gegen den J. F. C. Nürnberg in Hamburg, Bayern-München gegen Dresdener Sportklub in München, Wacker-Leipzig gegen Schalke 04 in Leipzig, Spielvereinigung, Nürnberg gegen Fortuna-Düsseldorf in Nürnberg, Weidacher S. B. gegen Hamburger Sportverein in Duisburg.

Außenboordrennen vor Zoppot.

Internationale Motorbootwettkämpfe.

Für die Zeit vom 14. bis 21. Juli hat der Tania-Zoppoter Motor-Yacht-Club eine Reihe von Motorbootwettkämpfen vor Zoppot ausgeschrieben, die für Seefreuzer, kleinere Tourenboote jeder Art und für Außenboordrennboote offen sind. Für die Rennboote finden drei Rennen auf der See vor Zoppot statt; das in diesen Rennen absolut schnellste Boot erhält den von der Stadt Zoppot gestifteten Meisterschaftspreis der Ditsche. Die Bahn wird außerdem so nach den internationalen Vorschriften angelegt, daß die Außenboordboote sich auch um den internationalen Goldpokal bewerben können. Für Seefreuzer findet eine Zuverlässigkeitsfahrt über die Elbe statt, die von jedem beliebigen Hafen angetreten werden kann, mindestens aber über 100 Seemeilen führt. Der Start hierzu kann vom 14. Juli morgens ab erfolgen. Die Ankunft muß am 16. Juli nachmittags stattfinden. Weiter sind in Zoppot für die anderen als Rennboote vorgesehen ein Geschicklichkeitswettkampf, ein Weiderrennen und Handicap, worauf die Veranlassung am 21. Juli mit einer Geldwafersfahrt ihr Ende findet. Wettkämpfe nimmt der Tania-Zoppoter Motor-Yacht-Club bis zum 5. Juli entgegen.

Haushofer Boxer Ungarns über die Schweiz.

In der Budapestter Volkssarena fanden sich am Sonntag die Amateurboxer von Ungarn und der Schweiz in einem Vändertkampf gegenüber. Das Treffen endete mit einem haushohen Siege der Ungarn, die in sämtlichen Kämpfen die Sieger waren und den Gästen somit eine 14:0-Niederlage beibrachten.

Moloch Industrie.

Die Niagarafälle bedroht.



Wie bekannt, wird ein Teil der Energie der Niagarafälle in Nordamerika, der schönsten und größten der Welt, durch ein Großkraftwerk ausgenutzt. Dieses Kraftwerk hat nun die Grenze seiner Leistungsfähigkeit erreicht. Da sich jedoch die Notwendigkeit ergeben hat, seine Leistung zu steigern, und dies sich nur dadurch erreichen läßt, daß man vom Niagarafall mehr Wasser ableitet, so sind die Niagarafälle aufs schwerste gefährdet. Doch noch von einer anderen Gefahr wird der Niagarafall bedroht. In der Mitte des sogenannten Hufeisenfalles ist die Erosion, die Ausspülung des Gesteins so stark, daß sie zwei Meter im Jahre erreichen läßt. Die Mitte des Hufeisenfalles ist daher auch seit 1764 um rund 300 Meter flussaufwärts gewandert. In amerikanischen und kanadischen Ingenieurkreisen will man nun dieser Gefahr der Hufeisenform dadurch Einhalt gebieten, daß auf mittelt einen Einbruch von der

der kanadischen Seite oberhalb der Fälle große Unterwasserdämme gebaut werden, die die Wassermengen mehr über den ganzen Rand des Falles verteilen sollen. — Unser Bild veranschaulicht die Schönheit der Fälle.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Neue Verhandlungen beginnen.

Zwischen Deutschland und Polen.

Wie verlautet, soll die deutsche Delegation zur Handelsvertragsverhandlungen mit Polen am 16. Juni in Warschau eintreffen und die seit längerer Zeit unterbrochenen Verhandlungen wieder aufnehmen. Infolgedessen wird in Industrie- und Handelskreisen beider Staaten eifrig über eine Verständigung verhandelt, die die offiziellen Verhandlungen erleichtern sollen. Andererseits sind die polnischen elektrotechnischen Industriellen, welche sich durch die eventuelle deutsche Konkurrenz nach Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrages bedroht sehen, bemüht, die polnische Regierung dazu zu bewegen, Schutzzölle für die Erzeugnisse der elektrotechnischen Industrie einzuführen und sie im Handelsvertrag mit Deutschland festzuankern.

Hochbetrieb bei Horch.

Die Horch-Automobilwerke in Zwickau, die schon in den beiden letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen haben, konnten in den ersten sieben Monaten des laufenden Geschäftsjahres 1928/29 ihre Umläufe um rund 50 Prozent gegenüber der entsprechenden Zeit des Vorjahres steigern. Diese Entwicklung ist angelehnt der durch die Kälte verspätet eingetretenen Frühjahrssaison besonders bemerkenswert. Wie die Verwaltung noch mitteilt, hat die Nationalisierung in den letzten Monaten weitere Fortschritte gemacht, so daß mit dem Abbau der teureren Nachschicht begonnen werden konnte. Auch der gegenwärtige Eingang neuer Aufträge ist durchaus befriedigend.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. „Albatros“, 11. 6. 19 Uhr ab Palma, Behne & Sieg.
 D. „Bere“, 11. 6. 21 Uhr ab Dover, Behne & Sieg.
 D. „Fosolt“, zirka 14. 6. ab Dordrecht, Behne & Sieg.
 D. „Gottland“, 11. 6. 17 Uhr ab Lübeck, Behne & Sieg.
 D. „Gris“, 16. 6. fällig, Reinhold.
 D. „Jul“, 11. 6. ab Stettin, Behne & Sieg.
 D. „Liban“, 12. 6. ab Helsingborg via Palma, Reinhold.
 D. „Nils Ebbesen“, 12. 6. ab Kopenhagen, Reinhold.
 D. „Nils Koers“, 11. 6. mittags Goltzenau passiert, Behne & Sieg.
 D. „Sigris“, 11. 6. 4 Uhr, Brunsbüttel passiert, Behne & Sieg.

Das internationale Zinkkartell auf ein Jahr verlängert. Das europäische Zinkkartell, dessen Aufträge am 30. Juni dieses Jahres abläuft, hat auf der in Paris abgehaltenen Kartelltagung den Vertrag um ein Jahr verlängert. Die vereinbarte Produktionsbeschränkung wird jenseit gemindert, daß bei Ueberschreiten des Zinkpreises von 27 Pfund Sterling (540 M.) die Produktionsbeschränkung fortfällt. Sie tritt jedoch wieder in Kraft, wenn entsprechende Preisrückschläge

auf dem Weltzinkmarkt eintreten oder wenn die europäischen Zinkvorräte die 30 000-Tonnen-Grenze überschreiten.

Frankfurt sagt seine Herbstmesse ab. Der Magistrat hat sich in seiner gestrigen Sitzung mit der Frage der künftigen Gestaltung der Frankfurter internationalen Messen befaßt. Es wurde einem Beschlusse des Ausschusses der Messe- und Ausstellungen G. m. b. H. zugestimmt, wonach in diesem Jahre die Herbstmesse nicht stattfinden soll und für das nächste Jahr die Veranstaltung geeigneter Fachmessen und Fachausstellungen ins Auge gefaßt werden soll.

Warenaustausch zwischen Chile und Italien. Der italienische Dampfer „Nitro“ ist in Valparaiso eingetroffen mit Porzellanwaren, Stoffen jeglicher Art usw. und wird nach Genua zum Austausch eine Salpeterladung und andere chilenische Bodenprodukte mitnehmen.

Berliner Getreidebörsen.

Bericht vom 12. Juni.

Es wurden notiert: Weizen 209—210, Roggen 185—187, Braugerste —, Futter- und Industrieernte 176—182, Hafer 178—188, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 24,00—28,25, Roggenmehl 25,20—27,60, Weizenkleie 11,75—12,00, Roggenkleie 11,75—12,00 Reichsmark ab märkischen Stationen. Handelsrechtliche Lieferungspreise: Weizen Juli 219 bis 219 1/2 (Vortrag 222), September 220 1/2—230 1/2 (231 1/2), Roggen Juli 198 (201 1/2), September 205—206 (207), Hafer Juli 187 1/2 (198 1/2), September 189 1/2 (191 1/2).

Umtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	11. Juni.		10. Juni	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	122,997	123,297
100 Schlotz	57,81	57,96	57,81	57,95
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,015	25,015	25,015	25,015
Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 123,10—123,30; Dollarnoten 5,1425—5,1475.				

Danziger Produktenbörse vom 11. Juni 1929.

Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggontfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	26,00—	Erbisen, kleine	—
125	—	grüne	—
bezogen	—	Viktoria	—
120 Pfd.	17,25	Roggenkleie	13,00—13,50
Roggen 118	17,00—17,10	Weizenkleie	14,50—15,00
Gerste	18,00—18,50	Wicken	—
Futtergerste	17,50—18,00	Blaumohn	—
Hafer	16,00—17,00	Peluschken	—
Zuckerbohnen	—		

Nichtamtlich. Am 12. Juni. Weizen, 130 Pfd., 26,00, Roggen, 120 Pfd., 17,25, 118 Pfd., 17,00—17,10, Gerste 18,00—18,50, Futtergerste 17,50—18,00, Hafer 16,00—17,00, Roggenkleie 13,00—13,50, Weizenkleie 14,50—15,00.

ROMAN VON KARIN MICHAELIS DIE PERLENKETTE

37. Fortsetzung.

Meinte sie, was sie zu ihm gesagt hatte? War sie sich selbst klar darüber, oder war es nur einer ihrer tausend unberechenbaren Einfälle? Wozu sich den Kopf zerbrechen! Eher würde der Himmel einstürzen, als daß Alexander tat, was sie von ihm erbeten — oder verlangt hatte. So wie sie ihn kannte, würde er fünf Minuten mit herausabhängender Zunge nach den Perlen umhergehen, um dann auf den ersten besten Tisch zu fallen und einzuschlafen, oder, wie er es selbst nannte, in Gedanken zu versinken. Als ob er jemals einen Gedanken im Kopf gehabt hätte! Sägespäne hatte er im Gehirn! Sägespäne!

Früher einmal waren ihr seine Lippen roter, seine Zähne weißer, seine Haare heller erschienen als bei anderen Männern ihres Umkreises. Einbildung! Man nahm wohl den nächsten, der bei der Hand war, und bereute es, wer es auch sein mochte.

Madame Rhabaloff steckte den Zeigefinger in den Mund, eine Kindererziehung, die sie noch an sich hatte, so oft sie etwas Ueberraschendes, etwas sie Hinreichendes sah: Er ging so nicht auf seinen Beinen, der Mann da vor ihr. Er... er... Nein, schreiben konnte man es auch nicht nennen. Nun hatte sie es: Sein Körper neigte sich bei jedem Schritt, neigte sich wie ein Seeegel vorm Winde. Unwillkürlich ahnte sie den Rhythmus seines Ganges nach, hob ihren goldbeschlagenen, brillantenblühenden Fuß, wenn er den seinen hob. Woran erinnerte er sie doch? Ja, an Kofalen. An die Kofalen, wenn sie in Galauniform aus dem Winterpalast kamen und reihenweise im Takt die Marmortreppe hinunterschritten. Sie legte prüfend die Fingerringe aneinander. Fast mußte sie ihn mit den Händen umspannen können, so schmal und schwächlich war er um die Mitte wie ein Page.

Sandor Niclos! Sie flüsterte den Namen vor sich hin. Der „Zigeunerkönig“ aus dem Künstlerrestaurant „Beaux Arts“ in Newyork. Er, von dem erzählt wurde, daß die Frauen ihm so viele Kränze, Brillanten, Uhren und Ringe schickten, daß er jederzeit einen Juwelierladen damit eröffnen könnte. Wie kam es, daß er sich müßig umhertrieb. Nicht, die Musik war verstimmt, nur irgendwo in der Ferne klang Mandolin- und Gitarrenspiel. Sie erinnerte sich an der goldenen Fontäne, als Dandolo und Montecucoli, dieser Glende, Wein über die brennenden Zunderlegel gegossen und Tonelli Abdio a Napoli sang. Da war Sandor Niclos auch auf den Bedenrand gesprungen und hatte mit glühenden Augen auf Tonelli geschaut, während er seine Geige an sich drückte, als sei sie eine Frau, die er unter heiligem Flüstern liebte. Sein von Tonelli geteilter Blick hatte sie getroffen, einen kurzen Moment auf ihr verweilt, um sich wieder dem „Göttlichen“ zuzuwenden. Wie Tonelli im Volksmunde hieß.

War dieser Sandor Niclos, wie man ihn so, there, wie war es dann möglich, daß er nicht merkte, daß eine Frau ihm nachging? In seinem eiaenen Lagenbest schleichen Rhythmus?

„Sandor Niclos!“ Sie biß sich in die Lippe. Es war nicht ihre Absicht, ihn anzurufen. Er tat auch, als höre er nichts. Wog die Zweige beiseite, schritt ins Dunkel hinein. Madame Rhabaloff schloß den Zorn — oder das Blut — in sich kochen. Mit hitzigen Schritten folgte sie ihm, hob dieselben Zweige, drängte sich durch dieselben Büsche: Sandor Niclos...! Wie heißer und häßlich es klang, nicht wie ein Befehl, nein, wie eine Bitte. Der Zigeuner wandte sich nicht. Mit zitternden Nasenflügeln sog sie den Duft des Violette Nüsse ein, den die Luft ihr zutrug. Weshalb ging sie ihm nach? Was wollte sie von ihm, der es nicht der Mühe wert hielt, sich auf ihren Ruf umzuwenden? Ihr Spitzenragen verfling sich, sie riß ihn los. Was waren die jämmerlichen Points de Venise, verglichen mit... mit dem Abenteuer vor ihr! Warum beschloß sie plötzlich ein unheimliches Gefühl, als sei sie weit fort von Menschen und belebten Wegen, tief drinnen im Urwaldschicht mit einem lauernden Tiger? Nur war sie es, die den Tiger verfolgte und nicht umgekehrt. Sandor Niclos hatte angefangen, eine Melodie zu hummen, die sie nicht kannte, eine zauberisch aufreizende Mischung von Synkopen und halben Tönen. Renée Rhabaloff drückte beide Hände aufs Herz. Sie hörte sein Schlagen. Sie fühlte das Pochen ihrer Pulse in Hals und Schläfen. Das Blut brauste in ihren Ohren. Warum ging er weiter? Warum blieb er nicht stehen und wandte sich nach ihr um?

Nun schwieg er. Ganz fern hörte sie das schwache Murmeln von Stimmen und Saitenspiel. Wo war sie? Niemals hatte sie gehört, daß der Park so groß war. Oder ging sie gar nicht im Park? Ging sie im Traum? Es war so dunkel ringsum, daß sie nur hin und wieder einen Schimmer seiner goldgekleideten Phantasiemantel erblicken konnte.

Endlich... Er wandte sich! Wieder wollte sie seinen Namen sagen, den Namen, der in den letzten Minuten einer Blutvergiftung in sie eingebracht war. Der Zigeuner tat einen Schritt — oder Sprung — auf sie zu, umschlang sie mit den Armen und presste sie gegen den Thujabusch, daß dessen Kirchturmglocken sich mit dem Duft des Violette ruffe und seinem würzigen Atem mischte. Er zog ihr das Herzblut aus mit seinen Küssen. Ihr Wille war gelähmt. Sie war in seiner Gewalt. Seine Sklavbin. Sein — wenn er wollte. Dann ließ er sie los.

Bisher war Renée Rhabaloff stets ihrem eigenen Gefühl gefolgt, hatte nie einen Blick der Neugier über der Scham zurückgeworfen. Aber hier im Dunkel, in den Armen eines Menschen, der nicht wußte, wer sie war, der ihr Gesicht nicht sehen konnte, eines Menschen, dem sie gefolgt war, dessen Namen sie zweimal gerufen, ohne Antwort zu bekommen, — hier löste sie sich.

Ein schneidender Lichtstrahl fuhr ihr ins Auge. Sie stog mit einem Schrei zurück. Der Zigeuner ließ den Schein seiner Taschenlampe über ihr Gesicht spielen, über ihr Haar, ihre ganze Erscheinung. Seine Zähne blühten in einem Lächeln auf, er murmelte Worte in einer Sprache, die sie nicht verstand. Dann sagte er, nicht im Fragoeton, sondern wie ein Zahnarzt, der die Zeit bestimmt: „Kommen Sie am Mittwoch um drei Uhr zu mir. Waldorf Viktoria, Zimmer 117!“

Waldorf Viktoria...! Auch er! Renée Rhabaloff lachte hinterlich. Wofür sah er sie an? Wofür hielt er sie? Aber konnte sie gegen ihn auftreten, nach dem... nach dem, was zwischen ihnen vorgefallen war?

Sie wand sich, um loszukommen. Fort, fort, wo Menschen waren, wo sie... wieder Madame Rhabaloff war, Madame Rhabaloff, die gewohnt war, die Männer zu ihren Füßen zu sehen. Der Zigeuner gab sie nicht frei. Seine Hände waren überall. In ihren Wangen wagte sie nicht. Und wieder war sie in seiner Gewalt. Vergehend unter Lieb-losungen, die sie nie gekannt. Er murmelte: „So seid ihr alle! Ohne Unterchied, alle!“ Renée schlug ihm ins Gesicht. Er taumelte zurück, und sie gewann einen Vorsprung. Sie

bohrte sich einen Weg nach der Richtung zu, nach der Fontäne, dem offenen Himmel.

Etwas Hartes schlug ihr ins Gesicht. Unwillkürlich griff sie danach. Griff. Schloß hart die Fingerringe darum: Renée Rhabaloff hielt die Perlen in ihrer Hand.

Der Zigeuner war ihr auf den Fersen. Sie wollte sie auf der Brust verbergen. Sie Mary Content wiedergeben, oder... oder... Das Licht der elektrischen Taschenlampe fuhr wieder über sie hin: Er hatte die Perlen gesehen.



Er schwenkte die Kette im Kreise herum, als neckte er einen Hund mit einem Knochen.

Gesehen, wie sie in den Kleidausschnitt glitt. Im Nu lag die Lampe am Boden. Mit einer Hand griff er ihre Kehle, mit der anderen in ihren Busen. Sie wehrte sich wie eine Katze. Er sollte die Perlen nicht haben. Auch sie nicht... aber er ernt recht nicht... sollte nicht... sollte nicht...

Sie richtete ihm ins Gesicht: „Dieb!“ Er antwortete mit einem Lachen, das sie erbeben machte: „Ja, einer von uns ist ein Dieb, aber wer?“ Sandor Niclos stand mit den Perlen in der Hand.

Beim Schein der goldenen Glasfrüchte in den Bäumen schnappte sie nach der Kette. Er hielt sie hoch. Sie sprang

danach. Er schwang sie im Kreise herum, als neckte er einen Hund mit einem Knochen.

„Sandor Niclos wenn Sie mir nicht augenblicklich die Perlen geben, schreie ich es in alle Winde hinaus, daß Sie sie geklaut haben!“ Er schloß ihr den Mund mit einem Kuss und flüsterte: „Die schöne Madame Rhabaloff ver-rät Sandor... ihren Sandor nicht... Das tut sie... nicht...“

Der Zigeuner steckte das Ende der Perlenkette in den Mund. Renée dachte: Will er sie hinunterschlucken? Aber im nächsten Augenblick hörte sie den Laut eines Wisses, und Sandor Niclos reichte ihr eine Perle: „Zum Andenken an das Fest...“ Wieder steckte er die Kette in den Mund. Wieder hörte sie den schnappenden Laut. Er hielt die nächste Perle zwischen den Fingern: „Ein Andenken für Sandor von der Königin des Festes!“ Er steckte die Perle ein.

Dann sah sie ihn die eine Hand um die Perlen ballen, sah ihn den Arm zum Schwunge erheben. Ein Zurückbleiben, ein Vorwärtschneifen — etwas flog durch die Luft... ein lautes Klirren. Die Perlen waren irgendwo im Dunkel gelandet.

Renée stand wie betäubt. Mein Gedanke reate sich in ihrem Gehirn. Sie fühlte sich leer wie eine ausgeblasene Papierkugel. Der Zigeuner legte losend den Arm um sie und flüsterte ihr ins Ohr: „Nicht alle Zigeuner sind Diebe, Madame!“

Einen Augenblick danach hörte sie ihn „Addio a Napoli“ pfeifen... Er war fort.

Sie frampfte ihre Hand um die Perle. Die Hand war heiß und feucht. Sie tat dieselbe Bewegung wie Sandor Niclos, um die Perle von sich zu werfen. Die törichten Worte, die sie zu ihrem Manne gesprochen hatte, waren ja nicht ihr Ernst, waren nie ihr Ernst gewesen... Sie schwang den Arm vor und zurück und nochmals vor und zurück, um weiter werfen zu können.

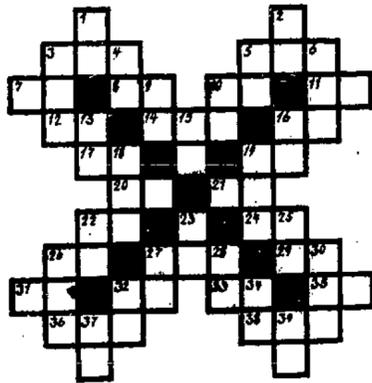
Dann knüpfte Madame Rhabaloff die Perle in ihr Taschentuch, schob das Tuch in den Ausschnitt und ging, ver-sichtlich den Zweigen ausweichend, um den Spitzenragen nicht noch mehr zu zerreißen, der Fontäne zu. Das Klirren des goldenen Wasserstrahles wies ihr den Weg.

Ihr Mann kam auf sie zu: „Renée, ich kann nicht tun, was du von mir verlangst. Lieber lausche ich mir eine Mauer durch den Kopf, als daß ich zum Diebe werde!“

Gegen ihre Gewohnheit legte Renée die Arme um seinen Hals und sah ihm tief in die Augen: „Du brauchst auch um meinetwillen nicht ein Dieb zu werden! Und sollst trotzdem den Funderlohn bekommen...“ (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke der »Danziger Volksstimme«

Kreuzwort-Rätsel.



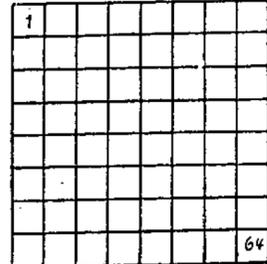
Wagrecht: 3. Wertpapier, 5. Bergland zwischen Main und Neckar, 7. Hausvorbau, 8. beglückende Einwilligung, 10. geführter Schiffsankerplatz, 11. Vogel, 12. ehemalige deutsche Kolonie in Afrika, 14. meehan. Musikapparat, 16. Klebstoff, 17. amerikanisches Großwild, 19. Inhalt eines Fuhrwerks, 20. mohamed. Bettelmonch, 21. Jahreszeit, 22. Bekleidung, 24. Fürkennung in Nord-Borderindien, 26. gute Eigenschaft, 27. Wirbelsturm, 29. Hundename, 31. weibl. Vorname, 32. männl. Bekleidungsstück, 33. gefellige Verbindung, 35. berühmter Münchener Porträtmaler, 36. tropische Insekten, 38. H. Räuber.

Senkrecht: 1. Fluß in Norditalien, 2. Ehrenzeichen, 3. Beständig auf der Bank, 4. der letzte Gotenkönig in Italien, 5. ein Freund im Winter, 6. duftendes Waldkraut, 9. scherzhaft Wortverbindung, 10. Nagetier, 13. Wüste in Asien, 15. weibl. Vorname, 16. Körperstück, 18. ein nicht fahrplanmäßiger Zug, 19. Beleuchtungsgegenstand, 22. Bieder der Frau, 23. weibl. Vorname, 25. Pflanzenfett, 26. Bermanischafstgrad, 27. Konditorereignis, 28. Stadt in Südbengland, 30. Jahreszeitung, 32. Himmelsrichtung, 34. Gelehrter (Relativitätstheorie), 37. Stadt in Lettland, 39. Evangelium.

Vertigeb-Rätsel.

Nachstehende Wörter sind so untereinander zu schreiben, daß zwei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen, von oben nach unten gelesen, zwei berühmte Komponisten nennen. Oslo, Arcona, Öhring, Beuthen, Schreibzeug, Schreiner, Werner, Rotgeld.

Das Geschenk des Kerkers.



Der Herrkönig Kerkes wollte einem seiner siegreichen Feldherren als Belohnung ein großes Areal schenken. Er knüpfte jedoch eine Bedingung daran. Er ließ nämlich das ganze Areal in 64 Felder teilen und bestimmte, daß der Feldherr sämtliche Felder in einem Zuge durchschreiten sollte, ohne eins der Felder, mit Ausnahme eines einzigen, zweimal zu betreten. Wie hatte die Durchschreitung zu erfolgen?

Auflösungen

der Aufgaben in Nr. 123 vom 30. Mai 1929.

Auflösung zum Kreuzworträtsel.

Wagrecht: 2. Gut, 4. Anton, 6. Gau, 7. Rot, 9. Bar, 10. Lat, 12. Boa, 14. See, 16. Gna, 18. Rose, 20. Eis, 21. Leo, 22. After, 24. Gos.
Senkrecht: 1. Mut, 2. Gnu, 3. Tor, 4. Mar, 5. Rot, 6. Saale, 8. Taffo, 9. Bue, 11. Tee, 13. Kaffe, 14. Arles, 17. Lia, 19. Der, 23. Tob.

Auflösung zum Verdräsel-Wandubr.

Auflösung zum Rätsel-Wandubr.
Träumend hoch! ich auf des Bades Blätternd leises Wellenspiel: Mich durchweht ein träumerisch-waches Süßes Schlummerlustgefühl. Still ver-schwimmen bald im linden, kühlen Traume Geist und Sinn — Die ver-läut'nen Wünsche finden Raum noch zu der Liebsten hin.

Ferrand.

TECHNISCHE UMSCHAU

Beilage der Danziger Volksstimme.

Revolution im Schiffbau.

Keine Plattenverleimung mehr? — Versuche mit geschweißten Schiffswänden.

Solange es einen Eisenbau gibt, kennt man den genieteten Schiffsrumpf. Ein Gerippe von eisernen Spannen nimmt die passend zugeschnittenen Eisenbleche als Platten auf. Nach um Blech wird durch Vernieten aneinandergefügt, so daß nach und nach die vom Konstrukteur vorgezeichnete Schiffsförmigkeit entsteht. Jedem Laien, der einen Dampfer bewundert, fallen die vor allem an der Außenhaut des Schiffes hervorstechenden Nietköpfe besonders stark auf. Er empfindet sie unwillkürlich als eine Beeinträchtigung der sonst so glatten, schönen Außenhaut des Schiffes. In dieser laienhaften Empfindung steckt ein durchaus richtiger Kern: Die zahllosen Nieten und die Ueberlappungen der Bleche stellen eine ganz erhebliche Vermehrung des Schiffskörperes dar. Das ästhetische Unschöne ist auch wirtschaftlich eine Belastung.

Deshalb hat es auch in der Technik nicht an Versuchen gefehlt,

die Nietverbindung zu vermeiden

und durch geeignete Schweißung zu ersetzen. Beim Schweißen müssen aber bestimmte Stellen der zu verbindenden Teile bis zur Weißglut erhitzt, das Eisen muß an den Verbindungsstellen bis zum Fließen erwärmt werden. Nur dann erfolgt ein inniges Nüchandergehen an den Verbindungsstellen. Jeder Laie weiß aber auch, daß durch Erwärmen sich die Körper ausdehnen, und daß sie sich beim Erkalten zusammenziehen. Dieser Vorgang, der sich bei der Schweißung eines Schiffsrumpfes sehr häufig wiederholt, muß, wenn man nicht zu besonderen Vorsichtsmaßnahmen greift, dazu führen, daß die durch die Schweißarbeit hervorgerufenen Temperaturunterschiede Spannungen im Schiffskörper hervorrufen die seine Festigkeit vermindern müssen. Man kann sich lebhaft vorstellen, daß ein Zusammenschweißen der kalt werdenden Eisenplatten, deren Anzahl der Schweißnähte erhebliche Maßveränderungen hervorruft, auch dann, wenn die Schweißungen an der Schweißstelle nur wenige Millimeter betragen. Diese Temperaturspannungen haben es bisher auch verhindert, daß größere Schiffe durch Schweißen zusammengefügt wurden.

Die Deutschen Werke in Kiel machten nun

sehr umfangreiche Versuche,

um ein Verfahren zu finden, das es gestattet, Schiffe unter Vermeidung solcher unerwünschter Temperaturschwankungen zusammenzuschweißen. Die Deutschen Werke bedienten sich dabei der elektrischen Lichtbogen-Schweißung und konnten tatsächlich einen ganz erheblichen Erfolg verbuchen. Das für ihren eigenen Bedarf hergestellte Fährboot „Albatros“ wurde nämlich durch Lichtbogen-Schweißung zusammengefügt und erfüllte alle auf die neue Weichholz gefestigten Hoffnungen. Die deutsche Reichsmarine hat nach diesem glänzend gelungenen Versuch bei der Werft zwei Osttransporter von je 10 Meter Länge und 8 Meter größter Breite mit einem Fassungsvermögen für 600 Tonnen Heizöl bestellt.

Bei der Schweißung der Außenhaut dieser Schiffe wurden das Längs- und Querschott zunächst zusammengeschweißt und dann durch Schweißung mit der Außenhaut vereinigt. Die Außenhaut wurde zunächst durch Bleche gebildet, die man mittels Punktschweißung lose aneinander befestigte. Die nun beim Fortschritt der Arbeit entstehenden Spannungen konnten wohl hier und da die Heftnähte zum Platzen bringen, ohne jedoch den Aufbau des Ganzen zu gefährden. Die gepflasterten Nähte konnte man dann nachträglich zuschweißen und hatte so die Möglichkeit, die durch die Temperaturunterschiede entstandenen Spannungen zu berücksichtigen.

Bei diesen Schiffen wurde

eine Gewichtersparnis von 30 Prozent

gegenüber dem genieteten Schiffe gleichen Fassungsvermögens festgestellt. An sich stellt sich die Schweißung zwar etwas teurer als die Nietung. Die Vereinfachung der Herstellungsarbeiten wird aber dadurch ausgeglichen, daß man das geschweißte Schiff in seinen Ausmaßen kleiner machen kann, als das genietete Schiff mit gleichem Fassungsvermögen. Durch diese Arbeiten sind wertvolle Erkenntnisse für die größere Anwendung der Schweißtechnik gewonnen worden. Es handelt sich hier um hochqualifizierte Arbeit.

Die Werften müssen Wert darauf legen, sich einen Stamm wirklich ausgebildeter Schweißer zu schaffen und zu erhalten. Es ist durchaus möglich, daß die günstigen Ergebnisse, die in Kiel mit geschweißten Schiffen erzielt wurden, schon in der nächsten Zukunft dazu führen, daß auch bei größeren Dampfschiffen die Nietung durch die Schweißung ersetzt wird. Dann wird die Arbeit auf den Werften mit viel weniger Geräusch verbunden sein und das maschinengewehrähnliche Knattern der Niethammer wird der fast lautlos arbeitenden Flamme weichen müssen. Mit größter Berechtigung wird man dann wieder von einer Revolution im Schiffbau sprechen können.

Die Tür, die keinen Platz braucht.

Eine begrüßenswerte Neuerung.

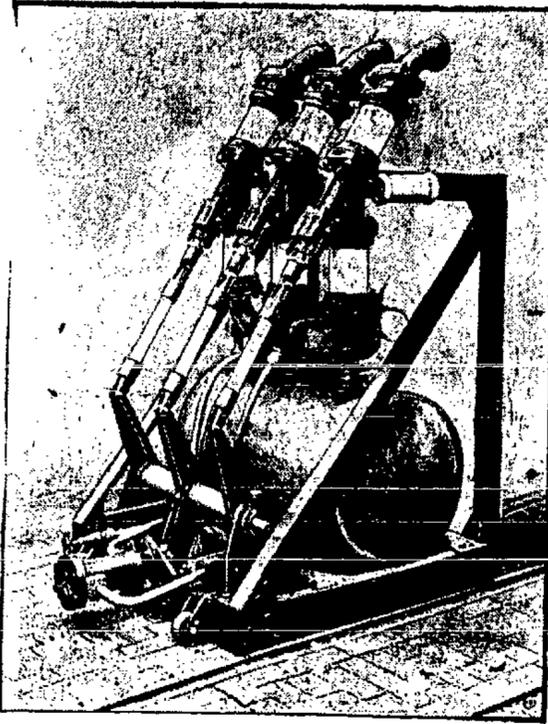
Tore und Türen sind, bei Sichte betrachtet, eigentlich recht verbesserungsbedürftige Einrichtungen. Vor allen Dingen verbrauchen sie viel und kostbaren Raum. Offen, schlagen sie durch Zug oder von selbst wieder zu; geschlossen, lassen sie sich oft nur schwer öffnen, quellen und klemmen bei Temperaturveränderungen, schleifen auf dem Boden, werden durch Schnee, Eis und Schmutz in ihrer Beweglichkeit gehindert, und sind leider Gottes niemals breit und hoch genug, um allen Ansprüchen zu genügen. Besonders Garagen- und Fabrik Türen sind in dieser Beziehung ein steter Vorn des Argernisses. Ihre geöffneten Flügel verstopfen den Hofraum und verhindern freies Gehen der Wagen und Bewegung der Güter. Im Winter müssen sie dauernd freigeschneit werden und bei Wind schlagen sie auf Köpfe und Köpfe der Wagen. Sind es Schiebetüren, so muß seitlich der Türöffnung viel Raum dauernd freigehalten werden.

Warum müssen sich aber Tore und Türen stets nach der Seite öffnen? Wenn sie von unten nach oben bewegt werden würden, so lämen alle diese Nachteile in Fortfall; und so kann es kaum Wunder nehmen, daß man jetzt endlich auf die Idee gekommen ist, eine solche Tür zu konstruieren, die keinen Platz braucht. Diese Tür, aus vier fest und luftdicht verbundenen horizontalen Leisten bestehend, die beliebig viele Fenster besitzen können, gleitet in der Türöffnung zwischen zwei Führungseisen auf und ab. Wo die Türöffnung an die Decke des Raumes stößt, biegen sich diese Führungseisen im Radius nach innen und laufen unmittelbar unter der Decke oder eingebaut in dieselbe weiter. Ein kleiner Druck, und die Tür, die durch zwei starke Spiralfedern im Gleichgewicht gehalten wird,

spielt gleich nach oben, schlüpft unter oder in die Decke des Raumes hinein und ist verschwunden. Ein Zug an der Kette oder Schnur, und die Tür gleitet leicht herunter, schnappt ins Schloß und der Raum ist sicher und dicht geschlossen. Die neue Tür kann ebenso leicht in alten Räumen wie in Neubauten angebracht werden.

Die Röntgenstrahlen als Kontrolleure.

Da die Röntgenstrahlen über den Atomausbau der Metalle und Metalllegierungen Aufschluß geben und dieser Aufschluß die Tragfähigkeit und die Elastizität dieser Materialien bestimmt, ist es möglich, auf diesem Wege genaueste Werkstoffprüfungen durchzuführen. In den Vereinigten Staaten stellt man überdies mittels dieser Strahlen z. B. fest, ob eine Kugel eine Perle besitzt oder nicht, und zwar, ohne sie zu öffnen; ferner, ob man es mit echten oder falschen Perlen zu tun hat. Inwieweit diese Verfahren werden mittels Röntgenstrahlen als solche erkannt. Der Inhalt von Dosen oder Rissen wird, ohne daß sie geöffnet werden, festgestellt, und die nordamerikanische Regierung untersucht mittels dieses Verfahrens Baumstämme, um das Vorhandensein von Schmutzwaren zu ermitteln.



Ein Hochleistungsschalter ohne Öl.

Dem Frankfurter Professor Kuppel ist in Zusammenarbeit mit der AEG. eine Erfindung gelungen, die die Abschaltung großer elektrischer Leistungen mittels neuer Schalter ohne Ölfüllung ermöglicht.

Die Abschaltung erfolgt in besonders ausgebildeten Druckluftkammern. Der in der Abbildung dargestellte dreipolige Druckluftschalter beansprucht keinen größeren Platz als normale Hochleistungsschalter. Er ist ausgelegt für eine garantierte Abschaltleistung von 300 000 kVA, schaltet aber auch einwandfrei und sicher Kurzschlußleistungen von 500 000 kVA.

Die außerordentliche Bedeutung dieser Luftschalter liegt darin, daß zur sicheren Abschaltung größerer Leistungen die Verwendung von Öl vollkommen in Fortfall kommt. Dadurch wird die Betriebssicherheit von Schaltstationen, Abnehmerstationen u. a. Anlagen sehr erheblich erhöht.

Rein Chauffeur ohne Periskop.

Eine praktische Einrichtung für die Autolenker.

Die praktischen Eigenschaften des Spiegels hat sich der Automobilist längst insofern zunutze gemacht, als er ihn allgemein zur Beobachtung der Vorgänge gebraucht, die sich hinter seinem Wagen auf der Fahrstraße abspielen. Durch seinen Spiegel kann er sehen, ob andere Wagen ihm folgen oder ihn zu überholen beabsichtigen; und manches schwere Unglück ist dadurch bereits vermieden worden.

Aber merkwürdigerweise ist bisher noch niemand auf den naheliegenden Gedanken gekommen, den nützlichen Spiegel auch nach Art eines Periskops

zur Erlundung nach vorne

zu benutzen, trotzdem es doch mindestens ebenso wichtig ist, zu wissen, was hinter der nächsten Straßenecke oder Chauffeurkurve vorgeht. Ein gefährliches Hindernis mag in der unübersichtlichen Begegnung lauern; ein anderer Wagen mag in toller Fahrt der Kurve zuwachen, oder ein durch Bäume und Hecken gedeckter Kleinbahnzug sich dem ungehinderten Bahnübergang nähern. Und wenn der Wagenführer die Gefahr merkt, kann es schon zu spät sein, um ihr auszuweichen.

Ein Kurvenspiegel, der neuerdings konstruiert worden ist, soll nunmehr dem Automobilisten ermöglichen, sozusagen um die Ecke zu sehen und Straßenecken zu überblicken. Dieser Spiegel, seiner Form nach ein längliches Rechteck, wird auf dem Scheinwerfer vor dem Platte des Fahrers montiert und steht in seiner Anheftung parallel zur Fahrtrichtung. Er kann jedoch durch Druck auf am Führersitz befindliche Knöpfe auf elektromechanischem Wege beliebig geschwenkt werden.

Soll beispielsweise eine Rechtskurve durchfahren werden, so wird der rechte Knopf gedrückt, worauf der Spiegel eine Einlenkung macht, die nach einem Winkel von 45 Grad durch einen Aufschlag zum Stillstand gebracht wird; und der Fahrer kann

aus dem Spiegelbild ersehen, ob die Kurve frei ist.

Bei Passieren einer Linkskurve wird der linke Knopf der Schaltatur gedrückt, und der umgekehrte Vorgang gestattet dem Fahrer freie Ueberfahrt. Der mittlere Druckknopf bringt den Spiegel wieder in seine Ruhelage zurück.

Der Spiegel kann zwangsläufig mit dem Fahrtrichtungsanzeiger verbunden werden, je daß er gemeinsam mit diesem durch einen einzigen Griff oder Druck zu bedienen ist.

Vade zu Hause!

Es gibt endlich eine billige und praktische Radio-Kraftanlage.

Die neuen Regenschlußgeräte für Radioapparate sind eine sehr schöne Sache. Sie befreien ihre glücklichen Besitzer von dem dauernden Verrag mit den heimtückischen „Aktus“, die stets dann dahinstreifen, wenn das Rundfunkprogramm besonders interessant Darbietungen ankündigt, entheben sie der ewigen Gänge zur nächsten Akkumulatoren-Ladestelle, und sparen ihnen die Ladelosten sowie die nicht unerheblichen Anschaffungskosten neuer Akkubatterien.

Aber sie selbst kosten auch ein ganz hübsches Stückchen, mehr, als sich mancher Rundfunkenthusiast leisten kann; und so war es schon lange der Wunsch der Rundfunkteilnehmer, einen billigen, einfach zu bedienenden Lader für ihre Akkumulatoren zu finden, der im Gegensatz zu den bisher erhältlichen auch von einem Laien leicht und gefahrlos benutzt werden konnte. Dieser Wunsch wird nunmehr durch den neuen Trockenplatten-Gleichrichter „Geo-Lader“ erfüllt, der den Amateur endlich von seinen Akku-Sorgen erlöst und ihm die Beschaffung einer Heim-Ladeanlage für billiges Geld ermöglicht. Außerlich besteht der „Geo-Lader“ in einem kompakten kleinen Metallkästchen, das an der Wand neben einer Steckdose aufgehängt und mit dieser durch einen Stecker verbunden wird.

Die Ladung der Akkus erfolgt in höchst einfacher Weise durch Verbinden ihrer Ableitungen mit denjenigen des Laders, der für Lichtleistungen von 110 oder 220 Volt Wechselstrom eingerichtet ist; die Ladestromstärke beträgt 0,5 bis 0,8 Ampere, und die Ladefrequenz ist so gering, daß sie bei regelmäßiger Ladung von zwei Akkumulatoren überhaupt nicht in Frage kommen.

Der neue Heim-Lader hat praktisch unbefristete Lebensdauer; denn er enthält keine zerbrechlichen Teile, und ist auch seiner Abnutzung unterworfen. Er kann für Rundfunkakkumulatoren von ein bis drei Zellen bzw. zwei bis sechs Volt verwendet werden, aber daneben auch alle anderen Akkumulatoren ähnlicher Größe, wie Betätigungs-Batterien für Klingelanlagen, Messgeräte und Relaisstationen.

Zeit aus der Steckdose.

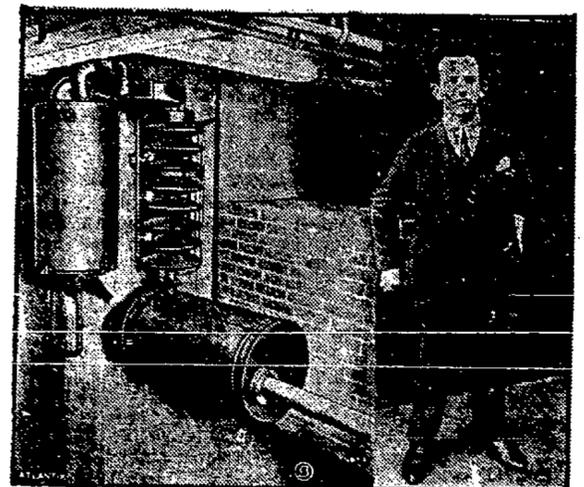
Den Feder-Uhren hat das letzte Stündlein geschlagen.

Heute, im Zeitalter der Elektrizität und des Explosionsmotors, wirkt ein Federwerk geradezu als Anachronismus. Es läuft rasch ab, muß dauernd aufgezogen werden, bedarf in regelmäßigen Abständen gründlicher Reinigung und arbeitet, was seinen schlimmsten Fehler darstellt, recht ungenau, so daß ständige Regulierung erforderlich ist.

Ist es nicht seltsam, daß wir uns gerade zur Zeitstellung und Messung der heutzutage losbarsten und lebenswichtigsten Sache, der Zeit, einer solchen ungenauen, antiquierten Maschine bedienen müssen? — Es gibt zwar bereits seit einiger Zeit auf elektrischem Wege betriebene und regulierte Uhren, die genaue Zeit angeben — sollen; aber diese Uhren bedürfen eines eigenen Zeitmessers, sind gewichtige, große Dinger und ihre Installation ebenso wie ihr Betrieb ist so umständlich und mit solchen Kosten verbunden, daß sie nur für große industrielle Betriebe in Frage kommen. Außerdem können sie nicht erworben, sondern nur gemietet werden.

Nun, was Taschenuhren anbelangt, werden wir uns vorläufig weiter mit Federwerken behelfen müssen; aber die elektrische Uhr fürs Heim, für Schreibtisch, Salon und Küche, ist neuerdings geschaffen worden. Diese Elektrouhr, eine Konstruktion der AEG., die in jeder Form und Ausführung hergestellt werden kann — als Tischuhr, Standuhr, Wanduhr — wird einfach mittels Steckdose an die Lichtleitung angeschlossen und kann dann vergessen werden. Sie besitzt kein Uhrwerk, sondern funktioniert wie die in jeder Wohnung befindlichen Stromzähler; eine Mutteruhr im Elektrizitätswerk, die genau nach astronomischer Zeit geht, überträgt diese Zeit automatisch.

Die neue Steckdosenuhr besitzt völlig geräuschlosen Gang; das oft so lästige Ticken fällt fort, ebenso natürlich das Aufschießen und Regulieren. Ein fest verschlossenes Gehäuse verhindert das Eindringen von Staub und Schmutz und macht jedes Reinigen oder Ölen überflüssig. Batterien oder andere Nebenapparaturen sind nicht vorhanden, und die Elektrouhr unterscheidet sich von ihren unmoderneren Schwestern äußerlich durch nichts als die Leitungsanschlüsse.



Die Alkoholgewinnung in Bäckereien.

Der italienische Ingenieur Mario Andrusiani hat in der Weiterentwicklung der von ihm gemachten bedeutenden Erfindung sein Verfahren einer deutschen Gesellschaft zur industriellen Auswertung abgetreten. Bekanntlich war es ihm gelungen, einen Apparat zu konstruieren, der den während des Brotbackens entstehenden Gärungsprodukten hochprozentigen Alkohol entzieht. Versuche in einer Berliner Brotfabrik haben aus je 100 Kilogramm verbackenem Mehl 1 Liter 65-85 prozentigen Alkohol ergeben. 9 Millionen Zentner Kartoffeln oder eine entsprechende Menge Weizengetreide würden durch das Verfahren für die deutsche Volksernährung frei werden.

Unsere Anzuehme zeigt den Erfinder Ingenieur Andrusiani in einer Bäckerei neben seinem Apparat zur Alkoholgewinnung.

Danziger Nachrichten

Die Schmerzen der Olivaer.

Getriggheit und Gas. — Eine Erklärung des Senats.

In der Öffentlichkeit war kürzlich von Olivaer Mietern gegen die Erhöhung des Strompreises und eine angebliche Verschlechterung des Gases Beschwerde geführt worden. Hierzu erhalten wir von der Pressestelle des Senats folgende Erklärung:

Es wird darauf hingewiesen, daß nach dem Eingemeindungsvertrag vom 17. Februar 1926 auf Wunsch der Olivaer Gemeindeverwaltung die Stadtgemeinde Danzig sich verpflichtet hat, dahin zu wirken, daß den zur Zeit in der Gemeinde Oliva vom Kreis Danziger Höhe mit elektrischem Strom versorgten Abnehmern der Strom während der ersten fünf Jahre von der Eingemeindung ab vom Kreise Danziger Höhe zu den gleichen Bedingungen weiter geliefert wird, zu denen der Kreis seine Kreisangehörigen beliefert. Für den Fall, daß eine Schreibung zwischen Kreisangehörigen und Kreisfremden eintreten sollte, übernahm die Stadtgemeinde Danzig die Gewähr, daß während der ersten fünf Jahre von der Eingemeindung ab die zur Zeit vom Kreise versorgten Abnehmer nicht mehr als 80 Prozent der allgemein in Danzig erhobenen Strompreise zu zahlen haben, gleichviel, wie die Stromverforgung geregelt wird.

Für Kraftstrom werden nach Verhandlungen der Stadtgemeinde Danzig die Olivaer Einwohner in Zukunft zu den gleichen Bedingungen wie die Kreisangehörigen versorgt, und zwar zu 20 P/kWh. Dieser Preis ist 1 P/kWh niedriger, als der Kraftstrompreis, der zur Zeit der Eingemeindung galt. Hinsichtlich der Lichtstrompreise hat der Kreis Danziger Höhe, der in der Festsetzung der Preise nur seinen Selbstverwaltungsorganen verantwortlich ist, für Kreisfremde einen Preis von 50 P/kWh festgelegt. Nach dem Eingemeindungsvertrag hat die Stadt Danzig sich nicht dahin verpflichtet, daß eine Erhöhung des Preises für elektrischen Strom nicht eintreten darf; sie hat lediglich die Gewähr übernommen, daß der Lichtstrompreis 80 Prozent des Danziger Lichtstrompreises nicht übersteigen soll.

Was die Frage der

Gasversorgung

betrifft, so wird dazu folgendes festgestellt: Das Gaswerk Danzig gibt das Leuchtgas mit einem oberen Heizwert von 4200 WE und einem spezifischen Gewicht von 0,48 bis 0,5 ab. Sowohl Heizwert als auch spezifisches Gewicht entsprechen damit der Norm, welche im Jahre 1925 auf der Kölner Hauptversammlung des Deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern e. V. mit einem oberen Heizwert von 4000—4300 WE und einem spezifischen Gewicht von nicht über 0,5 festgelegt wurde. Mit ganz wenigen Ausnahmen geben sämtliche größeren deutschen Gaswerke das Gas in dieser Beschaffenheit ab. Das Gas wird in Oliva genau wie in dem übrigen Versorgungsgebiet Danzig mit einem Druck von 60 Millimeter Wasserhöhe abgegeben und genügt für ein einwandfreies Arbeiten normaler Gasgeräte vollkommen, arbeiten doch etwaige Geräte, wie Badöfen usw. nur mit einem Überdruck von 35—40 WS. Höherer Druck führt nur zu Wärme-, also Gasverschwendung. Der Gasdruck selbst ist, nachdem die alten zu schwachen Gasdruckrohre, die zum Teil noch von der alten Mächten-Gasanstalt herrührten, durch erheblich stärkere Rohre ersetzt worden sind, durchweg einwandfrei. Eintretende Störungen haben stets eine Durchspülung der Hausleitung zur Ursache, welche durch Nachspülen hervorgerufen wird, dessen Ablagerung aus der Zeit des Olivaer Gaswerkes stammt und die Reinigung hat, zu wandern. Das vom Gaswerk Danzig gelieferte Gas ist frei von Naphthalin.

Eine Schädigung des Olivaer Gasgerätes, besonders infolge Aufbildung durch das Danziger Gas ist völlig ausgeschlossen. Das Gas wird vor Abgabe soweit heruntergeführt, daß es nur der Gas-Temperatur entsprechende Spuren von Feuchtigkeit mitführt und diese sind in Oliva noch geringer als in Danzig, da sich in der langen Zuleitung noch mehr Feuchtigkeit abscheiden kann und durch in die Leitung eingeschaltete Wassertrichter entfernt wird.

Eine Erhöhung des Gaspreises hat nicht stattgefunden und ist auch nicht erwogen worden.

Der Jugendpflegetarif im Seebienst.

In Jugendpflegereisen ist der Frustum verbreitet, daß in den Monaten Juli und August, während derer in den von Zwinnemünde ausgehenden, nachts befahrenen Verkehrsbeziehungen des Seebienstes Ostpreußen, der Schnellschiffverbindung Zwinnemünde—Joppot—Willa—Memel, für Jugendgruppen von 20 Köpfen aufwärts der um 75 Prozent gegen die einfachen Fahrpreise ermäßigte Jugendpflegetarif nicht gilt, überhaupt keine Ermäßigungen an Jugendliche gewährt würden.

Demgegenüber wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß auch in diesen Monaten die ständig geltende normale Tarifermäßigung für Jugendliche, d. h. 50 Prozent Ermäßigung, bei Reisegefellschaften von 10 Jugendlichen aufwärts in Geltung bleibt. Daneben bleibt im Jahre 1929 versuchsweise auch im Juli und August der um 75 Prozent ermäßigte Jugendpflegetarif für die bei Tage zu befahrenden Strecken zwischen Joppot—Willa, Joppot—Memel und Willa—Memel in Kraft. Die sonstigen Tarifermäßigungen, für Rückfahrkarten, Gesellschaftsreisen von 20 Köpfen aufwärts usw. bleiben ebenfalls sämtlich das ganze Jahr hindurch in Kraft.

Der Abbruch im Stadttheater. Der Spielplan der letzten Tage dieser Spielzeit gestaltet sich wie folgt: Heute, Sonntag, findet als letzte Opernaufführung eine Wiederholung der „Drei Gineten“ von Ernst Krenek unter Leitung von Generalmusikdirektor Kun statt. Morgen wird zum letzten Male das äußerst erfolgreiche Lustspiel „Arm wie eine Kirchenmaus“ von L. Fodor in der bekannten Besetzung gegeben. Der außerordentlich regen Nachfrage wegen wurde für Sonnabend abend nochmals „Rind um den Marienturm“, ein Danziger Bilderbogen in sechs Akten, bearbeitet von H. Brede und R. Helm angelehnt. Mit dem Schwanke „Der müde Theodor“ mit Adolf Waltherr in der Titelrolle schließt am Sonntagabend die diesjährige Spielzeit.

Umbauten im Städtischen Krankenhaus. Die Bauplanung der Kinderklinik im Städtischen Krankenhaus wurde bis jetzt zu den letzten Bauarbeiten ohne Mitwirkung des leitenden Facharztes der Klinik erfolgen. Nach dessen Wahl im Oktober 1928 stellte sich heraus, daß einige, auf ärztlichen Grundrissen beruhende bauliche Veränderungen vorgenommen werden mußten, die infolge ihrer dringenden Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit nicht ohne weiteres aufgehoben oder gar unterlassen werden konnten, da sie hauptsächlich die Ausbreitung etwaiger Infektionskrankheiten verhüten sollen. Die für die Umbauten veranschlagten 33 000 Gulden werden jetzt von der Stadtbürgerchaft angefordert.

Die Kunst des Goetheanum. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, veranstaltet die Kunst- und Gymnasialschule R. v. Treseherum am Sonntagabend, den 15. Juni, in Kurhaus Joppot, abends 7½ Uhr, eine Aufführung. Dr. Boos wird einleitend über „Die Kunst des Goetheanum“ sprechen. Er wird jene Stätten schildern, die nach vielen Anfeindungen heute als eine moderne Kulturstätte in der Schweiz gilt. Hier sind auch neue Wege für handwerkliche Kunst beschritten. Weiter dient das Goetheanum den Dramenaufführungen und den Vorführungen ethnographischer Kunst. Der Sprech-

chor, der seit seinem ersten Auftreten 1928 in den westlichen Gegenden und Ländern Erfolge erzielte, wird auf einer Tournee durch das Baltikum im Herbst auch Danzig passieren. Die Musikschule von Frau von Frederlow, die hier der europäischen Kunst Eingang verschafft hat, wird auf dem jetzigen Vortragabend Proben dieser Kunst zeigen.

Nach Jungtgebrauch und Ueberlieferung.

Jubiläumsfeier in der Danziger Maurergesellen-Brüderschaft.

Am 15. Juni 1929 können drei Mitglieder des seit dem Jahre 1888 bestehenden Gewerks der Maurergesellen-Brüderschaft, ein Jubiläum feiern: Robert Burandt und Otto Seifert sind 50 Jahre Geselle, Julius Lubner ist vor 54 Jahren Geselle geworden.

Im Jahre 1880 erließ der „Hohe Rat“ zu Danzig eine Verordnung (Bescheid), wonach ein jeder Junggeselle, wenn seine Lehrzeit beendet war, die vier Jahre dauerte, nur noch höchstens vier Wochen hier beschäftigt werden durfte, dann Danzig verlassen mußte, um sich anderweitig in Deutschland oder sonstwo im Auslande Arbeit zu suchen. Die Zeit, die jeder von seiner Heimatstadt fernbleiben mußte, betrug mindestens drei Jahre; auch mußte er in mindestens fünf Städten gearbeitet haben, um als ältester Geselle anerkannt zu werden. Wer diese Bestimmungen nicht erfüllt hatte, konnte nicht selbständig, b. h. Meister werden.

Diese Verordnung wurde im Jahre 1798, als Danzig preussisch wurde, durch das allgemeine preussische Landrecht aufgehoben, jedoch hat sich diese Tradition, mer seine Lehrzeit beendet hat, geht auf die Wanderschaft, bis in neuerer Zeit erhalten.

Auch obengenannte Jubilare haben die alten Bestimmungen gewissenhaft erfüllt, denn mit Münzlein und Wanderstab zeigen sie von ihrer Heimat ab. Daher sollen auch dieselben nach Jungt und historischer Ueberlieferung vom Gewerks der Maurergesellen-Brüderschaft geehrt werden, durch die Jubiläumsfeier am 15. Juni d. J. auf der Maurerherberge.

Arbeiterkartell für Geistes- und Körperkultur Danzig

Die großen Veranstaltungen des Jahres

Sonnabend, den 22. Juni

Sonnenwende

Sonntag, den 23. Juni

Straßenfahre Danzig—Joppot

Kartellsporfest auf der Kampfbahn Niederstadt

Rüfte zur Teilnahme

Eine Fallbootfahrt mit Vertretern der Danziger Presse veranstaltete gestern die hiesige Vertretung der Klepper-Fallboot-Werke Walter Siekmann & Co. In einer Anzahl ein- und zweiflügeligen Booten älterer und neuerer Konstruktion fuhr man vom Bootshaus in der Kampfbahn Niederstadt nach Krampitz. Besonders Interesse und allgemeines Bewunderung fand vor allem das Klepperfallboot Modell 1929, das in seiner vollendeten Konstruktion, Materialbeschaffenheit und Eleganz ein kleines Wunderwerk der Fallbootbaukunst darstellt. Das Boot, das in zwei Tassen verpackt, relativ geringen Platz beansprucht, läßt sich in 15 bis 18 Minuten fahrtauglich aufmontieren und bildet dann eines der idealsten Wasserwandersportgeräte.

Auch der zweite war ein Falscher. Bei dem Mädchenüberfall auf dem Bischofsberg hat man nicht nur einen, sondern sogar zwei Falsche als angebliche Uebelthäter ermittelt. Nachdem der erste bereits aus der Haft entlassen worden ist, hat man gestern auch den zweiten Verhafteten, den Arbeiter Krause aus Ohra, freigelassen, weil sich einwandfrei herausstellte, daß auch er nicht an dem Ueberfall beteiligt war.

Die Verlosung des Danziger Reitervereins. Mit dem Losverkauf ist seit einigen Wochen begonnen worden. Wie mitgeteilt wird, geht der Losverkauf recht glänzend vonstatten, so daß man schon jetzt bei der großen Beliebtheit, welcher sich die Verlosung erfreut, mit Bestimmtheit mit dem restlosen Verkauf aller Lose rechnen kann. Die Gewinne sind bei bekannten Danziger Firmen, die die Gewinne zur Ausstellung gebracht haben, sichergestellt worden. Eine große Ausstellung aller Gewinne soll Ende Juni im Kaufhaus Nathan Sternfeld stattfinden. Die in diesem Jahre eingeführte Neuerung, Lose und Gewinne in zwei Serien, A und B, einzuteilen, scheint sich sehr zu bewähren, da in der Hauptfache Doppelloste verlangt werden, die im Gewinnfalle in beiden Serien Gewinne in gleicher Höhe bringen.

Die erste deutsche Auktionatorin gestorben. Frau Auguste Seifert ist gestern in Danzig im Alter von 73 Jahren gestorben. Frau Auguste Seifert war vielen Danzigern bekannt. Sie war die erste deutsche Frau, die als beidseitige Auktionatorin und gerichtliche Sachverständige zugelassen wurde. Ihren Beruf hat sie bis vor einiger Zeit noch in voller Tätigkeit ausgeübt.

„Deutsche Monatshefte“. X. 3. Das vorliegende Juniheft macht mit dem aus Elbing stammenden Bildhauer Heinrich Splitt bekannt; nach den Reproduktionen zu urteilen, handelt es sich bei Sp. um eine künstlerische Persönlichkeit ersten Ranges und Arbeiten wie „Die Schreitende“, der „Klave“, die Büste Paul Jech sind von großer Kraft des Wurfes. Auch dem von Otto Brattisloven vorgestellten Siebenbürger Maler Hermann Sonnenitz wird man schon wegen der rein zeitgenössischen Eigenwilligkeit das Interesse nicht verlagern können. Ludwig Häte macht Gedichte, von denen man Zeilen schon irgendwo anders gelesen zu haben meint. Mit wachsendem Interesse folgt man Waldemar Dehles Aufzeichnungen „Aus dem Leben eines Danzigers“. An dichterischen Gaben bringt das Heft Kennenmerkmale von Anton Schrad und Wolkawa Federau. In der „Mundschau“ findet sich eine Reihe guter Aufsätze, darunter einer über Timm Kröger von Paul Wittke und einer, der des 60jährigen sächsischen Dichters Robert Kurpium gedenkt.



Die Aenderung der Rundfunk-Wellen

Im Rahmen der allgemeinen Neuordnung, die in Prag beschlossen wurde, und am 30. Juni in Kraft treten soll, werden die deutschen Sender folgende Wellenlängen erhalten:

- Danzig 548 Meter,
- Königsberg 270 Meter,
- Rönlingswusterhausen 1635 Meter,
- München 633 Meter,
- Langenberg 473 Meter,
- Berlin 418 Meter,
- Frankfurt 390 Meter,
- Hamburg 372 Meter,
- Stuttgart 360 Meter,
- Wien 325 Meter,
- Leipzig 260 Meter,
- Breslau 258 Meter,
- Nürnberg 230 Meter,
- Ablu 227 Meter,
- Freiburg 572 Meter,
- Hamburg keine,
- Hannover 560 Meter,
- Nach 548 Meter,
- Bremen 830 Meter,
- Dresden 810 Meter,
- Magdeburg 283 Meter,
- Kaiserlautern 270 Meter,
- Kiel-Kaffel 246 Meter,
- Münster 234 Meter,
- Freiburg 218 Meter.

Programm am Freitag

15.30: Märchenfunk! Ellen Giesemann. — 16: Hausfrauenkunde! Wie stellen wir Mütter und unsere heranwachsenden Kinder: Juni-Kalender. — 16.30—18: Unterhaltungsmusik. Leitung: Volkmar Stalaf. — 18.20: Landwirtschaftsfunk! Welche Anordnungen stellt der Arzt an die Milch? Negerung, und Medizinrat Prof. Dr. Wagner. — 18.50: Das Volk in der ostpreussischen Wirtschaft: Ober-Nordmeister Wilm. Bäumler. — 19.20: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Konrad Lucas. — 19.45: Neues aus aller Welt. 5 Jahre Trau. — 20.05: Uebertragung aus dem Dom zu Köln. — 20.15: Uebertragung aus dem Dom zu Köln. — 20.30: Uebertragung aus dem Dom zu Köln. — 21.10: Uebertragung aus dem Dom zu Köln. — 21.10: Uebertragung aus dem Dom zu Köln. — 22.10: Wetterbericht, Pressnachrichten, Sportberichte. — 22.30—24: Spättonart. Punt-orchester. Dirigent: Karl Kruberg. — 24—1.30: Nachtmusik. Kavalle-Perkull. Gesangsbelegungen: Fritz Schmitzke.

Aus dem Osten

„Du hast mich totgeärgert.“

Frau Lemke-Wisypiten wegen Gattenmordes vor Gericht.

Vor dem Tilsiter Schwurgericht begann unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Sorry, der auch den Dufardin-Prozess in Ankerburg geleitet hat, die Verhandlung gegen die Weiberfrau Käthe Lemke-Wisypiten, Kreis Niderung, die beschuldigt wird, ihren Mann, der am 19. Oktober vorigen Jahres plötzlich verstorben ist,

mit Arsenik vergiftet

zu haben. Da der Verdacht des Mordes sofort nach dem Tode Lemkes laut wurde, wurden bei einer Untersuchung der Leiche erhebliche Arsenikmengen festgestellt.

Frau L. ist 24 Jahre alt, noch unbestraft und war schon einmal mit dem Weiber Paulus aus Radzyen verheiratet, ist aber von ihm nach ganz kurzer Ehe geschieden, wobei sie als der schuldige Teil erklärt wurde. Sie bestreitet, an dem Tode ihres Gatten schuldig zu sein. Mit ihrem zweiten Mann, dem verstorbenen Lemke, den sie vorzüglich mit Ueberlegung umgebracht haben soll, war sie schon in Verbindung getreten, als sie von ihrem ersten Mann noch nicht geschieden war. Sie war zu Lemke gegangen und hatte ihn die Wirtschaft geführt, ohne ein Entgelt dafür zu erhalten. Doch hatte Lemke ihr die Ehe versprochen. Daß sie, nachdem sie zu ihm gekommen war, mit ihm ehelich verkehrt habe, bestreitet die Angeklagte, gibt aber zu, daß sie kurz vor der Hochzeit solchen Verkehr mit ihm gepflogen hat.

Auch in dieser Ehe sind bald Zwistigkeiten vorgekommen, die die Angeklagte damit erklärt, daß Lemke nach der Heirat oft trank und sie dann schlecht behandelt habe. Sie behauptet, daß er im Trunke Tobjuchtsanfälle gehabt habe. Lemke war 20 Jahre älter als die Angeklagte. Er war schon zweimal verheiratet und soll auch Verkehr mit anderen Frauen gehabt haben. Die Angeklagte behauptet, Lemke habe sich selbst das Leben genommen. Dem widerspricht die Tatsache, daß Lemke kein lebensmüder Mensch gewesen und auch niemals Selbstmordgedanken geäußert hat.

Lemke besaß ein 180 Morgen großes Grundstück, und seine Frau sollte ihm 8000 Mark in die Ehe bringen. Wegen dieses Geldes soll es, wenn Lemke betrunken war, zu Auseinandersetzungen zwischen den Ehegatten gekommen sein. Im übrigen aber soll die

Ehe nach der Behauptung der Angeklagten harmonisch

gewesen sein. Dem widerspricht wiederum eine Ackerung, die Lemke noch kurz vor seinem Tode gemacht hat. Er soll zu seiner Frau gesagt haben: „Wenn ich jetzt sterben muß, dann hast du mich auf dem Gewissen. Du hast mich totgeärgert.“

Es heißt auch, daß die Frau auf das Grundstück ihres Mannes spekuliert haben soll, doch erklärte sie, sie habe niemals verlangt, daß sie als Mitigentümerin eingetragen werde. Sehr belastend für die Angeklagte sind eine Anzahl Kassiber, die sie aus der Untersuchungshaft an ihre Mutter gerichtet hat, und die vom Gericht abgefangen wurden. Sie fordert darin ihre Mutter geradezu auf, Zeuge zu werden, und sie zu beeinflussen, in der Richtung, daß sie gewisse Entlastungsaussagen machen sollen. Auf Befragen des Vorstehenden, warum sie diese Zettel geschrieben hat, erklärte die Angeklagte, sie hätte es auf Anraten einer Mitgefangenen getan und entschuldigte sich mit ihrer Dummheit. Recht belastend sind auch die ersten Zeugenaussagen.

Die Angeklagte soll ihrem Mann einen Tee bereitet haben, den man für Viehkuren verwendet. Auch klagte er, daß der Kaffee nach Petroleum schmecke. Der Mann wurde plötzlich krank und starb nach tagelangem schwerem Erbrechen.

Das Urteil.

Der Staatsanwalt hatte in seinem Plädoyer für die Schuld der Angeklagten sprechenden Momente hervorgehoben. Er kam jedoch in Anbetracht des von den ärztlichen Sachverständigen geäußerten Krankheitsbildes der Angeklagten zu der Ueberzeugung, daß sie eine Neurasthenikerin sei und unter großer Erregbarkeit leide. Die Tat sei vorzüglich ausgeführt worden. Er beantragte 15 Jahre Zuchthaus. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Arthur Ehrlich, trat in einem mehrstündigen Plädoyer für Freisprechung der Angeklagten ein. Das Gericht fällt zu später Abendstunde folgendes Urteil: „Die Angeklagte wird freigesprochen. Die Kosten werden der Staatskasse auferlegt.“

Ein Tag der Kleinarbeit in Madrid.

Ostoberchlesische Minderheitsschulfragen.

In seiner öffentlichen Sitzung am Mittwoch erledigte der Völkerbundrat eine ziemlich umfangreiche Tagesordnung, die allerdings keine Frage von besonderer Bedeutung aufwies. Für die internationale Presse war ein Bericht von Interesse, der über die Ausführungen und Empfehlungen der Internationalen Pressekonferenz von 1927 erstattet wurde. Der Rat beschloß, den Regierungen die Anerkennung eines internationalen Journalistenausschusses zu empfehlen.

Auf Anlaß der Sowjetregierung war auf der letzten Tagung der Vorbereitenden Abrüstungskommission eine Entschliebung angenommen worden, wonach die Staaten, die das Genfer Giftgasprotokoll noch nicht ratifiziert haben, vom Völkerbund ermahnt werden sollten, diese Ratifizierung baldigst zu vollziehen. Der Rat machte sich diesen Wunsch zu eigen. Dabei erfuhr man, daß

bisher nur 18 Staaten die Giftgasabkonvention ratifiziert haben und 11 weitere ihre Absicht kundgetan haben, diesem Beispiel zu folgen. Es haben sich also mehr als 25 Staaten bisher nicht geäußert.

Die Frage der Einschulung deutschsprachiger Schüler in die deutschen Minderheitsschulen in Ostoberschlesien hatte wiederholt zu Streitigkeiten geführt, die in den letzten Jahren oft den Rat beschäftigten. Es haben nun direkte Verhandlungen im Frühjahr in Paris zwischen deutschen und polnischen Vertretern stattgefunden unter dem Vorsitz des japanischen Abtschi, der darüber am Mittwoch dem Rat Bericht erstattete. Diese Verhandlungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß einige Verbesserungen im Anmelde- und Beschwerdeverfahren erzielt worden sind. Die vereinbarte Neuregelung bietet die Möglichkeit, die Beschwerde zunächst britisch zu schlichten oder zu entscheiden, ohne daß man sofort damit an den Rat heranzugehen brauche. Die Möglichkeit, ungelöste Streitigkeiten in letzter Instanz vor den Rat zu bringen, bleibt vorbehalten. Das gilt natürlich sowohl für die deutschen Minderheitsschulen in Ostoberschlesien wie auch für die polnischen Minderheitsschulen in Deutsch-Oberschlesien. Dagegen ist bei diesen direkten deutsch-polnischen Verhandlungen über einen anderen Punkt eine Einigung nicht erzielt worden.

Es handelt sich um den von den Polen angeordneten Zwang zum persönlichen Erscheinen jener Eltern, die ihre Kinder zur deutschen Minderheitsschule angemeldet haben, vor rein polnischen Kommissionen. Dieses zwangsweise Erscheinen wird von Deutschland als ein vertragswidriger Pressionsversuch angesehen. Die bisher ergebnislosen direkten Verhandlungen über diese Frage sollen später wieder aufgenommen werden.

Endlich wurde in der Mittwochsitzung beschlossen, eine internationale Konferenz für die gesetzliche Festlegung des Völkerrechts einzuberufen, die wahrscheinlich am 18. März 1929 in Haag beginnen wird. Außer den Völkerbundmitgliedern sollen alle übrigen Staaten der Welt eingeladen werden, darunter auch die Vereinten Staaten, die Sowjetunion, Danzig, Kairo usw.

Am Nachmittag waren die meisten Völkerbundsdelegierten unter Führung Primo de Rivera in Toledo. Stresemann und Schönbert blieben jedoch in Madrid, teils um die wichtige Donnerstagstagung des Rats vorzubereiten, in der das Minderheitenproblem erörtert werden soll, teils auch um Besprechungen abzuhalten. So hatte Stresemann eine mehrstündige Unterredung mit dem Professor Hedrich, dem Vertrauensmann Briand an der französischen Botschaft in Berlin. Hierbei wurden weitere Besprechungen Stresemanns mit Briand vorbereitet.

Amerikanische Einladung an Macdonald.

Botschafter Dawes bringt sie.

Es verläutelt mit Bestimmtheit, daß General Dawes, der neue Botschafter der Vereinigten Staaten in London, eine in überaus herzlichen Worten gehaltene Einladung des Präsidenten der Vereinigten Staaten Hoover, an Ramsay Macdonald, ihn in Washington zu besuchen, überbringen wird. Botschafter Dawes trifft am Freitag in England ein. Macdonalds Reise nach Washington wird, wie nunmehr feststehen scheint, im August oder September erfolgen. Macdonald wird auf seiner Amerikareise von Philipp Noel Bates, dem Völkerrechtsexperte der Arbeiterpartei, begleitet werden.

Auch in diesem Jahr englische Rheinlandmanöver?

Während durch die deutsche und englische Presse Meldungen von der baldigen Abmündung des Rheinlandes gehen, bereiten die britischen Militärbehörden im besetzten Gebiet die Herbstmanöver vor. Die Manöver sollen im Herbst abgehalten werden. Der „Manchester Guardian“, dem wir diese Meldung entnehmen, wendet sich mit aller Schärfe gegen diese Vorbereitungen und meint, welche berechtigten Gefühle von Unwillen und Bitterkeit man in England empfinden würde, wenn bei einem ungeliebten Ergebnis des Krieges zehn Jahre nach seinem Ende noch deutsche Truppen auf englischem Boden stünden und die Bauern Wälder, Räume und Küchen für deutsche Offiziere und Mannschaften abgeben müßten. Zur Erinnerung der Truppen und keine Manöver, so müßte das Programm der englischen Regierung sein. (Es ist anzunehmen, daß die Arbeiterregierung entsprechende Anordnungen treffen wird. D. Red.)

Weitere Veranstaltungen zum Berliner Königsbesuch.

König Ruad wurde gestern im Rathaus von der Stadt Berlin empfangen, die das ganze zu einer künstlerischen Feier ausgestaltete. Nachmittags fand ein Empfang in der Universität statt, bei der die Mitwirkung der deutschen Wissenschaft an der Erforschung der altägyptischen Kultur gefeiert wurde. Abends gab es in der Staatsoper eine Festvorstellung, in der Richard Strauss den „Königskavallerie“ dirigierte.

Gründungsarbeiten für die Reparationsbank.

Die Sitzung des Organisationskomitees der Reparationsbank, die wie schon berichtet, in aller nächster Zeit stattfinden soll, dürfte Ende Juni nach Baden-Baden einberufen werden. Das Arbeitsprogramm der Tagung umfaßt folgende vier Punkte: 1. Ausarbeitung der Statuten der Reparationsbank, 2. Ueberwachung der Subskription zum Gründungskapital und Vorbereitung zur ersten Aufsichtsratsitzung, 3. Anpassung der innerdeutschen Gesetzgebung, die auf Grund des Dawes-Planes erlassen worden ist (Reichsbank, Reichsbahn, Länder usw.), an die neuen Verhältnisse unter dem Youngplan, 4. Uebergang der Befugnisse der Dawes-Organismen an die Reparationsbank.

Ullrich erhält die Anklageschrift.

Dem Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, Otto Ullrich, der nach Auslösung des Schlesischen Seizms infolge Verlastes der Immunität verhaftet und erst nach längerem

Bemühungen gegen Stellung einer hohen Kaution aus der Haft entlassen wurde, ist jetzt die Anklageschrift zugestellt worden. Diese Schrift wirft dem Angeklagten Beihilfe zur Entziehung vom Seeresdienst und Erleichterung der Flucht von Militärdienstpflichtigen nach Deutschland vor. Der Prozeßtermin ist noch nicht festgesetzt, doch kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß der Prozeß erst nach den Gerichtsferien stattfinden wird.

Der Prozeß Roos auf dem Höhepunkt.

Ein Komplott hat niemals bestanden.

Der Prozeß Roos hat nunmehr mit der Verlesung einer selbstverfaßten Verteidigungsschrift durch den Angeklagten und dem daran anschließenden mündlichen Verhör seinen Höhepunkt erreicht. Roos, der bei seinen Ausführungen schließlich doch einen Dolmetscher in Anspruch nahm, erklärte mit aller Entschiedenheit, daß ein Komplott überhaupt niemals bestanden habe. Er habe auch nicht in Beziehung zu Deutschland gestanden, geschweige denn deutsche Gelder erhalten. Mit der Schutztruppe, als deren Führer ihn die Anklageschrift bezeichnet, habe er zu keiner Zeit etwas zu tun gehabt und sich auch nicht mit separatistischen Plänen befaßt. Roos berief sich auf die Worte des Führers der Liga für Menschenrechte, der erklärt hat, das Tragische im Kolmarer Prozeß sei gewesen, daß weder der Vorsitzende noch der Generalstaatsanwalt selbst an ein Komplott geglaubt hätten. Frankreich, rief der Angeklagte, kann kein Interesse daran haben, die Welt glauben zu machen, daß im Elsaß eine separatistische Bewegung besteht.

Danziger Nachrichten

Sieg der Bogit!

Nicht immer ist die Bogit stark genug, den gesetzlichen Paragraphen zu befehlen. Der Paragraph ist ein seltsam zähes Gebilde, oft aber härter als Stein — und wenn dann die Bogit doch einmal die Masse zu durchstoßen vermag, muß man es vermehren. Dieser verlorene Winter hat uns so viele Freuden gebracht, daß noch im April die Frage des Bestehens glatter Straßen mit abstumpfenden Mitteln aktuell und Sorgenkind aller Hausbesitzer war.

War der Hausbesitzer früher nur verpflichtet, den Bürgersteig so zu streuen, daß er von Passanten gefahrlos begangen werden konnte, so ist die betreffende Polizeiverordnung inzwischen dahin geändert worden, daß der Hausbesitzer „nötigenfalls“ auch die glatte Fahrbahn vor seinem Hause zu streuen hat. Der Hausbesitzer Artur kam in diese Verlegenheit, als im April plötzlich Schnee und Eisstauer niedergeriet — er weigerte sich aber der Aufforderung des Schupos nachzukommen, da

„Da“, sagt Artur vor dem Einzelrichter — „die vor meinem Haus asphaltierte Straße dauernd gestreut werden müßte — selbst wenn es nur ein wenig regnet — die Straße ist eben, als sie gebaut wurde, vollständig falsch angelegt worden. Dafür kann ich doch aber nichts!“ Der Schubpolizist, der als Zeuge vernommen wird, muß diese Angaben bestätigen — und man darf wirklich gespannt sein, wie der Richter diesen logischen Einwand behandeln wird.

Der Anwalt sagt in seiner Anklagerede, daß der Einwand Arturs zwar seine Berechtigung habe — aber was bleibt, ist doch schließlich die Weigerung — er sei der Aufforderung des Polizeibeamten nicht nachgekommen und habe sich deshalb strafbar gemacht. Artur darf sich noch einmal verteidigen und er tut das mit vielen Worten — nicht einen Schritt weicht er von seiner logischen Verteidigung ab. Zum Schluß sagt er: „Ich bin im Recht, denn es war ja nicht einmal nötig den Bürgersteig zu streuen!“

Der Richter erkennt das an und spricht Artur frei. Auch er sagt, das „nötigenfalls“ sei so aufzufassen, daß mindestens das Streuen der Bürgersteige vorausgesetzt müsse. Artur ist Vorreiter für den Hausbesitzer Leo, der wegen der gleichen Weigerung angeklagt ist — und die Nachbarn sehen getrost, befreit und freigesprochen nach Hause.

Bröjen erhält Wasserleitung und Gas.

Die Kanalisationsarbeiten werden zu Ende geführt.

Auf Grund des Eingemeindungsvertrages von 1913 zwischen der Stadtgemeinde Danzig und der Gemeinde Bröjen ist letzterer die

Versorgung für die Gasversorgung

auf Kosten der Stadtgemeinde Danzig zugesagt worden. Durch eine im Frühjahr d. J. bei den Hausbesitzern und Einwohnern Bröjens angestellte Umfrage ist festgestellt, daß der überwiegende Teil der Bevölkerung den Wunsch hat, ihre Gebäude bzw. Wohnungen an das Gasrohrnetz anzuschließen, und zwar haben

zunächst 441 Haushaltungen ihre Bereitwilligkeit

zum Gasbezug erklärt. Die Wirtschaftlichkeit ist gegeben, wenn diese 441 Haushaltungen monatlich im Durchschnitt 24 Kubikmeter Gas beziehen. Hiermit dürfte ohne weiteres zu rechnen sein, wenn man berücksichtigt, daß der entsprechende Gasverbrauch in Danzig im vergangenen Jahre rund 45 Kubikmeter betrug.

Die Versorgung ist derart gedacht, daß von einer vorhandenen Hochdruckleitung am Max-Galbe-Platz abzweigend die Hauptversorgungsleitung durch den Wärenweg/Diesecke bis zur Weichselstraße verlegt wird. An diese Hauptversorgungsleitung wird das Straßennetz Bröjens mit Zwischenstation eines Druckreglers angeschlossen.

Die Kosten von etwa 225 000 Gulden sollen aus den Rücklagen des Gaswerks entnommen werden.

Danzig hat sich damals auch verpflichtet, in Bröjen die Wasserleitung zu bauen.

Da im Jahre 1928 die Herstellung der Schmutzwasserkanalisation von Bröjen in Angriff genommen worden ist, deren Inbetriebnahme eine ausreichende Wasserversorgung der Grundstücke zur Voraussetzung hat, muß nunmehr auch die Wassererschließung erfolgen. Bröjen soll an die Zentral-Wasserversorgungsanlage der Stadtgemeinde Danzig angeschlossen werden. Die dadurch entstehenden Kosten, die auf 800 000 Gulden geschätzt sind, werden den Rücklagen der städtischen Wasserwerke entnommen.

Auch Heubude erhält Kanalisation.

Für Heubude endlich soll mit den noch verfügbaren Mitteln von rund 700 000 Gulden der Anfang einer Kanalisation gemacht werden, wobei rund 400 000 Gulden für das

Lebenslänglicher Kerker für die indischen Bombenwerfer.

Wie sich die indische Bourgeoisie fühlt.

Die beiden indischen Anarchisten, die vor einigen Monaten von der Galerie der gefangenen indischen Versammlung herab Bomben in den Sitzungssaal warfen, sind, wie aus Delhi gemeldet wird, zu lebenslänglichem Kerker verurteilt worden. Die beiden Angeklagten begleiteten die Verkündung des Urteils mit Rufen, wie: „Lang lebe die Revolution!“ und „Hoch das Proletariat!“

Interessantes Nachspiel zum englischen Wahlkampf.

Die allgemeinen Wahlen werden in Liverpool ein ungewöhnliches Nachspiel finden. Der sozialistische Kandidat eines dortigen Wahlkreises hat auf Ungünstigkeitserklärung der Wahl seines konservativen Gegners mit der Begründung geantwortet, die Interventionen eines lokalen römisch-katholischen Priesters im Wahlkampf hätten einen Einschüchterungsversuch der Wählerschaft dargestellt und seine Erregungsauslöschung vermindert. Die konservative Majorität betrug in dem in Frage stehenden Wahlkreis nur 200 Stimmen.

Strafverfolgung eines bayerischen kommunistischen Abgeordneten. Der bayerische Landtag hat den kommunistischen Abg. Dressel zur Strafverfolgung freigegeben. Dressel hatte sich im März d. J. in München an die Spitze eines Erwerbslosenmarches gestellt und beim Erscheinen der Polizei die Demonstranten zum Widerstand und zu Tätlichkeiten aufgefordert, wobei es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam und mehrere Personen verwundet wurden.

Pumpwerk, die Druckrohrleitung und die Vorkläranlage und der Restbetrag für Straßenberührungen gem. der Anlage verwendet werden soll.

Die nächste Stadtbürgerchaftssitzung wird sich mit diesem Projekt beschäftigen.

Das Gaswerk wird modernisiert.

Um die Koksaqualität zu verbessern.

Durch langjährige, eingehende Versuche des Gaswerks ist festgestellt, daß das günstigste Ergebnis für das Gaswerk Danzig durch eine Mischung von oberhalblicher Gasfogie mit weßfällischer bzw. englischer Koksaqualität zu erzielen ist. Je einwandfreier die Kohlenmischung, desto besser die Koksaqualität, um so höher der Erlös und um so größer die Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Süntenkoks und die Möglichkeit, den Koks im Freistaatsgebiet abzusetzen und auf den Export verachten zu können.

Eingehende zahlreiche Versuche haben bewiesen, daß durch einwandfreie Mischung bzw. Mischung der Kohle nicht nur die Koksaqualität bezüglich Festigkeit erheblich verbessert wird, sondern auch die Koksanteile an Grob- und Würfelkoks um etwa 8 Prozent gesteigert werden kann. Dies bedeutet neben der größeren Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Süntenkoks einen Mehrerlös von zur Zeit rund 36 000 Gulden im Jahr. Die Mischung der Kohle kann zur Zeit nur mit Hilfe der Greiferauflage bei der Förderung vorgenommen werden und muß als völlig unzureichend bezeichnet werden. Es soll deshalb für die Vertikalhammerofenanlage O II eine Mahlanlage angefertigt werden. Von den Angebotern war das der Danziger Werk Danzig und der Baumag-Mequin, Berlin, gleich günstig. Da die Baumag-Mequin A.-G., Berlin, als Spezialfirma für derartige Anlagen über die größere Erfahrung verfügt, soll die Anlage an die Baumag-Mequin A.-G., Berlin, vergeben werden, mit der Bedingung, daß sämtliche Eisenkonstruktionen in Danzig hergestellt werden müssen.

Die Papierfabrikanten tagen.

Der Begrüßungsabend im Artushof.

Die Reihe der Kongresse in Danzig wird augenblicklich durch die Tagung des Verbandes deutscher Papierfabrikanten fortgesetzt. Gestern Abend gab der Senat zu Ehren der Gäste einen Empfangsabend im Artushof. Senator Jemelowski hielt die Begrüßungsansprache. „Die Souveränität und die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Freien Stadt könne nur gewahrt werden, wenn Danzig neben der kulturellen Gemeinschaft mit Deutschland und der Wirtschaftsgemeinschaft mit Polen auch die alten wirtschaftlichen Verbindungen mit dem Reich nicht nur aufrechterhält, sondern sie den geänderten allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen anpasse. Danzig sei dazu stets bereit. Im Namen des Senats bitte er, überall dahin zu wirken, daß diese Bestrebungen auch von der ganzen Wirtschaft des Deutschen Reiches erwidert und unterstützt werden. Danzig brauche Aufträge vom Reich, wie auch Danzig im Reich alles das laufe, was durch alle Gewohnheiten sich eingebürgert und was die deutsche Wissenschaft auf allen Gebieten im Laufe der letzten Jahre Neues geschaffen habe.“

Für den Verband der Papierfabrikanten dankte Generaldirektor Schmeil-Dresden, der in seiner Rede auf die kulturelle Verbundenheit Deutschlands mit Danzig hinwies. Ferner sprach noch der stellv. Vorkämpfer der Stadtbürgerchaft, Brunzen.

Vom Zeitungsmast gestürzt.

Von einem schweren Unfall betroffen wurde gestern vor-mittag der 28 Jahre alte Monteur Felix Tschierich, wohnhaft Neujahrswasser, Wilhelmstraße 58. T. mußte bei seiner Arbeit auf einen Zeitungsmast an der Hafenbahn in der Fischerstraße steigen. Als er oben war, erhielt er einen elektrischen Schlag und stürzte aus etwa 7 Meter Höhe herunter. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus geschafft, wo eine schwere Rückenquetschung festgestellt wurde.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel vom 18. Juni 1929

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+2,06	+2,08	Dirschau	+0,92	+1,42
Fordeon	+1,87	+2,13	Einlage	+2,34	+2,31
Gulm	+1,56	+1,99	Schienenhorst	+2,54	+2,52
Graudenz	+1,66	+2,17	Schönbau	+6,70	+6,64
Kreuzbrad	+1,75	+2,26	Walgenberg	+4,72	+4,62
Montauer Spitze	+1,04	+1,53	Reuhorsterbuich	+2,00	+2,05
Biedel	+0,92	+1,46			
Kraufau	am 11. 6. — 1,50	am 12. 6. —			
Ramisch	am 11. 6. + 1,97	am 12. 6. + 1,90			
Wartchau	am 11. 6. + 2,58	am 12. 6. + 2,34			
Bioc	am 12. 6. — 1,84	am 13. 6. + 1,6			

Verantwortlich für die Redaktion: Felix Weber, im Junktur Anton Focke, beide in Danzig, Druck und Verlag Buchdruckerei Verlagsanstalt in d. S. Danzig am Spundbau 1

Diese Nacht schloß die Augen zum ewigen Schlaf die ehemalige beedigte Auktionatorin und gerichtliche Sachverständige

Frau Auguste Louise Selke

geb. Wroblewski

das liebevoll verehrte Oberhaupt zweier Familien und eines treuen Freundeskreises, im 73. Jahre ihres arbeitsvollen Lebens.

Danzig, 13. Juni 1929.

Herbert Sellke und Familie Lemming

Tag und Stunde der Beisetzung werden noch bekanntgegeben. Es wird herzlichst gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.
Donnerstag, 13. Juni, abends 8 Uhr:
Dauerkarten Serie III (letzte Vorstellung).
Preise B (Dox).
Zum 6. Male!
Drei Einakter
von Ernst Krenel.
In Szene gesetzt von Oberregisseur
Gustav Lindolf Waldburg.
Musikal. Leitung: Generalmusikdirektor
Cornelius Kun.
Der Diktator. Tragische Oper.
Das geheime Attentat. Märchenoper.
Schwermacht über Die Ehre der Nation.
Hurleke Dorette.
Ende gegen 10 1/2 Uhr.

Freitag, 14. Juni, abends 8 Uhr: Zum 2. und letzten Male: **Was mir eine Axt**
dennoch. Musikspiel. Dauerkarten Serie IV
(letzte Vorstellung). Preise B (Schauspiel).
Sonnabend, 15. Juni, abends 8 Uhr:
Zum letzten Male: **Hand um den Hals**
zum. Danziger Bilderbogen. Dauer-
karten haben keine Gültigkeit. Preise B
(Oper).

Sonntag, 16. Juni, abends 8 Uhr: Letzte
Vorstellung der Spielzeit 1928/29. Der
wilde Schöcher. Schwank. Dauerkarten
haben keine Gültigkeit. Preise B (Schauspiel).

Uhren- HAUSUHREN
im besonderen Salon
ganz verblüffend vorteilhaft
Hausuhrwerke Bimbaum v. 100 G an
LENZ Verlobungsringe
Schmiedeg. 18
Tel. 26870

Gute Möbel billig!
Schlafzimmer, Speisezimmer, Küch.,
sowie Einzelmöbel jeder Art, wie
Bettsessel, Sofas, Chatelaines
und dergl., kaufen Sie am besten bei
Rudolf Werner
Rue Paradiesgasse Nr. 10
Beitgeb. Zahlungsvereinfachungen

Sonnabend, den 15. Juni 1929
"S. S. „Paul Beneke“
I. Abend-
Promenadenfahrt
In die Danziger Bucht
2 Musikkapellen an Bord
Abfahrt: Rückkehr
Danzig, Johannistor abends 7.30 zirk. 12.30 nachts
Neufw., Lotsenberg " 8.00 " 12.05
Zoppot, Seestieg " 8.30 " 11.30
Pässe nicht erforderlich! Fahrpreis nur 2.— G im Vorverkauf an den Schaltern der „Weichsel A.-G.“ und Norddeutschen Lloyd in Zoppot bis Sonnabend, mit tags 12 Uhr. Später 2.50 G.
Erich Paul, Oekonom des S. S. „Paul Beneke“

Große Verlosung
von Automobil-, Pferde-, Silber- pp. Gewinnen
2 Hauptgewinne (Automobile) i. W. von je 6500 G
Weitere Gewinne à 1500, 1000,
500, 200, 100, 50, 20, 10, 5 und 3 G
Insgesamt 1942 Gewinne und 2 Prämien
im Gesamtwert von 35000 Gulden
Ziehung am 22. und 23. September 1929
Los à 0.80 G in allen Verkaufsstellen
Doppellose gewinnen in beiden Serien
Danziger Reiterverein e. V.

Ramsay Macdonald
erläutert ausführlich das Programm
und die politische Praxis der
Arbeiterpartei in seinem Buch
Unsere Politik
Konton. 3.15 G, Ganzleinen 4.40 G
Buchhandlung
Danziger Volksstimme
Danzig, Schlüsselamm Nr. 24
Paradiesgasse 32, Telefon 21551

Zurück!
Dr. med. Kielinger
Brotbänkengasse 45/48 • Telefon 24180
Sprechstunden von 9—11 Uhr und 3—5 Uhr, außer Mittwoch nachmittag

Licht- U.T. Spiele
Freitag und Sonnabend,
den 14. und 15. Juni,
abends 10 1/2 Uhr:
Unwiderruflich die letzten
Vorführungen des ersten
russischen Sexual-
Aufklärungs-Films
**Der Fall
Sonja Petrowa**
Für Jugendliche verboten
Vorverkauf: Konzertagentur L a u,
Langgasse 71, u. an der Abendkasse



Verkäufe
Achtung!
Eleg. Damenhüte
von 3 Gulden an.
Keine Unkosten, daher
sehr billig.
3. Damen 13, 2 Fr.
Sommerkleider 1. Jg.
Nädel, Ausgest. 1/2
Stühle zu verkaufen.
Vgl. Herberwea 10 b
Joderm.
Für 1 Gulden
wichtig, erhalt. Sie
Wäsche, Gardinen und
Konfektion.
ant. Gr. 68 b.
Fureimons.
Kein Baden.
Gut erhaltene
Sahler:
Nähmaschine
(Nider) sehr billig zu
verf. Alt. Graben 62
Gondelchen
und Federbetten
sehr billig, auch auf
Teilzahlung, an hab.
Schid., Untertr. 8.
Gut erhaltenes
Fahrrad m. Freilauf
für 50 Gulden zu
verkaufen. Obra.
Steierdamm Nr. 6.
Sportwagen
mit Verbed bill. zu
verkaufen. Bieftki,
Dienergasse 17.
Mantelherbst 6.50.
Sportblusen in allen
Farb. Frauenmode.
Einrichtung billig
Fischmarkt 50,
Gde. Dirschgasse.
Crep-Georgette
Tobfarbe
m. 6 G zum Kleid,
bill. an vt. Reinfes-
gasse 1/2, Dirsch, vt.
Gut erhaltenes
Badier- und
Kurzwarengeschäft
m. H. Bogna ist
preiswert abzugeben.
Angebot u. 5082 an
die Expd. erbeten.
Gut erhaltene
Sportkleidung
m. Verbed billig zu
verkaufen. Bieftki,
Dienergasse 17.
Gut erhaltenes
Bettsessel
billig zu verkaufen
Hammann 54, 1 r.
Kleiderverkauf, 2 rote
Sessel, Salonstühl,
Sofa, Kindersessel,
Kinderr. Kinderbett-
geh. Spiegel, Anzüge
u. Schuhe bill. an vt.
R. Biele, Fischeira 10
Eströmatische
Parasolst.
erb. 2000, 1900, 1900,
fast nek. an perf.
Diergasse 49, 1. bei
Göbe.
Gut erhaltenes
Sportkleidung
m. Verbed billig zu
verkaufen. Bieftki,
Dienergasse 17.
Gut erhaltenes
Bettsessel
billig zu verkaufen
Hammann 54, 1 r.
Kleiderverkauf, 2 rote
Sessel, Salonstühl,
Sofa, Kindersessel,
Kinderr. Kinderbett-
geh. Spiegel, Anzüge
u. Schuhe bill. an vt.
R. Biele, Fischeira 10
Eströmatische
Parasolst.
erb. 2000, 1900, 1900,
fast nek. an perf.
Diergasse 49, 1. bei
Göbe.

Überzeugen Sie sich von der Preiswürdigkeit
meiner Angebote
Sämtliche Berufskleidung
Herren- und Jünglings-
Konfektion
Frühjahrs-Mäntel in modernen
Mustern . . . 65.— 47.—, 29.—
Trench-Coats, imprägniert,
46.—, 41.—, 29.—
Jackett-Anzüge I. u. II. reihig,
76.—, 49.—, 31.—
Windjacken . . . 17.—, 14.50, 9.90
Brosches und Kniekerbucker
17.—, 11.—, 8.25
Motorrad-Kombination
23.—, 15.—, 12.50
Lüster-Jacketts schwarz, grau,
blau . . . 32.—, 23.—, 18.—
Tennis-Hosen 18.50, 15.—, 8.25
Damen- und Kinder-
Konfektion
Damen-Trench-Coats 41.—, 29.—
Damen-Pullover
25.50, 21.—, 16.25
Kadett-Blusen 9.—, 8.—, 5.—
Knaben-Sporthemden
3.—, 2.80, 2.55
Kadett-Hosen . . . 5.50, 4.50
Tiroler Hosen . . . 13.50, 10.50
Tiroler Träger . . . 4.—, 3.75
Tiroler Hemden . . . 3.—, 2.75
Sport-Artikel
Rucksäcke 12.—, 6.25, 3.—, 1.75
Tennis-Schläger 38.—, 28.—, 23.—
Tennis-Bälle 3.50, 3.—, 2.50
Tennis-Schuhe 7.50, 4.90, 3.90
Fußbälle kpl. 19.—, 9.75, 6.75
Fußballtrikots 6.50, 5.75, 5.25
Fußball-Schuhe . . . 23.—, 19.50
Turnhosen 3.—, 2.50, 1.35
Rudertrikots 8.—, 5.50, 5.—
Trainingsanzüge . . . 16.50, 14.50
Herren-Artikel
Bade-Mäntel 28.50, 21.—, 19.80
Bade-Anzüge für Herren, Da-
men, Kinder . . . von 2.50
Bade-Kappen 1.75, 1.50, 1.—
Bade-Schuhe 3.50, 2.50, 1.90
Tennis-Hemden
14.—, 8.75, 8.25
Weiße Tennis-Pullover
mit und ohne Ärmel
Weiße Tennis-Socken
Wolle und Baumwolle
Oberhemden farbig,
11.75, 11.—, 10.75, 7.50, . . . 6.75
Krawatten . . . von —.75
Socken . . . von —.50
Strandspielwaren
Kartenspiele in großer Auswahl
5 große Schaufenster Beutlergasse 11, 12, 13, 14, 16



Lederauschnitt
u. Schuhbedarfsartikel
Akten-, Musik-, Frühstückstaschen
und Schulkornister billigst
Gebr. Hornberger
Altstadt, Graben 105, Tel. 25170

Bettfedern und Dauen
Bettinlette, Bettbezüge, Bettflaken, fertige
Betten, sowie sämtl. Manufakturwaren
in meinem Hause seit 91 Jahren, wie bekannt,
reelle Waren zu billigsten Preisen
Julius Gerson, Fischmarkt 19

Kinderwagen 12% Rabatt
Räumungs-Verkauf
erklauniger deutscher Marken
Brennabor - Opel, selten
günstige Kaufgelegenheit
für Fahrräder u. Ersatzteile
KARL BRAUER
Faulgraben 18 - Achten Sie bitte auf meine Firma

Teilzahlung gewähren
wir auf
sämtliche
Damen-, Herren-
und Kinder-
Bekleidung
bei billigsten Preisen ohne Aufschlag
Gelegenheitskäufe stets auf Lager
Agentur u. Kommissionshaus, Breitg. 98

Damen- u. Herrenschuhe
2 1/2 Wochen-Raten - Nach wie vor
Arbeitschuhe, Anzüge, Wäsche
Kinderanzüge, Gummimantel
B. KOHN, Mattenbuden 16 -

Swabacher
mit 6 Räder, Hand-
wagen zu verkaufen
Neufahrer,
Oskarstraße 88.
Neue, eigene
Gartenbank
bill. zu verk. Endst.
Ellenstraße 15, 2 Tr.
Gut erhaltener
Kinderwagen
billig zu verk. End.
Kolkowalle 5, 2.

Ankäufe
Sable gute Preise
1. Jml. 2000, Betten,
Kleid., Wäsche, Kofa
Göbe, Sätergasse 11.
Gut erhaltenes
Damen-Fahrrad
billig zu verk. gel.
Angebot unter 5082
an die Exp. erbeten.
Suche eine gebrauchte
Wadebeurteilung
zu verk. Angeb. mit
Preisang. 1. zu richt.
an Holmst. Galt-
wirt, Reuteb.

Gut erhaltener
Damen-Fahrrad
a. reparaturbedürftig
zu kaufen gesucht.
Angebot unter 5078
an die Exp. erbeten.
Reiner, Krödr.
Wagen
zu kaufen gesucht.
Angebot unter 387 an
unf. Hl. Langl., An-
ton-Müller-Weg 8.

An- u. Verkauf
getr. Herrenschuhe
Zobiasgasse 8.

Sage einer was er will,
Waldau's Räder sind stabil
Fahrräder
herausragende
Qualitäten
besond. preiswert
Günstige Zahlungsbedingungen
Eigene Reparaturwerkstätte
KARL WALDAU, Altst. Graben 21b



Chaiselongues Sofa, ein Bettstellen,
Spiral- und Auflege-
möbeln sehr preisw.
O. Sribowaki, Heil.-Geist.-G. 99

1/2 To. Lieferwagen
fast neue Bereifung, Motor einwandfrei
repariert, mit Wagenanpassstell. Selbst-
plan und Zubehör für 1500.— zu ver-
kaufen. Ang. u. 5048 a. d. Gröb. d. „S.“

Teilzahlung!
Bek., Tisch-, Leib-
wäsche, Gardinen,
Konfektion bei klein-
sten wöchentl. Raten
Heil.-Geist.-Gasse 92

Frühe Antidieier
sehr billig zu verkaufen.
Frischer,
Sobannigasse 9,
Tel. 2817.

frische Eier
Korb 1,25 Gulden,
Sobannigasse 68,
vur. Preisergasse.

Deutscher Schäferhund
rafferen, sehr stark,
schon im Jahre 1928
1 1/2 Jahre alt, an vt.
Langl., Bahnhofs-
Knebenstraße.

Wo kleide ich mich **Wo**
gut und billig bei bequemster
Teilzahlung
fertig und nach Maß?
Kein Preisaufschlag
Nur in der **Nur**
Maß-Schneiderei
für elegante
Herren- und Damen-Kleidung
Konfektionshaus
Ernst Röhl
Brotgasse 128/129
Fracks, Smoking, Gehrocke
werden verfertigt

Berufskleidung
für alle Zwecke, haltbar im Tragen u. Waschen
Auch
Herren-Artikel
Trikotagen
Damenwäsche
Bade-Artikel
Strümpfe u. Socken
in großer Auswahl
gut und doch billig
Schloss-Jacke 2.95 Arbeitsbluse . . . 3.95
Konditor-Jacke 5.50 Maurer-Jackett 6.80
Fleischer-Jacke 7.50 Kesselanzüge 7.90
Maler-Kittel 6.75 Motorfahranzug 11.80
Staub-Mantel 7.95 Malerhose . . . 3.95
Mechanik-Kittel 8.75 Manchesterhos., auch m. Leiz
Kondker-Mützen 0.75 Windjacken, auch für Kinder
Danziger, Langfuhr
Hauptstraße 47, am Ahornweg